NAMENLOS: ROMAN VON WILKIE COLLINS. AUS DEM ENGLISCHEN...

Wilkie Collins



Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg in Stuttgart.

Siebente Scene.

Zu Heiligenkreuz in der Marsch.

Erstes Kapitel.

„Da ist Ihr Plaz zum Schlafen. Puzen Sie sich ein wenig heraus und dann kommen Sie zu mir in mein Zimmer hinunter. Der Admiral ist zurückgekehrt und Sie werden ihn heute erstmals bei Tisch zu bedienen haben."

Mit diesen Worten schloß Frau Drake, die Haushälterin, die Thüre und das neue Zimmermädchen blieb allein in ihrer Schlafkammer zu Heiligenkreuz zurück.

Dieser Tag war der ereignißvolle fünfundzwanzigste Februar. Kaum vier Monate seit der Zeit, wo Frau Lecount die geheimen Anweisungen ihres Herrn in die Hände seines Testamentsvollstreckers gelegt hatte, war das einzige Zusammentreffen von Umständen, gegen welches in erster Linie und hauptsächlich ihre vorsorglichen Maßregeln gerichtet waren, genau und buchstäblich dasjenige Zusammentreffen, welches jezt wirklich Plaz gegriffen hatte. Herrn

Noel Vanstone's Wittwe und Admiral Bartrams Geheimartikel befanden sich in einem und demselben Hause bei einander.

Insoweit hatte sich der Verlauf der Ereignisse ohne eine Ausnahme zu Magdalenens Gunsten erklärt. Bis hieher war der Pfad, der sie nach Heiligenkreuz führte, ein Pfad ohne irgend ein Hemmniß gewesen. Luise — deren Namen sie jezt angenommen hatte — war schon seit drei Tagen mit ihrem Gatten und Kinde nach Australien abgesegelt; sie war das einzige lebende Wesen dem Magdalene ihr Geheimniß anvertraut hatte, und befand sich gegenwärtig bereits außer Sicht der englischen Küste. Das Mädchen hatte sich bis ans Ende mit aller Sorgfalt, Zuverläßigkeit und Treue den Interessen ihrer Herrin gewidmet. Sie hatte die Feuerprobe ihrer Unterredung mit der Haushälterin durchgemacht und keine der Anweisungen vergessen, mit denen sie zur erfolgreichen Bestehung jener Probe versehen worden war. Sie selbst hatte den Vorschlag gemacht, den sechswöchigen Aufschub der durch den Todesfall in der Familie des Admirals verursacht worden war, möglichst dazu zu benüzen, die hochwichtige Einübung jener Zimmermädchenlectionen fortzusezen und es zu einer Stufe von Vollkommenheit zu bringen, von der allein ein günstiger Erfolg des kühnen Wagstücks ihrer Herrin abhing. Magdalene hatte es der dadurch gewonnenen Zeit zu verdanken daß, als Luisens Hochzeit vorüber und der Tag ihrer Abreise erschienen war, sie Alles worin ihre frühere Zofe sie unterrichten konnte, bis ins kleinste Detail erlernt und bewältigt hatte. An dem Tage, wo sie über die Thürschwelle

von Heiligenkreuz schritt, trat sie ihr verzweifeltes Wagstück an, stark durch die unerschöpfliche Geistesgegenwart bei ungünstigen Vorfällen, welche ihr späteres Leben ihr zugedacht hatte, stärker noch durch die damit verbundene Geschicklichkeit, die sie in Annehmung und Darstellung fremder Charactere besaß — am allerstärksten aber dadurch daß sie sich zwei volle Monate hindurch in den Geschäften und Obliegenheiten ihrer Stellung, die sie auszufüllen übernommen, täglich practisch eingeübt und so auf das Innigste damit vertraut gemacht hatte.

Sobald sie nach Frau Drakes Abgang sich allein befand, pakte sie ihren Koffer aus und kleidete sich für den Abend an.

Sie zog ein Oberkleid von lavendelfarbigem Stoffe an, das zugleich halbe Trauer für Frau Girdlestone bildete, wie nach des Admirals Weisungen allen Dienstmädchen anbefohlen worden war — dann band sie ein weißes Muslinschürzchen um, sezte ein allerliebstes weißes Häubchen auf und legte sich ein Halstuch mit Seidenbändern um, die zu dem Kleide ausnehmend gut paßten. In diesem Dienstmädchenanzug — in dem schlichten Röckchen das hoch oben um den Nacken herum fest anschloß, in dem niedlichen weißen Häubchen hinten auf ihrem Kopfe — in dieser einfachen Kleidung, in den Augen aller Männer, die nicht gerade Leinwandhändler sind, die bescheidenste und verführerischste die ein Frauenzimmer tragen kann, verschwand die traurige Verwüstung, welche ihr Seelenschmerz in ihrer Schönheit angerichtet hatte, beinahe ganz. Hätte sie in dem Abendcostüme einer Dame gesteckt, mit unbedecktem Busen,

die ganze Gestalt mehr mit steifer Seide gerüstet, möchte man sagen, als bekleidet, wäre der Admiral in seinem Gesellschaftszimmer vermuthlich an ihr vorbeigegangen, ohne eine Notiz von ihr zu nehmen. In dem Abendcostüme eines Dienstmädchens aber konnte sie kein Bewunderer von Schönheit einmal erblicken, ohne sich das zweite Mal wieder nach ihr umzuschauen.

Als sie die Treppe herabstieg, um in das Zimmer der Haushälterin sich zu begeben, kam sie an zwei langen steinernen Corridors vorbei, zu denen eine ganze Reihe von Thüren führte; ein Corridor lag neben dem andern, und der eine davon an dem Hauptgang des Hauses.

„Welche Menge von Gemächern," dachte sie, als sie die vielen Thüren erblickte. „Das wird ein mühseliges Stück Arbeit, bis ich das finde, wegen dessen ich hierher gekommen bin."

Als sie das Parterre erreicht hatte, stieß sie auf einen wettergehärteten alten Mann, der bei ihrem Anblick stille stand und sie mit einem Anschein von großem Interesse anstarrte. Es war derselbe alte Mann, den Capitän Wragge im Hinterhof zu Heiligenkreuz mit dem Modell eines Schiffes beschäftigt gesehen hatte. In der ganzen Nachbarschaft war er weit und breit als „Coxswain" (Kriegsschaluppenführer) des Admirals bekannt. Sein Name war Mazey. Sechszig Jahre hatten die Geschichte eines harten Lebens zur See und gewaltiger Trinkgelage zu Land in das mürrische und runzelreiche Gesicht eingekrizelt. Sechszig Jahre hatten seine unwandelbare Treue erprobt und das hinfällige alte Gerippe

am Ende seiner Lebensreise in den häuslichen Hafen seines Herrn und Meisters einbugsirt.

Da sie sonst Niemand erblickte den sie fragen konnte, stellte Magdalene an den alten Mann das Ansuchen, ihr den Weg zu weisen, der zu dem Zimmer der Haushälterin führe.

„Will's Ihnen zeigen, liebes Kind!" sagte der alte Mazey, indem er sie mit der starken und hohlen Stimme anredete, die allen schlechthörenden Personen eigenthümlich ist. „Sind wohl das neue Mädchen? he! Und ein gar feines Mädchen dazu! Seine Gnaden, der Admiral, sieht gerne ein Zimmermädchen mit einem saubern Gange vorn und hinten. Ja, siehts gerne, meine Liebe, siehts gerne!"

„Sie müssen nicht darauf achten, was Herr Mazey zu Ihnen sagt," bemerkte die Haushälterin, welche Ihre Thüre öffnete, als sich der alte Seemann in diesen Beifallsphrasen gegen Magdalene ergoß. „Er hat das Vorrecht zu schwazen was ihm von der Leber kommt; und er ist zwar höchst langweilig und plump in seiner Art und Weise — aber er meint es nicht schlimm."

Nach dieser Apologie auf den alten Seebären führte Frau Drake Magdalene zuerst in die Speisekammer und sodann in das Weißzeugzimmer, indem sie dieselbe in aller schuldigen Formalität in das Amt ihrer häuslichen Obliegenheiten einwies. Nach Beendigung dieser einleitenden Ceremonie wurde das Zimmermädchen in den obern Stock hinaufgenommen und ihr das Speisezimmer gezeigt, das seinen Eingang vom Corridor auf den Hauptgang aus hatte. Hier wurde sie angewiesen das Tischtuch zu legen und die

Tafel für eine einzige Person zu decken — Herr Georg Bartram war nämlich mit seinem Onkel nicht nach Heiligenkreuz zurückgekehrt. Frau Drakes scharfe Augen beobachteten Magdalene mit voller Aufmerksamkeit, als sie dieses einleitende Geschäft vollbrachte, und Frau Drake fand sich bis jezt nach ihrer innersten Ueberzeugung, sobald die Tafel gedeckt war, zu der Anerkennung genöthigt, daß das neue Dienstmädchen ihr Geschäft von Grund aus verstehe.

Starke Klingeltöne erschallten in den untern Regionen — laute, schlenkernde Fußtritte klapperten von der Außenseite des steinernen Corridors her — die Thüre öffnete sich plötzlich — und ein hochgewachsener, dürrer, alter Mann von gelblicher Gesichtsfarbe, mit strahlenden Augen, vielsagenden feinen Lippen und von einer rastlosen Beweglichkeit trat in das Zimmer, dicht hinter ihm gefolgt von zwei riesenhaften Labradorhunden, und nahm mit ungestümer Eilfertigkeit seinen Siz am Tisch ein; die Hunde blieben nicht zurück, sondern hockten mit der äußersten Ernsthaftigkeit und Gemüthsruhe, jeder auf einer Seite des Stuhles, nieder. Dieß war Admiral Bartram, und dieß waren die Genossen seiner einsamen Mahlzeit.

„Ei! Ei! Ei! Das ist sicherlich das neue Zimmermädchen!“ begann er, indem er mit scharfem Blicke, aber gar nicht unfreundlich, Magdalene ansah. „Wie heißen Sie, mein gutes Mädchen? — Luise, nicht wahr? Ich werde Sie Lucie nennen, wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben. Heben Sie den Deckel weg, meine Liebe — ich bin heute eine oder zwei Minuten zu spät daran. Seien Sie

morgen in dieser Beziehung nicht unpünctlich; ich bin im Allgemeinen so regelmäßig wie ein Uhrwerk. Wie befinden Sie sich nach Ihrer Reise? Hat Sie vielleicht mein leichtes Chaischen recht stark hin und her gestoßen, als Sie damit von der Eisenbahnstation hierher fuhren? Eine Capitalsuppe das — heiß als wie vom Feuer gekommen; sie erinnert mich an die Suppe, die ich in Westindien im Jahre drei gewöhnlich bekam. — Haben Sie Halbtrauer angezogen? — Stehen Sie daher und lassen Sie mich sehen. Ah! Wahrhaftig! Sehr niedlich und zierlich und sauber. Arme Frau Girdlestone! Ach liebe, liebe, liebe, arme Frau Girdlestone! Haben Sie keine Furcht vor den Hunden, Lucie? He! — Was? Sie lieben die Hunde? Das ist recht. Seien Sie immer gut gegen die stummen Thiere. Diese zwei Hunde speisen immer mit mir, ausgenommen wenn sich Gesellschaft da befindet. Der Hund mit der schwarzen Nase heißt Brutus, und der Hund mit der weißen Nase heißt Cassius. Haben Sie schon einmal gehört wer Brutus und Cassius waren? Alte Römer? Das ist recht — gutes Mädchen. Geben Sie auf Ihr Buch und Ihre Nadel fleißig Achtung und wir wollen Ihnen einen braven Ehemann mit der Zeit verschaffen. Tragen Sie die Suppe ab, meine Liebe, tragen Sie die Suppe ab."

Dieß war der Mann, dessen Geheimniß zu überrumpeln das einzige Lebensinteresse Magdalenens gegenwärtig war. Dieß war der Mann, dessen Name den ihrigen in Noel Vanstones Testamente ausgestochen hatte.

Es folgte hierauf Fisch und Braten und des Admirals Unterhaltung sprang von einem Gegen-

stand auf den andern über — bald war er in ein Selbstgespräch vertieft, bald wendete er sich an das Zimmermädchen und bald pflog er einen Zwiesprach mit seinen Hunden, so leutselig und doch ohne allen Zusammenhang wie gewöhnlich.

Magdalene bemerkte mit einiger Ueberraschung, daß die Genossen der admiralischen Mittagstafel entfernt keine Brocken aus der Schüssel ihres Herrn erhalten hatten. Die zwei herrlichen Thiere hockten zusammengekauert auf ihrem Hintergesäße, mit ihren großen Köpfen über den Tisch emporragend, und verfolgten den Fortgang des Mahles mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, aber sichtlich nicht in der Erwartung daran Theil nehmen zu können. Der Braten wurde entfernt, der Teller des Admirals gewechselt, und Magdalene hob die Silberdeckel von zwei bereitstehenden Gerichten hinweg, die auf einer Seite des Tisches sich befanden. Als sie das erste der appetitlich duftenden Gerichte ihrem Herrn präsentirte, entwickelten die Hunde plözlich ein athemloses persönliches Interesse an dem Vorgang. Dem Brutus wässerte in gierigem Heißhunger der Rachen, und Cassius streckte in unbeschreiblicher, zitternder Erwartung seine rothe Zunge heraus und leckte dann wieder begierig an seiner gewaltigen Kinnlade.

Der Admiral entledigte sich auf freigebige Weise des Gerichtes. Er befahl Magdalene etwas Brod vom Seitentischchen zu holen, und als er sich von ihrem Auge nicht beachtet glaubte, stürzte er verstohlen den ganzen Inhalt der Platte in Brutus Rachen. Cassius winselte leise, als sein beglückter Camerad den köstlichen Fraß durch seinen Schlund hinunterwürgte.

„Husch! Du Dummkopf!" flüsterte der Admiral. „Das nächste Mal ist die Reihe an Dir."

Magdalene reichte ihm die zweite Schüssel. Der alte Ehrenmann wußte abermals damit fertig zu werden; wiederholt schickte er das Zimmermädchen an das Seitentischchen, wiederholt stürzte er den vollständigen Inhalt der Platte in den Schlund des Hundes hinunter, indem er dießmal als ein besorgter Herr und unpartheiischer Mann Cassius zum Gegenstand seiner freigebigen Hand auswählte. Als nun der nächste Gang folgte — in einem ehrlichen Pudding und saurem Rahm bestehend — wurde Magdalenens Vermuthung über die Function der Hunde bei der Mittagstafel bestärkt. Während nämlich der Herr den schlichten Pudding zu sich nahm, verschlangen die Hunde die verarbeitete Sahne. Der Admiral scheute sich offenbar, einerseits seine Köchin zu beleidigen und anderseits seinen Magen zu überladen — und Brutus und Cassius waren die wohldressirten Helfershelfer, die ihn regelmäßig jeden Tag aus dem Labyrinth dieses Dilemma's herauszogen.

„Sehr gut! Sehr gut!" sagte der Gentleman mit leicht durchschaubarer Doppelzüngigkeit. „Sagen Sie der Köchin, meine Liebe, eine Capitalsahne!"

Nachdem Magdalene den Wein und das Dessert auf den Tisch gestellt hatte, war sie im Begriff sich zu entfernen. Ehe sie aber das Zimmer verlassen konnte, rief ihr Herr ihr wieder zurück.

„Halten Sie! Halten Sie!" sagte der Admiral. „Sie kennen den Brauch im Hause noch nicht, Lucie. Stellen Sie noch ein anderes Weinglas

hieher zu meiner rechten Hand; das größte das Sie finden können, meine Liebe. Ich habe noch einen dritten Hund, der zum Nachtisch hereinkommt — einen alten versoffenen Seehund, welcher seit fünfzig Jahren oder noch länger meine Lebensgeschicke zu Wasser und zu Land getheilt hat. Ja, ja, das ist das rechte Glas das wir brauchen. Sie sind ein gutes Mädchen — Sie sind ein nettes, handliches Mädchen. Bleiben Sie noch, meine Liebe! Es gibt nichts dabei zu befürchten!"

Ein plötzlicher Puff an die Außenseite der Thüre, der von einem gewaltigen Gebell der beiden Hunde accompagnirt wurde, hatte Magdalene zusammenfahren gemacht.

„Herein!" rief der Admiral mit lauter freudiger Stimme.

Die Thüre öffnete sich; Brutus und Cassius peitschten mit ihren langen Schweifen lustig wedelnd den Fußboden, und der alte Mazey marschirte schnurstracks auf die rechte Seite vom Stuhl seines Vorgesetzten zu. Der Veterane stand mit weit ausgespreiteten Beinen da, sein Gleichgewicht sorgfältig in Acht nehmend — wie wenn der Speisesaal eine Schiffscajüte und das Haus ein Schiff gewesen wäre, das gerade auf einer Seefahrt dahinschaukelte.

Der Admiral füllte das große Glas mit Portwein und sein eigenes mit Claret, und erhob es an seine Lippen.

„Gott segne die Königin, Mazey!" sagte der Admiral.

„Gott segne die Königin, Euer Gnaden!" sagte der alte Mazey, indem er seinen Portwein, wie die

Hunde ihren Mittagsfraß, in seinen Schlund hinunterstürzte.

„Was ist für ein Wind, Mazey?"

„West zum Norden, Euer Gnaden."

„Etwas Neues heute, Mazey?"

„Nichts Neues, Euer Gnaden."

„Guten Abend, Mazey."

„Guten Abend, Euer Gnaden."

Die Nachtischceremonie war damit zu Ende gebracht, der alte Mazey gab seine Ehrenbezeigung ab und marschirte wieder zum Zimmer hinaus. Die Hunde streckten sich gemächlich auf ihren Teppich hin, um ihre Mahlzeit an der wohlthuenden Wärme des Kaminfeuers zu verdauen.

„Gott sei herzlich Dank für genossene Speis und Trank," sagte der Admiral. „Gehen Sie jetzt hinunter, mein gutes Mädchen, und holen Sie sich ihr Nachtessen. Ein leichtes Mahl, Lucie, wenn Sie meinen Rath annehmen wollen — ein leichtes Mahl, sonst werden Sie das Alpdrücken bekommen. Früh zu Bette, meine Liebe, und früh auf, das macht ein Zimmermädchen gesund, reich und gescheidt. Das ist die ganze Weisheit ihrer Vorfahrerinnen: Sie dürfen nicht lachen darüber. Gute Nacht."

Mit diesen Worten war Magdalene entlassen, und so schloß sich der erste Tag ihres Wagstücks bei Admiral Bartram.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstück ertheilte der Admiral dem neuen Zimmermädchen seine Weisungen, worunter sich ein ganz absonderlicher Auftrag befand. Magdalene in ihrer Stellung empfing dieselben mit speciellem Interesse. Der alte

Gentleman hatte nämlich ein Localgeschäft abzumachen, welches ihn nach Ossory rief. Während seiner Abwesenheit sollte Magdalene dem ertheilten Auftrag zu Folge sich mit dem ganzen bewohnten Viertel des Hauses bekannt machen, die Lage der verschiedenen Zimmer kennen lernen, und sich unterrichten woher der Ruf der Glocke käme, wenn eine solche ertönen würde. Frau Drake war mit der Obliegenheit beauftragt, die Oberaufsicht bei dieser häuslichen Entdeckungsreise zu führen, wenn sie nicht zufälliger Weise sonst von Geschäften in Anspruch genommen wäre, in welchem Falle eines der untergeordneten Dienstmädchen eben so gut Magdalenens Wegweiserin abgeben könnte.

Zur Mittagszeit reiste der Admiral nach Ossory ab, und Magdalene begab sich nach Frau Drakes Zimmer, um sich im Hause herumführen zu lassen. Frau Drake war zufällig eben mit etwas Anders beschäftigt und wies sie an die Oberhausmagd. Die Oberhausmagd befand sich gerade an diesem Morgen in der nämlichen Lage wie Frau Drake und wies Magdalene an die Unterhausmagd. Die Unterhausmagd erklärte, daß sie sämmtlich mit ihrer Arbeit dahinten wären, und keine Minute von ihrer Zeit aufopfern könnten. — Sie deutete auf eine nicht zu höfliche Weise darauf hin, daß der alte Mazey auf der Herrgotts Welt Nichts zu thun habe und das ganze Haus so gut oder noch besser kenne als sein A. B. C. Magdalene nahm diesen Fingerzeig mit einer geheimen Indignation und Verachtung auf, deren Verbergung ihr einen harten Kampf kostete. Sie hatte schon am vergangenen Abend

vermuthet und war jetzt dessen ganz gewiß geworden, daß die weiblichen Dienstboten ohne Ausnahme unbegreiflicher Weise einstimmig ihre Anwesenheit unter ihnen mit gleich feindseligem Aerger und Verdruß aufnähmen und empfänden. Frau Drake selbst, wie Magdalene gesehen hatte, war in Wirklichkeit mit der Eintragung und Abschließung ihrer Rechnungen in Anspruch genommen. Aber von den sämmtlichen Dienstmägden unter ihr, welche Entschuldigungen und Ausflüchte vorgebracht hatten, hatte gerade zu diesem Zeitpunct keine einzige mehr zu thun als gewöhnlich. Ihre Blicke sagten deutlich:

„Wir können dich nicht leiden und wir wollen dich nicht im Hause herumführen.“

Sie suchte nun den Weg zum alten Mazey. Allein nicht die geringste Anleitung dazu wurde ihr gegeben; endlich leitete sie der Schall der kreischenden und tremulirenden Stimme des Veteranen dahin, der einsam in einiger Entfernung eine Strophe aus dem unsterblichen Seelied — „Tom Bowling“ — sang. Just als sie unter den zahllosen zerstreuten Steingängen im Erdstocke des Gebäudes stille hielt, ungewiß, wohin sie sich zunächst wenden sollte, hörte sie von weitem die tonlose alte Stimme, welche folgende Verse herableierte:

„Ihm war ein sanftes Herz beschie-ie-ie-ieden,
Und seine Form war männlich schön;
Treu that Tom seine Pflicht hienieden,
Jetzt ist er fort in beß're Hö-ö-ö-öh'n,
Jetzt ist er fort in beß're Höh'n.“

Magdalene ging dem Ton dieser tremulirenden Stimme nach und kam in ein kleines Zimmer gegen

den Hinterhof hinaus. Hier saß der alte Mazey, mit der Brille weit auf seiner Nase herunten und mit seinen knochendürren, alten Händen an dem Takelwerk seines Modellschiffes herumtappend. Da befanden sich auch Brutus und Cassius, welche wieder am Kaminfeuer der Verdauung oblagen und schnarchten, als ob sie die größte Freude daran hätten. Da hing an der einen Wand Lord Nelson in schimmernden Wasserfarben, und dort an der andern Seite befand sich eine Abbildung von Admiral Bartrams letztem Flaggenschiff, mit vollen Segeln auf einem Meer von Schieferplatten fahrend, und mit einem lachsfarbigen Firmamente zur Vervollständigung der Täuschung.

„Was, die wollen Sie nicht im Haus herumführen — die wollen nicht?“ sagte der alte Mazey. „So will ich alsdann! Diese Obermagd ist eine sauertöpfische Creatur, wie noch keine dagewesen ist, meine Liebe! Sie sind zu jung und gut aussehend, um bei jener Beifall zu finden — das ist des Pudels Kern.“

Er nahm seine Brille herunter und schürte schwach das Kaminfeuer an.

„Sie ist so schnurgerade gewachsen, wie eine Pappel,“ murmelte der alte Mazey in schläfrigem Selbstgespräch vor sich hin, indem er Magdalenens Gestalt musternd betrachtete. „Ich sage, sie ist so schnurgerade wie eine Pappel, und Seine Gnaden der Admiral sagen auch so.“

„Kommen Sie nur mit, meine Liebe, ich führe Sie von einem Ende bis zum andern,“ fuhr er fort, indem er sich wieder an Magdalene wandte. „Ich

will Sie zuerst in den Puncten des Compasses unterrichten. Wenn Sie diese kennen, so werden Sie bei hohem Winde, bei tiefem Winde überall im Hause herumsegeln können."

Er legte den Weg an die Thüre zurück, machte dann Halt, und da ihm plötzlich sein Miniaturschiff einfiel, ging er wieder zurück und stellte sein Modell in einen leeren Schrank — ging abermals auf die Thüre zu — machte wiederholt Halt — erinnerte sich daß einige der Zimmer sehr kalt wären — drehte sich wie eine Töpferscheibe brummend und fluchend aufs Neue um und schaute nach seinem Hute. Magdalene sezte sich geduldig nieder, um auf ihn zu warten. Sie stellte einen dankbaren Vergleich zwischen der Behandlung, die er ihr angedeihen ließ, und der Behandlung an, die sie von den Weibsbildern erfahren hatte. Wir mögen uns noch so tapfer dagegen wehren, wir mögen mit noch so stolzer Geringschäzung darüber hinweggehen, jede absichtliche Unfreundlichkeit — abgesehen davon wie verachtungswürdig sie auch immer sei — trägt einen mächtigen Stachel in sich, der die Seele auf das Empfindlichste verwundet. Magdalene maß die Gereiztheit ihres Gefühls über den kleinlichen Groll der weiblichen Dienstboten lediglich bloß an der Wirkung, welche die derbe Freundlichkeit des alten Seemanns nachher auf sie hervorgebracht hatte. Das wortlose Willkommen der Hunde, als sie durch das Geräusch aus ihrem Schlafe erweckt worden waren, rührte sie mit noch schärferer Waffe. Brutus schob seine gewaltige Schnauze cameradschaftlich in ihre Hand und Cassius legte seine Vorderpfote freundlich in

ihren Schooß. Ihr Herz schlug heftig ob der zwei Geschöpfe, als sie dieselben tätschelte und liebkoste. Es kam ihr vor, als ob es erst gestern gewesen wäre, seitdem sie und die Hunde zu Rabenschlucht in dem Garten herumgeschweift waren und die Sommermorgen in schwelgerischem Müßiggange zusammen in der schattigen Parklichtung verbummelt hatten.

Der alte Mazey fand endlich seinen Hut und sie brachen nun mit den Hunden hinter ihnen zu ihrer Recognoscirungsexpedition auf.

Sie verließen das Erdgeschoß des Hauses, das ganz für die Dienstbotengeschäfte bestimmt war, stiegen in den ersten Stock hinauf und betraten den langen Corridor, mit dem Magdalene in der leztverflossenen Nacht bereits Bekanntschaft gemacht hatte.

„Stellen Sie sich mit dem Rücken gegen diese Wand," sagte der alte Mazey, indem er auf die lange Mauer deutete, welche in unregelmäßigen Zwischenräumen durch Fenster durchbrochen war, die auf den Hofraum und den Fischweiher hinausgingen und welche die rechte Seite des Corridors nach Magdalenens gegenwärtigem Standpunct bildeten. „Wenden Sie Ihren Rücken daher," sagte der alte Veteran, „und schauen Sie gerade vor sich hin. — Was sehen Sie?"

„Die gegenüberliegende Wand des Ganges," sagte Magdalene.

„Ei? Ei? Aber was denn noch?"

„Die Thüren, die in die Zimmer führen."

„Was noch?"

„Ich sehe sonst nichts mehr."

Der alte Mazey lachte aus vollem Halse, blinzelte mit seinen Augen und machte bedeutungsvoll mit seinem knochendürren Zeigefinger vor Magdalene eine nachdrückliche Bewegung.

„Sie sehen einen der Compaßpuncte, meine Liebe. Wenn Sie Ihren Rücken gegen diese Wand halten und gerade vor sich hinschauen — so schauen Sie nach Norden. Wenn Sie sich jemals in den Räumlichkeiten hier herum nicht mehr zurecht finden sollten, so stellen Sie sich nur mit dem Rücken an die Wand, sehen gerade vor sich hinaus und sagen zu sich selbst: Ich schaue nach Norden. Thun Sie das wie ein braves Mädchen, und Sie werden sich hier herum gleich wieder in der Lage zurecht finden.“

Nachdem ihr der alte Mazey diese vorläufige Dosis von Unterweisung beigebracht hatte, öffnete er die erste der Thüren auf der linken Seite des Ganges. Sie führte in den Speisesaal mit welchem Magdalene bereits bekannt war. Das zweite Zimmer war als Bibliothekzimmer eingerichtet und das dritte zu einem Morgenzimmer bestimmt.

Die vierte und die fünfte Thüre — beide unmöblirten und unbewohnten Zimmern angehörend und beide verschlossen — brachten sie an das Ende des nördlichen Flügels des Gebäudes und in den Eingang eines zweiten und kürzeren Ganges der mit dem ersten einen rechten Winkel bildete. Hier kam der alte Mazey, der, so lange die Untersuchung der Zimmer dauerte, seine Zeit recht hübsch gleichmäßig so vertheilte, daß er bald von Seiner Gnaden dem Admiral sprach und bald den Hunden pfiff, mit

möglichster Geschwindigkeit auf die Compaßpuncte zurück und wies sie gravitätisch an, die vorige Ceremonie des Lehnens ihres Rückens an die Wand zu wiederholen. Sie versuchte die Procedur möglichst abzukürzen, indem sie erklärte (und zwar völlig richtig), daß sie in ihrer gegenwärtigen Stellung ihres Wissens nach Osten schaue."

„Sprechen Sie mir nicht von Osten, meine Liebe," sagte der alte Mazey, indem er unbeweglich an seinem Unterrichtssystem festhielt, „bis Sie Ost erst kennen. Stellen Sie sich mit dem Rücken gegen diese Wand und schauen Sie gerade vor sich hinaus. Was sehen Sie?"

Der übrige Theil der Lection verlief wie vorhin. Als man damit zu Ende gelangt, äußerte Magdalenens Instructor seine volle Befriedigung. Er schlug abermals ein helles Gelächter auf und zwinkerte ihr blinzelnd mit seinen Augen zu.

„Jezt können Sie von Osten sprechen, meine Liebe," erklärte der Veteran; „jezt da Sie ihn kennen."

Die östliche Passage führte bloß einige Ellen weit fort und war von einer Vorhalle mit hoher Thüre begrenzt, welche ihnen beim Vorschreiten gerade gegenüber lag. Durch die Thüre trat man in einen großen und luftigen Gesellschaftssaal, der wie alle übrigen Gemächer mit werthvollen, aber altmodischen Möbeln ausgeschmückt war. — Magdalenens Führer schritt quer durch den Saal und stieß eine knarrende Thür auf, die der Eingangspforte gegenüber lag.

„Ziehen Sie Ihre Schürze über den Kopf," sagte

der alte Mazey. „Wir kommen jezt in die Bankethalle. Die Todtenkälte und die Feuchtigkeit des Estrichs hängt sich überall an dem Plaze an, wie Motten an ein Kohlenschiff. Seine Gnaden der Admiral nennt es die Nordpassage. Ich habe auch einen Namen dafür erfunden. Ich heiße es: Erfriert-Eure-Beine. (Freeze your Bones.)“

Magdalene schritt durch die Thüröffnung und befand sich nun in der alterthümlichen Bankethalle von Heiligenkreuz.

Linker Hand sah sie eine Reihe von hohen Fenstern, die weit in ihren Vertiefungen drinnen saßen und sich über eine Front von mehr als hundert Fuß in der Länge erstreckten. Rechter Hand von einem Ende der entgegengesezten Wand zum andern in eine lange Reihe geordnet, hing eine traurige Sammlung rußüberzogener, schmuziger alter Gemälde, die in verfaulenden Rahmen steckten und Schlachtscenen zur See und zu Land darstellten. Unter den Gemälden, abwärts in der Mitte der Wandlänge, gähnte eine ungeheure Höhlung für den Feuerungsplaz hervor, die von einem hohen Kamingesims von schwarzem Marmor überragt wurde. Ein Stück der Möblirung (wenn man es überhaupt Möblirung nennen darf) welche entfernter oder näher in der ungeheuern Leerheit der Räume sichtbar war, bestand aus einem alterthümlichen Dreifuß von sonderbar getriebenem Metall, welcher vereinsamt in der Mitte der Halle stand und einen weiten kreisförmigen Tiegel trug, der bis oben mit der Asche eines erloschenen Holzkohlenfeuers angefüllt war. Der hohe getäfelte Plafond, meist künstlich geschnizt und ver-

goldet, war mit schmuzigem Staub und Spinngeweben überzogen. Die nackten Wände an jedem Ende der Halle schweißten von modriger Feuchtigkeit, und die eisige Kälte des Marmorbodens schlug durch den schmalen Streifen von Strohmatten, die parallel mit den Fenstern hingelegt als Fußpfad für die Durchwandler dieser Wildniß von einem Saale dienen sollten. Es hätte kein besserer Name dafür ersonnen werden können, als der Name, der dem alten Mazey eingefallen war. „Erfriert = Eure = Beine“ schilderte genau und vollständig in drei Worten die Bankethalle zu Heiligenkreuz.

„Zünden Sie nie ein Feuer in diesem traurigen Orte an?“ fragte Magdalene.

„Es hängt Alles davon ab, auf welcher Seite von Erfriert=Eure=Beine Seine Gnaden der Admiral gerade wohnen,“ sagte der alte Mazey. Seine Gnaden lieben es, Ihr Quartier zu wechseln und manchmal auf der einen Seite des Hauses, manchmal auf der andern zu wohnen. Wenn er nördlich von Erfriert=Eure=Beine wohnt, woher wir gerade kommen, verbrennen wir unsere Kohlen nicht umsonst hier. Wenn er seinen Aufenthalt im Süden von Erfriert=Eure=Beine nimmt, wohin wir nächstens kommen werden, dann zünden wir Feuer im Kaminrost und die Holzkohlen in dem Kohlentiegel dort an. Jede Nacht, wenn wir dieses thun, wird die naßkalte Feuchtigkeit über uns Meister, und jeden Morgen wechseln wir die Rolle wieder und werden über die Feuchtigkeit Meister.“

Nach dieser merkwürdigen Erläuterung schritt der alte Mazey ans untere Ende der Halle, öffnete

noch mehr Thüren und zeigte Magdalene eine weitere Reihenfolge von Zimmern, vier an der Zahl; sämmtlich von mittelmäßiger Größe und alle meistens auf die nämliche Manier ausstaffirt, wie die Zimmer im nördlichen Flügel. Sie schaute durch die Fenster hinaus und sah die vernachläßigten Gärten von Heiligenkreuz mit dornigem Gestrüppe und wucherndem Unkraut überwachsen. Hie und da, in nicht zu großer Entfernung im freien Felde draußen, schlängelte sich die gewundene Linie eines jener von der Meeresfluth und Ebbe herrührenden und der Gegend eigenthümlichen Binnenbäche sanft und eben dahin und schimmerte durch die Lücken zwischen den Bäumen und Hecken im Sonnenlichte. Die entferntere Aussicht auf die flache östliche Landschaft dahinten bot ein wahres Schauspiel von ringsumher zerstreuten Dörfern, durchkreuzt und wiederdurchkreuzt durch das Nezwerk der „Hinterwasser" — und endigte mit einem Male mit der langen geraden Linie des Meerdamms, welcher die vertheidigungslosen Küsten von Essex gegen den verheerenden Einbruch der See schüzt.

„Haben wir noch mehr Zimmer zu besichtigen?" fragte Magdalene, indem sie ihre Blicke von den Gärten abwendete und sich nach einer andern Thüre umsah.

„Keine mehr, meine Liebe — wir sind hier auf den Strand gelaufen — und wir müssen nun wenden und wieder zurücksegeln," sagte der alte Mazey. „Es gibt noch eine andere Seite des Gebäudes — gerade südlich von Ihnen, wie Sie jezt stehen — die uns allmählig ganz vor der Nase einstürzt.

Sie müssen in den Garten hinausgehen, wenn Sie es sehen wollen; er ist von uns auf der andern Seite dieser Wand hier durch eine Scheidemauer von Backsteinen getrennt. Die Mönche wohnten gerade südlich von uns, mein liebes Mädchen, hunderte von Jahren, bevor Seine Gnaden der Admiral geboren wurden oder daran dachten. Sie sangen alle Morgen in der Kirche und tranken alle Nachmittage Grog in ihrem Baumgarten. Sie schliefen über ihrem Grog in den besten Federbetten und mästeten sich das ganze Jahr hindurch in der Nachbarschaft herum. Glückliche Bettler! Glückliche Bettler!"

Nachdem er in diesen Phrasen seine Apostrophe an die Mönche vom Stapel gelassen hatte und dabei sichtlich bedauerte, daß er nicht zu jenen guten, alten Zeiten gelebt habe, legte der Veteran seinen Weg wieder durch die Zimmer zurück. Beim Zurückgang durch Erfriert-Eure-Beine schritt ihm Magdalene voraus.

„Sie ist so gerade wie eine Pappel", murmelte der alte Mazey vor sich hin, indem er seiner jugendlichen Gefährtin nachhumpelte und sein ehrwürdiges Haupt mit herzlichem Beifall schüttelte. „Ich war niemals darauf versessen, welcher Nation sie angehörten, aber mir thaten immer die schnurgerade und schlank gewachsenen gefallen und mir werden immer bis an mein leztes Stündlein die schnurgerade und schlank gewachsenen gefallen."

„Gibt es in dem obern Stock noch mehr Zimmer zu sehen?" fragte Magdalene, als sie wieder auf dem Punct zurück waren von dem sie ausgegangen.

Bisher hatten die von Natur hellen und vernehmlichen Töne ihrer Stimme den unvollkommenen Gehörsinn des alten Seemanns mit ziemlicher Leichtigkeit erreicht. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen war er bei der lezten Frage plözlich stocktaub geworden.

„Sind Sie Ihrer Compaßpuncte sicher?“ fragte er. „Wenn Sie darin nicht sicher sind, so wenden Sie Ihren Rücken gegen die Wand und wir wollen noch einmal Alles durchgehen und mit dem Norden anfangen?“

Magdalene versicherte, daß sie sich jezt schon mit allen Himmelsstrichen, den Nord mit eingerechnet, ganz vertraut fühle — und wiederholte dann ihre Frage mit lauterer Stimme. Der Seeveteran that mit starrköpfiger Hartnäckigkeit das Gleiche und stellte sich tauber als je.

„Ja, meine Liebe,“ sagte er, „Sie haben Recht; es ist verdammt kalt in diesen Gängen; und wenn ich auch an mein Feuer zurückkehre, so wird mein Feuer schon ausgegangen sein — nicht wahr? Wenn Sie sich in den Compaßpuncten nicht sicher fühlen, so kommen Sie zu mir herein und ich werde Ihnen wieder zurecht helfen.“

Er blinzelte mit wohlwollender Miene, pfiff den Doggen und humpelte fort. Magdalene hörte ihn noch über den gelungenen Staatsstreich, womit er ihrem Vorwiz in Betreff des zweiten Stockes eine Nase gedreht hatte, ein lautes Gelächter aufschlagen.

— „Ich weiß wie ich mit ihnen umzugehen habe,“ sagte der alte Mazey in hoher Siegesfreude

zu sich selbst. „Hoch und klein gewachsen, Eingeborne oder Ausländerin, Schmazherzchen und Weiber — ich weiß wie ich mit ihnen umzugehen habe.“

Als Magdalene sich allein befand, erläuterte sie die Vortrefflichkeit der Behandlungsmethode des alten Seemanns in Bezug auf ihren eigenen Fall durch ein Beispiel, indem sie unverzüglich die Treppe hinaufeilte, um ihre Beobachtungen im zweiten Stockwerk zu machen. Der steinerne Gang daselbst war, mit der einzigen Ausnahme, daß mehr Thüren von demselben ausgingen, dem Gang im ersten Stock auf ein Haar ähnlich. Sie öffnete aufs Gerathewohl die zwei nächsten Thüren, eine nach der andern, und entdeckte daß beide Zimmer Schlafgemächer waren. Die Befürchtung, daß sie durch eine der weiblichen Dienstboten möglicher Weise in einem Haustheil der sie ganz und gar nichts anging ertappt werden könnte, hielt sie warnend ab, ihre Untersuchung der Schlafzimmer für den Anfang nicht zu weit zu treiben. Sie eilte rasch auf den Gang hinab, um zu sehen wohin er ende; machte die Entdeckung, daß er mit einer Polterkammer abschloß, die gerade der Lage der Vorhalle unten entsprach, und zog sich dann unverzüglich zurück.

Auf ihrem Rückweg bemerkte sie einen Gegenstand der vorher ihrer Aufmerksamkeit entgangen war. Es war ein niedriges Rollbett, das parallel mit der Wand und dicht an einer der Thüren auf der Schlafzimmer-Seite gestellt war. Troz seines seltsamen und unbequemen Plazes war das Bett augenscheinlich bei Nacht durch einen Schläfer besezt. Es war mit Betttüchern überzogen, und das Ende

einer dicken rothen Fischermüze guckte unter dem Kopfkissen hervor. Sie wagte es die Thüre zu öffnen, neben welche das Bett gestellt war, und befand sich nun, wie sie schon aus gewissen Zeichen und Merkmalen vorher vermuthet, in dem Schlafgemach des Admirals. — Ein momentaner beobachtender Blick über das Zimmer war alles was sie jezt zu riskiren wagte, und nachdem sie die Thüre wieder leise zugeschlossen hatte, kehrte sie in die Küchenregionen zurück.

Das Rollbett und die seltsame Stellung, in welcher es sich befand, beschäftigte ihren Geist den ganzen Nachmittag. Wer konnte möglicher Weise darin schlafen? Die Erinnerung an die rothe Fischermüze und die bereits gewonnene Kenntniß von der anhänglichen Hundetreue Mazeys an seinen Herrn leiteten sie zu der Vermuthung, daß der alte Seemann der Besiznehmer des Rollbettes sein könnte. Aber warum sollte er denn bei dem Vorhandensein so vieler und sogar unbelegter Schlafzimmer einen so kalten und ungemächlichen Plaz bei Nacht einnehmen? Warum sollte er als Wächter draußen vor der Thüre seines Herrn schlafen? Gab es irgend eine nächtliche Gefahr in dem Hause, vor welcher der Admiral sich fürchtete? Die Frage schien allerdings absurd und doch drängte die Stellung des Bettes dieselbe unwiderstehlich immer und immer wieder ihrem Geiste auf.

Von ihrer unbezwinglichen Neugierde in dieser Beziehung angespornt, wagte Magdalene die Haushälterin zu fragen. Sie gestand ihr daß sie den Gang im zweiten Stockwerk von einem Ende bis

zum andern durchschritten habe, um sich zu überzeugen, ob er eben so lang wie der darunter liegende Gang wäre; und fügte hinzu daß ihr die Stellung des Rollbettes ganz überraschend und auffallend vorgekommen sei. Frau Drake beantwortete ihre verblümte Frage mit kurzen und scharfen Worten.

„Ich mache einem jungen Mädchen wie Sie sind," sagte die alte Dame, „keinen Vorwurf, daß es ein Bischen vorwizig ist, wenn es erstmals in ein solch fremdes Haus wie dieses kommt. Aber prägen Sie sich für die Zukunft ein, daß Ihr Geschäft nicht droben in dem Schlafzimmerstockwerk gelegen ist. In dem Bett, das Sie wahrgenommen haben, schläft Herr Mazey. Es ist seine Gewohnheit bei Nacht, vor der Thüre seines Herrn draußen zu schlafen."

Mit dieser mageren Erläuterung schlossen sich Frau Drakes Lippen und öffneten sich nicht wieder.

Später am Tage fand Magdalene eine Gelegenheit, sich an den alten Mazey selbst zu wenden. Sie traf den Veteranen in höchst guter Laune, sein Pfeifchen schmauchend und eine Zinnkanne voll Ale an seinem traulichen Kaminfeuer wärmend.

„Herr Mazey!" fragte sie kühnlich, „warum stellen Sie denn Ihr Bett in jenen kalten Gang hinaus?"

„Was, Sie sind droben gewesen, Sie junger Wildfang, Sie sind?" sagte der alte Mazey, indem er von seiner Kanne mit einem schielenden Blick auffah.

Magdalene lächelte und nickte.

„Kommen Sie! Kommen Sie! Erzählen Sie mir!" sagte sie vertraulich. „Warum schlafen Sie vor der Thüre des Admirals draußen?"

„Warum scheiteln Sie Ihr Haar in der Mitte, meine Liebe?“ fragte der alte Mazey mit einem zweiten Aufschielen.

„Ich denke eben, weil ich es zu thun gewohnt bin,“ antwortete Magdalene.

„Ei, Ei!“ entgegnete der Veteran. „Also deßwegen? Nicht wahr? Nun gut meine Liebe, der Grund, warum Sie Ihre Haare in der Mitte scheiteln, ist auch der Grund, warum ich vor des Admirals Thüre draußen schlafe. Ich verstehe, wie ich mit ihnen umzugehen habe!“ kicherte der alte Mazey, indem er in ein Selbstgespräch verfiel und sein Ale mit wohlgefälligem Triumphe umrührte. „Groß und klein gewachsen, Eingeborne und Ausländerin, Schmazherzchen und Weiber — ich weiß wie ich mit ihnen umzugehen habe!“

Ihren dritten und lezten Versuch hinter das Geheimniß des Rollbettes zu kommen, stellte Magdalene an, während sie den Admiral bei Tische bediente. Die Fragen des alten Gentlemans gaben ihr eine Gelegenheit an die Hand, das Gespräch auf den Gegenstand zu bringen, ohne den Anschein einer Vorlautheit oder Unehrerbietigkeit zu verrathen. Aber er bewies sich in seiner Weise eben so vollkommen unzugänglich, wie der alte Mazey und Frau Drake es in der ihrigen gethan hatten.

„Das geht Sie nichts an!“ fuhr der Admiral plump heraus. „Seien Sie nicht naseweis. Gucken Sie in Ihr altes Testament hinein, wenn Sie hinunter gehen und sehen Sie nach, was für Folgen der Vorwiz im Paradiese gehabt hat. Seien Sie ein gutes Mädchen und machen Sie es nicht Ihrer Mutter Eva nach.

Als Magdalene zu später Abendzeit am Ende des obern Flurgangs vorbeiging, um sich in ihr eigenes Zimmer zu begeben, hielt sie inne und horchte. Am Eingang des Corridors war eine spanische Wand angebracht, so daß sie den Personen welche an der Stiege vorbei kamen die Einsicht in denselben verbarg. Das Schnarchen, das sie auf der andern Seite der Wand hörte, ermuthigte sie herumzuschleichen und einige Schritte vorwärts zu thun. Sie bedeckte das Licht in ihrem Leuchter mit der Hand, wagte sich dicht bis vor des Admirals Thüre und sah zu ihrem Erstaunen, daß das Bett sich nicht mehr an der Stelle befand, wo sie es bei Tag erblickt hatte. Es stand jezt gerade quer vor der Thüre und versperrte Jedermann den Weg, der das Zimmer des Admirals zu betreten versucht hätte. Nach dieser Entdeckung erhielt der alte Mazey selbst, der weidlich schnarchte, die Fischermüze bis über seine Brauen herunter und seine wollene Decke über die Nase hinauf gezogen, nur noch durch die Vergleichung mit seinem Bette eine untergeordnete Wichtigkeit in ihren Augen. Daß der Veteran in der That als Sicherheitsposten vor der Thüre seines Herrn schlief — und daß er und der Admiral und die Haushälterin in das Geheimniß dieser unbegreiflichen Maßregel eingeweiht waren — das ließ sich jezt nicht mehr bezweifeln.

„Ein seltsames Ende," dachte Magdalene, über ihre Entdeckung nachgrübelnd, als sie sich in ihr Schlafzimmer hinaufschlich. „Ein seltsames Ende eines seltsamen Tages!"

Zweites Capitel.

Die erste Woche verstrich, die zweite Woche verstrich, und noch war Magdalene allem Anschein nach der Entdeckung des geheimen Testamentsbriefes nicht näher gekommen, als am ersten Tage ihres Eintritts in den Dienst zu Heiligenkreuz.

Aber die vierzehn Tage, obgleich ereignißleer und erfolglos, waren keine verlorene vierzehn Tage gewesen. Erfahrung hatte ihr bereits über einen wichtigen Punct befriedigende Auskunft verschafft — die Erfahrung hatte sie nämlich belehrt, daß sie dem eingewurzelten Mißtrauen der übrigen Dienstmädchen getrost Hohn sprechen konnte. Die Zeit hatte die Weibspersonen zwar an ihre Gegenwart im Hause gewöhnt, ohne in ihnen aber das unbestimmte Vorurtheil, die dunkle Ahnung, welche alle Personen ihres Gelichters beseelt, erschüttern zu können, daß die neue Ankömmlingin keine ihres Gleichen war. Alles was Magdalene zu ihrer Vertheidigung thun konnte bestand bloß darin, den instinctmäßigen weiblichen Argwohn auf jene rein negativen Grenzen zu beschränken, die er von Anfang an eingenommen hatte — und dieses Ziel erreichte sie.

Tag für Tag beobachteten sie die Mädchen mit der unermüdlichen Wachsamkeit des Grolls und Mißtrauens, und Tag für Tag lohnte sie nicht die Spur irgend einer Enthüllung für ihre Anstrengungen. Schweigend, umsichtig und unverdrossen — mit einer unabläßigen Imaugehaltung ihrer Person und Stellung — that das neue Zimmermädchen ihre Arbeit.

Die einzigen Zwischenzeiten der Ruhe und Erholung, die ihr zu Theil wurden, waren die Momente, welche sie während des Tages gelegentlich mit dem alten Mazey und den Hunden zubrachte, und die kostbare Zwischenzeit der Nacht, während welcher sie in der Einsamkeit ihres Zimmers sicher vor Beobachtung war. Dank dem Ueberfluß von Schlafgemächern zu Heiligenkreuz, jeder der Dienstboten hatte beliebige Wahl, in einem eigenen Zimmer zu schlafen. Bloß in der Nacht konnte Magdalene es wagen, wieder sie selbst zu sein, konnte von der Vergangenheit träumen und aus ihrem Traum erwachen, ohne neugierigen Augen zu begegnen, die ihre Thränen wahrnehmen konnten, über die Zukunft nachdenken, ohne durch ein Geflüster in den Winkeln aufgeschreckt zu werden, welches den giftigen Verdacht leise gegen sie äußerte, daß sie „Etwas im Schilde führe."

In so weit durch die vollkommene Sicherheit ihrer Stellung im Hause zufrieden gestellt, zog sie noch weitere Vortheile von einem zweiten zu ihren Gunsten ins Spiel tretenden Zwischenfall, der noch vor Ablauf der vierzehn Tage jeden Stein ängstlichen Zweifels und beklemmender Bedenklichkeit in Betreff der fürchterlichen Frau Lecount von ihrem Herzen nahm. Theils durch ein zufälliges Gespräch der Weibsbilder am Tische in der Magdkammer — theils durch einen mit Rothstift angestrichenen Artikel in einer Schweizerzeitung, welchen sie eines schönen Morgens offen in dem Sorgenstuhl des Admirals liegend gefunden hatte — hatte sie die willkommene Gewißheit gewonnen, daß dießmal keine Gefahr von der Gegenwart der Haushälterin auf

dem Schauplaz zu befürchten wäre. Frau Lecount hatte, wie es schien, eine Woche oder mehr nach dem Tode ihres Herrn zu Heiligenkreuz zugebracht und alsdann England verlassen, um in ehrbarer und glücklicher Zurückgezogenheit von den Interessen ihres Legates in ihrer Geburtsstadt zu leben. Der Artikel in der Schweizer Zeitung schilderte die Ausführung dieses löblichen Planes. Frau Lecount hatte nicht bloß ihren bleibenden Aufenthalt in Zürich genommen, sondern auch (glücklicher Weise der Ungewißheit des Lebens eingedenk) die wohlthätigen Zwecke festgestellt, zu welchen ihr Vermögen nach ihrem Tode angewendet werden sollte. Die eine Hälfte war zu einer Stipendienstiftung für arme Studenten auf der Universität Genf bestimmt. Die andere Hälfte sollte in die Hände der Magistratsbehörden von Zürich übergehen, um die Unterhaltung und Erziehung einer gewissen Anzahl von Mädchen zu bestreiten, die in der Stadt gebürtig wären und zu Dienstboten für ihr späteres Leben herangebildet würden. Das schweizerische Journal erging sich bei Aufzählung dieser menschenfreundlichen Vermächtnisse in Phrasen der ausschweifendsten Lobhudelei. Zürich empfing von ihm die lebhaftesten Glückwünsche zu dem Besitz dieses Ausbunds von öffentlicher Bürgertugend, und Wilhelm Tell in seiner Eigenschaft als Wohlthäter der Schweiz wurde auf sehr ungeeignete Weise mit Frau Lecount in Vergleichung gezogen.

Die dritte Woche begann, und Magdalene hatte jezt freie Hand, den ersten Schritt vorwärts zur Entdeckung des Geheimartikels zu thun.

Sie erfuhr vom alten Mazey, daß es Gewohn-

heit ihres Herrn wäre, während der Winter- und Frühlingsmonate die Zimmer in dem nördlichen Flügel zu bewohnen, und während des Sommers und Herbstes den arctischen Gang von „Erfriert-Eure-Beine“ zu überschreiten und den Wohnsitz in den östlichen, gegen den Garten hinaus gelegenen Räumlichkeiten aufzuschlagen. Da die Banketthalle in Folge der beschränkten Geldmittel des Admirals in ihrem feuchten und entblößten Zustand verblieb und das Innere von Heiligenkreuz auf erwähnte Weise gegen alle Regeln des Comforts in zwei getrennte Wohnsize abgetheilt war, so konnte natürlich ein geeigneteres und zusagenderes Arrangement nicht wohl ersonnen werden. Wie Magdalene von ihrem Belehrer vernahm, so gab es zur einen wie zur andern Jahreszeit, im Sommer wie im Winter, Tage, wo der Admiral in Betreff der Beschaffenheit der Zimmer, die er zur Zeit nicht bewohnte, besorgt wurde und wo er mit beharrlichem Eifer den Zustand der Möbel, Gemälde und Bücher mit eigenen Augen untersuchte. Bei diesen Gelegenheiten — im Sommer wie im Winter — wurde einige Tage vorher ein loderndes Feuer in dem großen Kaminroste angezündet und Holzkohlen in den Tiegel des Dreifußes gelegt, um die Banketthalle so warm zu erhalten, als die Umstände es zuließen. Wenn die sorgliche Musterung des alten Gentlemans ihr Ende erreicht hatte, wurden die Zimmer wieder verschlossen, und „Erfriert-Eure-Beine“ war abermals auf viele Wochen lang hinaus zu Schimmel, Verödung und Verfall verdammt. Die lezte dieser zeitweiligen Wanderungen hatte erst seit wenigen Tagen stattge-

funden; der Admiral hatte sich zur Genüge überzeugt, daß die Gemächer im östlichen Flügel eben nicht die schlimmsten für die Abwesenheit ihres Herrn wären, und deßwegen wollte er auch den Aufenthalt im nördlichen Flügel auf Wochen lange noch, und wenn die Jahreszeit kalt war, auf Monate ausdehnen.

So geringfügig diese Einzelnheiten auch an und für sich waren, so hatten sie doch für Magdalene eine bedeutungsvolle Wichtigkeit, denn sie halfen ihr die Grenzen auf dem Felde ihrer Forschung genau und fest bestimmen. Vorausgesezt daß der Admiral alle seine wichtigen Documente wahrscheinlich in unmittelbarem Gewahrsam und Verschluß hielt, so mußte sie jezt mit Bestimmtheit annehmen, daß der Geheimbrief in dem einen oder andern der Zimmer im nördlichen Flügel aufbewahrt war.

In welchem Zimmer? Diese Frage war nicht leicht zu beantworten.

Von den vier bewohnbaren Zimmern, welche alle während des Tages zur Verfügung des Admirals standen — nämlich das Speisezimmer, die Bibliothek, das Morgenzimmer und das an die Vorhalle anstoßende Gesellschaftszimmer — erschien das Bibliothekzimmer als dasjenige, welchem er den Vorzug gab und in welchem er den größern Theil seiner Zeit zubrachte. In diesem Zimmer befand sich ein Tisch mit schließbaren Schubläden, ferner ein herrlicher italienischer Schreibeschrank mit schließbaren Thürflügeln, sodann fünf Schränke unter den Bücherkästen, sämmtlich verschließbar. Auch in den andern Zimmern befanden sich Behälter, auf gleiche Weise

mit Sicherungsschlössern versehen, und in mehrern oder allen von ihnen konnten Papiere aufbewahrt sein.

Sie war oft auf den Ruf der Klingel erschienen und hatte ihn bald in dem einen, bald in dem andern Zimmer, am öftesten aber in der Bibliothek Schlösser schließen und aufschließen gesehen. Sie hatte gelegentlich die Wahrnehmung gemacht, daß seine Miene den Ausdruck von Verdrießlichkeit und Ungeduld hatte, wenn er von einem offenen Schrank oder Kasten zu ihr aufblickte und seine Befehle ertheilte. Dieß hatte sie auf die Vermuthung geführt, daß irgend Etwas, das mit seinen Papieren und Besitzthümern in Verbindung stand oder auf dieselben Bezug hatte — es mochte nun der geheime Brief sein oder nicht — ihn von Zeit zu Zeit aufrege und beunruhige. Sie hatte mehr als einmal gehört wie er Etwas in einem der Zimmer verschloß, dann herauskam und in ein anderes Zimmer ging, dort ein Paar Minuten verweilte, hierauf wieder in das erste Zimmer zurückkehrte, mit den Schlüsseln in seiner Hand, und die Schlösser heftig umdrehte und immer wieder umdrehte. Dieß unablässige Sichzuschaffenmachen mit seinen Schlüsseln und Schränken mochte die Folge seiner angeborenen rastlosen Unruhe, seiner Gemüthsanlage sein, die noch vergrößert wurde durch die ziellose Indolenz seines zurückgezogenen Lebens — eines Lebens, das sich vorwärts und rückwärts unter Geringfügigkeiten herumtrieb und ihm keine regelmäßige Beschäftigung bot, genügend, ihn zu irgend einer gegebenen Stunde des Tages festzuhalten. Auf der andern Seite war es eben so wahrscheinlich, daß dieß Kommen und

Gehen, dieses Zuschließen und Ausschließen dem Vorhandensein irgend einer geheimen Verantwortlichkeit zugeschrieben werden konnte, die gegen Erwarten sich in die bisher unbekümmerte Existenz des alten Mannes hineingedrängt hatte, und die ihn mit einem Gefühl von Gebundenheit quälte, das in den Annalen seines spätern Lebens neu war. Die eine dieser Auslegungen konnte sein Benehmen mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit und Vernunftgemäßheit erklären wie die andere. Welches von beiden die richtige Deutung war, konnte in Magdalenes Stellung unmöglich gesagt werden.

Zu einer bestimmten Entdeckung gelangte sie schon in den ersten Tagen ihrer Beobachtungen, die sie mit ihm anstellte. Der Admiral war ein unwandelbar vorsichtiger Mann mit seinen Schlüsseln.

Alle kleinere Schlüssel hielt er an einem Ring in der Brusttasche seines Rockes verwahrt. Die größeren verschloß er sämmtlich in der Regel, aber nicht jederzeit, in einer der Schubläden des Bibliothektisches. Manchmal ließ er sie über Nacht in diesem Gewahrsam, manchmal nahm er sie auch in einem Körbchen mit sich in sein Schlafgemach hinauf. Er hatte keine regelmäßigen Zeiten für das Heruntenlassen oder Hinaufnehmen der Schlüssel; er hatte keine denkbare Veranlassung, sie bald in eine Lade des Bibliothektisches zu verschließen, und bald sie wieder an einem andern Ort zu verwahren. Die ihm zur zweiten Natur gewordene Unregelmäßigkeit und Launenhaftigkeit seiner Handlungen in diesem Puncte vereitelten jedes Bemühen, sie auf ein Sy-

stem zurückzuführen und trozten jedem Versuch, auf sie eine vorläufige Berechnung zu gründen.

Die Hoffnung, durch das Legen schlauer Schlingen, in denen er sich während des Gespräches fangen könnte, endlich irgend einen bestimmten Haltpunct zu gewinnen, erwies sich von Anfang an als eine höchst fruchtlose.

In Magdalenens Lage würden alle Versuche dieser Art schon bei jedem andern Mann im äußersten Grade schwierig und gefährlich gewesen sein. Bei dem Admiral erschienen sie als eine pure Unmöglichkeit. Sein Hang, fortwährend von einem Gegenstand auf den andern überzuspringen; die Gewohnheit, seine Zunge so lange in ununterbrochenem Laufe zu erhalten, als sich noch Jemand, gleichgiltig wer, im Bereiche des Klangs seiner Stimme befand; sein comischer Mangel jeglicher Würde und Rückhaltung vor seinen Dienstboten, — versprachen dem Anschein nach sehr Vieles — führten aber in Wirklichkeit zu Nichts. So schüchtern und rücksichtsvoll Magdalene auch das Beispiel ihres Herrn und dessen augenscheinliche Vorliebe für sie zu ihrem Vortheil zu benuzen suchen mochte, der alte Mann witterte im Augenblick jeden Schritt, den sie über ihre begrenzte Stellung hinaus wagte, und wies sie im Nu wieder in ihre Grenzen zurück, freilich nur mit dem feinen Anstrich guten Humors, der sie zwar nicht verlezend berührte, zugleich aber auch mit einer derben und deutlichen Vorschiebung seiner Absicht, so daß sie an eine Ausflucht oder Umgehung derselben nicht mehr denken konnte. So widersprechend es auch klingen mag, Admiral Bartram war zu

familiär, um eine Annäherung zulässig zu machen. Er hielt die zwischen ihm und seinen Dienstboten liegende Scheidewand in der Wirklichkeit viel strenger aufrecht, als der stolzeste Mann von ganz England gethan haben würde. Die systematische Zurückhaltung eines Vorgesezten gegen einen Untergebenen kann bei irgend einer Gelegenheit einmal über den Haufen geworfen werden — die systematische Familiarität kann dieß niemals.

Die Zeit ging ihren Schneckenschritt vorwärts. Die vierte Woche kam und Magdalene hatte noch keine neuen Entdeckungen gemacht. Die Aussicht war im höchsten Grade niederdrückend. Sogar den augenscheinlich hoffnungslosen Fall vorausgesezt, daß sie ein Mittel erdachte, durch das sie sich die Schlüssel des Admirals verschaffte, konnte sie doch nicht darauf rechnen, dieselben länger als ein paar Stunden in der Hand zu behalten, eine Zeit, die bei ihrer vollen Unkenntniß der Richtung, in welcher sie zu suchen anfangen sollte, natürlich eine ganz unnüze sein mußte. Der Brief konnte allerdings in irgend einem der etlich und zwanzig Papierbehälter, die in vier verschiedenen Zimmern angebracht waren, verschlossen sein. Und welches Zimmer mit dem wahrscheinlichsten Erfolg am Ersten eingesehen werden sollte, welcher Behälter am meisten versprach, wenn man mit ihm begann; welche Lage das fragliche Papier unter dem übrigen Haufen von Urkunden nöthigenfalls dem Erwarten nach einnehmen mochte, das Alles war mehr als sie sagen konnte. So auf allen Seiten gehemmt durch unbesiegliche Schwierigkeiten nach Lage der Dinge verurtheilt,

blindlings auf den wahren Hafen des Erfolgs loszusteuern — harrte sie mit einer Geduld, die bereits zu einer Geduld der Verzweiflung herabzusinken im Begriff stand, auf einen Zufall der niemals sich zeigte, auf ein Ereigniß das nimmermehr eintrat.

Nacht für Nacht blickte sie zurück auf die entschwundenen Tage — aber nicht ein Ereigniß tauchte in ihrem Gedächtniß auf, das einen dieser Tage von dem andern unterschieden hätte. Die einzigen Unterbrechungen der unerträglichen Einförmigkeit des Lebens zu Heiligenkreuz wurden durch die characteristischen Ausschweifungen des alten Mazey und der Hunde veranlaßt.

Zu gewissen Zeitpuncten kam die ursprüngliche Wildheit in Brutus und Cassius Naturen zum Ausbruch. Die bescheidene Behaglichkeit zu Hause, die duftenden Lockungen der köstlichsten Leckerbissen, die annehmliche Verdauungssiesta auf der Wollendecke neben dem Kaminherde — Alles dieß verlor mit einem Male seine Anziehungskraft, und die Hunde liefen, jedes Dankes vergessend, von Hause fort, um draußen in der Welt Zerstreuung und Abenteuer zu suchen.

Bei diesen Gelegenheiten variirte die herkömmliche Nachtischformel von Frage und Antwort zwischen dem alten Mazey und seinem Herrn ein wenig in einem kleinen Puncte.

Auf „Gott segne die Königin, Mazey," und „Woher der Wind, Mazey?" folgte noch eine neue Frage:

„Wo sind die Hunde, Mazey?"

„Draußen auf der Liederlichkeit, Euer Gnaden;

der Teufel hole sie!" war des Veterans unveränderliche Antwort. Der Admiral seufzte jederzeit bei dieser Nachricht, und schüttelte mit wehmüthigem Ernste seinen Kopf, als ob Brutus und Cassius seine eigenen Söhne gewesen wären, die es in ihrem Benehmen gegen ihn des erforderlichen kindlichen Respects ermangeln ließen. Nach Verlauf von zwei oder drei Tagen kehrten die Hunde allemal nach Hause zurück, abgemagert, mit Schmuz bedeckt, und sich im Innersten über sich selbst schämend. Den ganzen nächsten Tag über wurden sie regelmäßig mit Ungnade behandelt und an die Kette gelegt. Einen Tag später aber wurden sie sauber abgefegt und mit aller Förmlichkeit wieder in das Speisezimmer zugelassen. Dort fand die Civilisation, indem sie durch das unwiderstehliche Medium der Brühschüssel auf dieselben wirkte, wiederum ihre treue Anerkennung und Anhänglichkeit bei ihnen, und des Admirals zwei ausschweifenden Söhnen wässerte das Maul so reichlich wie jemals, wenn sie die Deckel wegnehmen sahen.

Der alte Mazey zeigte auf seine Weise bei gewissen Gelegenheiten einen eben so unehrbaren Hang wie die Hunde. Von Zeit zu Zeit kam auch die ursprüngliche Wildheit in s e i n e r Natur zum Ausbruch; auch er verlor allen Geschmack an den Annehmlichkeiten daheim und lief, jeden Dankes vergessend, von Hause fort. Er verschwand gewöhnlich am Nachmittage und kehrte bei Anbruch der Nacht so betrunken, als ihn das gebrannte Wasser nur immer machen konnte, wieder zurück. Er hatte sich im Lauf der Zeit stufenweise zu sehr an das Schiffs-

leben gewöhnt, als daß ihm bei diesen Gelegenheiten ein Unfall hätte begegnen können. Seine leichtsinnigen alten Beine mochten immerhin die ganze Straße zum Weiterkommen brauchen, aber sie ließen ihn doch niemals im Stiche; seine gottlosen alten Augen mochten doppelt sehen wie sie wollten, sie zeigten ihm dennoch immer richtig den Weg nach Hause. Die Dienstmägde mochten es anfangen auf welche Weise sie immer wollten, sie konnten ihm dennoch niemals die Ueberzeugung beibringen, daß er betrunken wäre; er wies jede Zumuthung dieser Art mit Entrüstung zurück. Ja er weigerte sich sogar, einen Gedanken davon heimlich in seinem Kopfe aufkommen zu lassen, bis er sich selbst vorerst durch ein unfehlbares Kennzeichen von seinem Zustande überzeugt hätte.

Es war in solchen Fällen bacchanalischen Excesses seine Gewohnheit, mit eigensinniger Beharrlichkeit in sein Zimmer im Erdgeschoß hineinzutaumeln — sein Schiffsmodell aus dem Schrank herauszunehmen — und den Versuch zu wagen, ob er nicht mit dem niemals zu Ende kommenden Geschäft der Aufstellung des Takelwerks dießmal fertig werden könnte. Dann wenn er die dünnen Sparren durchschnitten und die feinen Schnüre entzwei gerissen hatte, dann, aber nicht eher, anerkannte der Veteran auf die Autorität des practischen und sichtbaren Beweises hin die Thatsache seiner Betrunkenheit.

„Ei, ei!“ pflegte er vertraulich zu sich selbst zu sagen. „Die Weibsbilder haben doch Recht. Wieder besoffen, Mazey — wieder besoffen!“

Sobald er zu dieser Entdeckung gelangt war, blieb er gewöhnlich mit schlauer Berechnung so lange in den untern Regionen, bis der Admiral sicher in seinem Zimmer war; und dann stieg er erst leise und vorsichtig in seinen Schlappschuhen zu seinem Posten hinauf. Er war zu behutsam, als daß er den Versuch, sich in sein Rollbett zu legen, gemacht hätte; (wobei ihm nur der Unfall hätte widerfahren können, daß er an die Thüre seines Herrn hingepoltert wäre) sondern er spazierte allemal so lange den Gang auf und ab, bis er vollständig wieder nüchtern war. Mehr als einmal hatte Magdalene um die spanische Wand hinumgeguckt und den alten Seemann gesehen, wie er hin und her schlürfend seine Wache hielt und bei sich selbst über seinen Dienst auf dem Schiffsverdeck phantasirte.

„Das ist ein ungewöhnlich lebhaftes Schiff in einer Seefahrt," pflegte er mit verhaltenem Athem zu murmeln, wenn seine Beine ihn die Kreuz und Quer im Gange herumrissen oder ihn auf einen Augenblick die „Compaßpuncte" nach seinem System, den Rücken an die Wand gelehnt, studiren ließen.

„Eine garstige Nacht, ganz gewiß," brummte er fort, indem er wieder einen neuen Ansaz zum Gehen machte. „So schwarz wie Ihre Tasche und der Wind weht uns aus der alten Viering entgegen."

Am nächsten Tage stand der alte Mazey, wie die Hunde, in Ungnade und wurde auf das Parterre confinirt. Einen Tag später wurde er, wie die Hunde, wieder in seine Privilegien eingesezt, und in der Nachtischformel trat eine andere Veränderung

ein. Beim Betreten des Zimmers machte der alte Seemann kurz Halt und brachte, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt, seine Entschuldigung in nachstehender kurzgefaßter, jedoch körniger Form vor:

„Halten zu Gunst, Euer Gnaden; ich schäme mich über mich selber."

Das war der Anfang und das Ende der ganzen Ansprache.

„Das darf nicht wieder vorkommen, Mazey!" pflegte der Admiral zu antworten.

„Es soll nicht wieder vorkommen, Euer Gnaden."

„Nun gut! Komm her und trink dein Glas Wein. Gott segne die Königin, Mazey."

Der Veteran goß seinen Portwein hinunter und der Dialog war wie gewöhnlich zu Ende.

So floßen die Tage dahin. Von Zwischenfällen ereigneten sich keine wichtigeren als die eben erzählten, um die Einförmigkeit nur einiger Maßen zu unterbrechen, bis endlich das Ende der vierten Woche heranrückte.

Am lezten Tage trug sich ein Ereigniß zu, am lezten Tage begann das lang verzögerte Versprechen der Zukunft unerwartet zu dämmern.

Während Magdalene wie gewöhnlich das Tischtuch im Speisezimmer ausbreitete, schaute Frau Drake herein und ertheilte ihr bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal die Weisung, für zwei Personen zu decken, Der Admiral hatte einen Brief von seinem Neffen empfangen. Mit dem Anbruch des Abends erwartete man Georg Bartrams Rückkehr nach Heiligenkreuz.

Drittes Capitel.

Nachdem Magdalene das zweite Gedeck besorgt hatte, wartete sie auf das Ertönen der Tischglocke mit einem Interesse und einer Ungeduld, die zu verheimlichen sie als keine leichte Aufgabe erfand. Herrn Bartrams Rückkehr mußte aller Wahrscheinlichkeit nach irgend eine Veränderung in dem Leben des Hauses hervorbringen, und von einer Veränderung, mochte sie auch noch so unbedeutend sein, ließ sich Etwas hoffen. Der Neffe konnte sich den Einflüssen, welche auf den Onkel ganz und gar keine Wirkung äußerten, zugänglicher erweisen. Jedenfalls mußten Beide während des Tisches über ihre Angelegenheiten sprechen, und durch dieses Gespräch — wenn es sich Tag für Tag in ihrer Gegenwart wiederholte — konnte sich ihr früher oder später der jetzt absolut unsichtbare Weg zu einer Entdeckung offenbaren.

Endlich erscholl die Klingel die Thüre öffnete sich und die zwei Gentlemen traten mit einander in das Zimmer.

Magdalene fuhr zusammen, wie ihre Schwester zusammengefahren war, über Georg Bartrams Aehnlichkeit mit ihrem Vater, wenigstens nach dem Porträt zu Rabenschlucht zu urtheilen, welches Andreas Vanstones Abbild in seinen jüngern Jahren darstellte. Dasselbe Haar und die blühende Gesichtsfarbe, das glänzende blaue Augenpaar und die stramme aufrechte Gestalt, das Alles war ihr noch von dem Gemälde her recht gut bekannt und wurde jezt lebhaft in ihrem Gedächtnisse aufgefrischt, als

der Neffe seinem Onkel durch das Zimmer nachfolgte und seinen Plaz an der Tafel nahm. Sie war auf dieß plözliche Wiederaufleben ihrer heimathlichen Erinnerungen und Ideenverbindungen nicht vorbereitet. Ihre Aufmerksamkeit wurde unter dem Bestreben, den auf sie hervorgebrachten Eindruck zu verheimlichen, dermaßen von seinem gehörigen Punct abgelenkt und zerstreut, daß sie das erste Mal, seit sie das Haus betreten hatte, beim Bedienen der Mittagstafel einen Schnizer sich zu Schulden kommen ließ.

Eine feine Zurechtweisung, die der Admiral ihr halb im Scherz, halb im Ernst, ertheilte, verschaffte ihr Zeit, sich wieder zu sammeln. Sie wagte einen wiederholten Blick auf Georg Bartram. Der Eindruck, den er dießmal auf sie hervorbrachte, erregte alsbald ihre Neugierde. Sein Antliz und sein Benehmen drückten deutlich Herzensbeklemmung und geistige Befangenheit aus. Er blickte öfter auf seine Schlüssel, als auf seinen Onkel, und Magdalene selbst schaute er gar nie an, mit Ausnahme der kurzdauernden Musterung des neuen Zimmermädchens, als der Admiral mit ihr sprach. Irgend eine Ungewißheit verwirrte sichtlich seine Gedanken. Irgend ein Druck lastete auf der natürlichen Freiheit seines Benehmens.

Welche Ungewißheit? Welchen Druck? Waren vielleicht im Verlauf der Unterhaltung am Mittagstisch Enthüllungen persönlicher Natur zur Sprache gekommen?

Nein. Eine Reihe von Gerichten folgte auf die andere — und Nichts in der Gestalt einer persönlichen Enthüllung fand statt. Die Unterhaltung drehte

sich in unregelmäßigen Wendungen zwischen öffentlichen Angelegenheiten einerseits und geringfügigen Privatsachen andererseits herum. In- und ausländische Politik wechselte mit der kleinen Haushaltungsgeschichte von Heiligenkreuz um die Wette. Die Häupter jener Revolution, welche Ludwig Philipp von dem französischen Throne vertrieb, mußten mit dem alten Mazey und den Hunden beim Mittagstisch auf gleiche Weise nach einander die Musterung passiren. Das Dessert wurde auf den Tisch gestellt — der alte Seemann kam herein — trank Gesundheit auf die Königin — machte vor „Herrn Georg" seine Ehrenbezeugung — und marschirte wieder hinaus.

Magdalene folgte ihm nach, um sich in die Stube der Dienstmädchen zu begeben, ohne daß sie in der Unterhaltung, vom ersten Wort bis zum lezten, Etwas vernommen hätte, was nur von einiger Wichtigkeit für die Förderung ihres Planes gewesen wäre. Sie kämpfte schwer, um nicht am ersten Tage schon Muth und Hoffnung zu verlieren. Doch sie konnten ja schwerlich schon morgen wieder oder am darauffolgenden Tage von der französischen Revolution und den Hunden sprechen. Die Zeit konnte noch Wunder thun, und die Zeit stand ganz zu ihrer Verfügung.

Allein zusammen gelassen bei ihrem Weine, rückten Onkel und Neffe ihre Lehnstühle an beide Seiten des Feuers; und in Magdalenens Abwesenheit begann jezt erst die wirkliche Unterhaltung darüber, was zu hören für Magdalene von Interesse gewesen wäre.

„Claret, Georg?" sagte der Admiral; indem er

die Flasche über den Tisch hinüber schob. „Du siehst nicht gutgelaunt aus."

„Ich habe eine kleine Sorge, Sir," entgegnete Georg, indem er sein Glas ungefüllt ließ und gerade in das Feuer hineinstierte.

„Es freut mich das zu hören," versezte der Admiral. „Ich für meinen Theil habe selbst noch mehr als ein Bischen Sorge, das kann ich Dir sagen. Wir befinden uns schon in den lezten Tagen des März — und noch Nichts gethan! Dein Termin geht mit dem dritten Mai zu Ende, und da sizest Du, als wenn Du noch Jahre vor Dir hättest, um Dich umzuthun."

Georg lächelte und füllte ergebungsvoll sein Glas mit etwas Wein.

„Wie? Verstehe ich Sie recht, Sir," fragte er, „daß Sie ernstliches Bedenken darüber fassen was Sie mir im verflossenen November gesagt haben? Sind Sie wirklich entschlossen, mich an eine so unbegreifliche Bedingung zu binden?"

„Ich nenne es nicht unbegreiflich," sagte der Admiral gereizt.

„Nicht, Sir? Ich sollte unbedingt Ihre Besizungen erben, wie Sie anfänglich großmüthig festgesezt haben. Aber von dem Vermögen das der arme Noel Ihnen hinterlassen, soll ich keinen Kreuzer bekommen, wenn ich mich nicht innerhalb einer bestimmten Zeit verheirathe. Das Haus und die Ländereien sollten — Dank Ihrer freundlichen Güte — unter allen Verhältnissen mein werden. Aber das Geld, mit welchem ich beide verbessern könnte, wird mir wieder willkührlich weggenommen, wenn ich nicht bis

zum dritten Mal ein verheiratheter Mann bin. Ich bin gerade nicht auf den Kopf gefallen, das getraue ich mir zu behaupten, aber doch habe ich noch niemals von einer Maßregel gehört, die mir unfaßbarer und unerklärlicher gewesen wäre."

„Nicht gemault und nicht gebrummt, Georg! Sag heraus was Du zu sagen hast. Wir verstehen keinen Spaß auf Seiner Majestät Flotte."

„Ich beabsichtige keine Beleidigung, Sir. Aber mir dünkt es einmal ein Bischen hart von Ihrer Seite, mich durch eine Veränderung in Ihren Maßnahmen zu verblüffen, die nach meiner Erfahrung Ihrem Character vollständig fremd ist — und dann, wenn ich nach der Natur der Sache um eine Aufklärung bitte, mir gleichgiltig den Rücken zu wenden und mich im Dunkeln zu lassen. Wenn Sie und Herr Noel mit einander, ehe er sein Testament machte, irgend eine Uebereinkunft unter vier Augen getroffen haben, warum es mir nicht sagen? Warum ein Geheimniß zwischen uns obwalten lassen, wo gar kein Geheimniß nöthig ist?"

„Ich will es nicht haben, Georg!" rief der Admiral, indem er ärgerlich mit seinem Nußknacker auf dem Tische trommelte. „Du möchtest mich wie einen Dachs aus seinem Bau heraustreiben — aber ich lasse mich nicht heraustreiben! Ich will meine Bedingungen stellen wie es mir beliebt und ohne meinen freien Willen Niemanden dafür Rechenschaft abzulegen haben. Es ist wahrlich schlimm genug daß man Plagen und Verantwortlichkeiten — grüble nicht nach welche Plagen, es sind die meinen, nicht die Deinen — auf meine unglücklichen Schultern

geladen hat, um die ich mich den Teufel gescheert hätte, wenn ich immer und immer wieder wie ein Zeuge auf einem Bock ins Verhör genommen werden soll. Da seh mir einmal einer den saubern Patron an!" fuhr der Admiral fort, indem er seine Anrede in ärgerlicher Rothglühhitze an den Neffen richtete, sich dabei aber in Ermanglung besserer Zuhörer an die Hunde auf dem Teppich neben dem Kaminherd wandte. „Da seh mir einmal einer den saubern Patron an! Man begehrt von ihm, er soll sich durch zwei in ihrer Weise ungewöhnlich angenehme Dinge — durch ein großes Vermögen und eine Frau — aufhelfen; man gewährt ihm sechs Monate Frist zur Freiwerbung (wir auf der Flotte hätten uns binnen sechs Tagen mit Sack und Pack eine Frau geholt); es stehen ihm in verschiedenen Theilen des Landes, wie ich bestimmt weiß, ein volles Duzend netter Mädchen zur Verfügung, unter denen er eine beliebige Auswahl treffen kann — und was thut er? Er sizt, die Beine schläfrig vor sich über einander geschlagen, Monat um Monat da, läßt die Mädel um des Holzklozes willen sich abhärmen und quält dann die Ohren seines Onkels beständig um den Grund warum! Ich bedaure die armen unglückseligen Frauenzimmer. Die Männer waren zu meiner Zeit von Fleisch und Blut gemacht, und zwar noch dazu in reichlicher Fülle. Gegenwärtig sind sie bloß leblose Maschinen und Marionetten!"

„Ich kann nur wiederholen, Sir, daß es mich tief betrübt Sie beleidigt zu haben," sagte Georg.

„Pah! Pah! Du hättest nicht nöthig mich auf so schläfrige Weise anzusehen, wenn Du es wärest,"

gab ihm der Admiral zurück. „Halte Dich an Deinen Wein, und ich will Dir verzeihen. Deine Gesundheit, Georg! Ich bin froh Dich wieder zu Heiligenkreuz zu sehen. Schau einmal diese Schüssel voll Schwammkuchen an! Die Köchin hat sie zu Ehren Deiner Rückkehr heraufgeschickt. Wir dürfen ihr Zartgefühl nicht verlezen und unsern Wein nicht verderben lassen. Da!"

Der Admiral warf schnell vier Schwammkuchen nach einander hinunter, um sie in dem Schlund der Hunde verschwinden zu lassen.

„Es macht mir Kummer, Georg," fuhr der alte Gentleman mit tiefem Ernste fort. „Es macht mir in der That schweren Kummer, daß Du Dein Auge auf keines dieser niedlichen Mädchen geworfen hast. Du weißt gar nicht, welchen Schaden Du Dir selbst zufügst — Du weißt gar nicht, was für Unruhe und Seelenschmerz Du mir verursachst — durch Dein unentschlossenes mürrisches Benehmen."

„Wenn Sie nur gestatten würden mich zu erklären, Sir," versetzte Georg, „so würden Sie mein Benehmen in einem ganz anderen Lichte erblicken. Ich bin bereit morgen schon zu heirathen, wenn die Dame mich haben will."

„Du bist ein wahrer Teufel! Nach all dem hast Du also doch eine Dame ins Auge gefaßt? Warum in des Himmels Namen konntest Du mir das nicht früher sagen? Laß es gut sein — ich will Dir jezt Alles verzeihen, da ich weiß daß Dir ein Weib im Kopfe steckt. Fülle Dein Glas wieder. Trink auf einmal aus auf ihre Gesundheit! Im Vorbeigehen, wer ist sie denn?"

„Das will ich Ihnen alsbald sagen, Admiral. Als wir die Unterredung begannen, erwähnte ich daß ich ein wenig besorgt wäre —“

„Aha, Meister Georg. Sie ist keine von dem vollen Duzend netten Mädchen, das sehe ich Dir schon an dem Gesichte an. Warum bist Du besorgt?“

„Ich fürchte, Sie könnten meine Wahl mißbilligen, Sir.“

„Schlag nicht auf den Busch! Wie zum Henker kann ich sagen ob ich die Wahl mißbillige oder nicht, wenn Du mir nicht sagen willst, wer das Frauenzimmer ist?“

„Sie ist die älteste Tochter des Andreas Vanstone auf Rabenschlucht.“

„Wer!!!“

„Fräulein Vanstone, Sir.“

Der Admiral stellte sein Glas Wein ungekostet nieder.

„Du hast Recht, Georg,“ sagte er. „Ich mißbillige Deine Wahl — ich mißbillige sie auf das Höchlichste.“

„Ist es das Mißgeschick ihrer Geburt, das Sie gegen sie einzuwenden haben?“

„Gott bewahre! Das Mißgeschick ist nicht die Schuld des armen Dinges. Du weißt so gut, wie ich, was ich gegen sie einzuwenden habe.“

„Sie meinen ihre Schwester?“

„Gewiß! Der nachsichtigste Mann auf der Welt dürfte wohl meines Erachtens Einwendungen gegen ihre Schwester zu machen haben.“

„Es ist hart, Sir, Fräulein Vanstone für die Fehlschritte ihrer Schwester büßen zu lassen."

„Fehlschritte nennst Du es? Du hast ein mächtig bequemes Gedächtniß, Georg, wenn es sich um Deine Interessen handelt."

„Nennen Sie es Verbrechen, wenn Sie lieber wollen, Sir — ich sage es wiederholt, es ist hart für Fräulein Vanstone. Fräulein Vanstones Leben ist rein von jedem Vorwurfe. Von Anfang bis zu Ende hat sie ihr hartes Loos mit solcher Geduld und Sanftheit und Muth ertragen, wie wohl nicht eines von tausend Frauenzimmern an ihrer Stelle gezeigt haben würde. Fragen Sie Fräulein Garth, welche sie von ihrer Kindheit auf kennt. Fragen Sie Frau Tyrrel, die den Tag segnet, an welchem sie in ihr Haus kam —"

„Frag den Teufel und seine Großmutter! Ich bitte um Pardon, Georg, aber Du legst es darauf an, die Geduld eines Heiligen auf die Probe zu stellen. Mein guter Bursche, ich ziehe Fräulein Vanstones Eigenschaften keineswegs in Abrede; ich will gerne zugeben, wenn Du willst, daß sie das beste Frauenzimmer ist, welches jemals einen Unterrock angehabt hat. Das ist nicht die Frage —"

„Entschuldigen Sie, Admiral — es ist die Frage, wenn sie meine Frau werden soll."

„Höre mich ganz aus, Georg. Sieh es von meinem Gesichtspunct an, so gut wie von dem Deinigen. Was that dein Vetter Noel? Dein Vetter Noel, der arme Bursche, fiel als ein Opfer eines der niederträchtigsten Anschläge, von denen ich jemals gehört habe — und die erste Triebfeder dieses An-

schlags war Fräulein Vanstones fluchwürdige Schwester. Sie hinterging und überlistete ihn auf die schändlichste Weise, und als sie ein hübsches Legat in seinem Testamente für sich ausgesezt wußte, hatte sie das Gift in Bereitschaft, um ihm das Leben zu nehmen. Das ist die volle Wahrheit — wir haben es von Frau Lecount erfahren, welche das Giftfläschchen in dem Zimmer derselben verschlossen fand. Wenn Du Fräulein Vanstone heirathest, so machst Du diese elende Person zu Deiner Schwägerin. Sie wird ein Mitglied unserer Familie. Alle Schandthaten, die sie schon begangen, alle Schandthaten, die sie noch begehen wird — und der Teufel der in ihr steckt allein weiß wie weit sie das nächste Mal geht — werden auch auf unsere Rechnung gesezt werden. Heiliger Gott, Georg, bedenke was das für eine Lage ist. Bedenke, auf welche Spitze Du es treibst, wenn Du dieses Weibsbild zu Deiner Schwägerin machst."

„Sie haben jezt die Frage Ihrerseits beleuchtet, Admiral," sagte Georg entschlossen, nun will ich sie meinerseits beleuchten. Eine junge Dame, mit der ich unter sehr interessanten Verhältnissen zusammentreffe, macht einen gewissen Eindruck auf mich. Ich gebe mich nicht so kopfüber diesem Eindruck hin, wie ich wohl gethan haben würde, wenn ich etliche Jahre jünger gewesen wäre — ich warte und stelle erst eine Probe an. So oft ich diese junge Dame sehe, wird der Eindruck verstärkt; ihre Schönheit vergrößert sich vor meinen Augen, ihr Character zieht mich immer mehr an. Wenn ich von ihr entfernt bin, befällt mich Unruhe und Mißvergnügen; wenn

ich wieder bei ihr bin, fühle ich mich den glücklichsten Mann auf der Welt. Alles, was ich von Personen, die sie ganz genau kennen, über ihre Aufführung höre, bestärkt und befestigt die hohe Meinung, die ich mir von ihr gebildet habe. Der einzige Anstoß, den ich entdecken kann, wird durch ein Mißgeschick veranlaßt, für welches sie nicht verantwortlich ist, das Mißgeschick nämlich, eine Schwester zu haben, die ihrer äußerst unwürdig ist. Soll nun dieser Umstand — allerdings ein sehr leidiger Umstand, das gebe ich zu — alle jene herrlichen Eigenschaften in Fräulein Vanstone zernichten, um derentwillen ich sie liebe und bewundere. Nichts der Art — jene trefflichen Eigenschaften alle werden mir durch den Contrast nur noch um so schäzbarer. Wenn ich mit einem Anstoß zu kämpfen haben soll — und wer kann verlangen, daß ihm auf der Welt Alles nach Wunsch geht — so will ich diesen Anstoß doch noch unendlich lieber bei der Schwester meiner Frau zu suchen haben, als bei meiner Frau selbst. Die Schwester meiner Frau ist nicht wesentlich nöthig zu meinem Glücke, aber meine Frau ist es. Nach meiner Meinung, Sir, hat Frau Noel Vanstone schon Unheil genug angestiftet — ich sehe keine Nothwendigkeit ein, sie noch mehr Unheil dadurch stiften zu lassen, daß sie mich um eine brave Frau bringt. Recht oder Unrecht, das ist meine Anschauung der Sache. Es ist mein Wunsch durchaus nicht, Sie mit irgend welchen Gefühlsfragen zu behelligen. Alles was ich zu sagen begehre, ist, daß ich gegenwärtig alt genug bin, um einen reifen Entschluß zu fassen — und daß mein Entschluß wirklich gefaßt

ist. Wenn meine Verheirathung die Grundbedingung für die Ausführung Ihrer Absichten in Betreff meiner Person ist, so erkläre ich hiemit, daß es nur ein Frauenzimmer in der Welt gibt, welches ich heirathen kann, und dieses Frauenzimmer ist Fräulein Vanstone."

Gegen diese offene Erklärung gab es keinen Widerstand mehr. Admiral Bartram stand von seinem Stuhle auf, ohne ein Wort zu erwiedern, und schritt voll heftiger Gemüthsunruhe im Zimmer auf und ab.

Die Sachlage war wirklich eine sehr bedenkliche. Frau Girdlestones Tod hatte bereits das Fehlschlagen eines der Projecte zur Folge, die in dem Geheimbrief auf das Tapet gebracht worden waren. Wenn der dritte Mai anbrach und Georg noch als Junggesellen fand, so mußte dann auch das zweite, (und lezte) Project der Reihe nach fehlgeschlagen haben. In wenig mehr als vierzehn Tagen längstens mußte das Aufgebot in der Kirche zu Ossory erfolgen, denn später würde es außerdem an Zeit zur Erfüllung einer der Bedingungen fehlen, worauf der geheime Zusazartikel bestand. So hartnäckig der Admiral auch von Natur war, so durchdrungen er sich auch von der Richtigkeit der Einwendungen fühlte, die gegen seines Neffen beabsichtigte Verbindung vorgebracht werden konnten, so prallte er dessen ungeachtet wider seinen Willen zurück, als er das Zimmer durchschritt und von jeder Seite her sich die Thatsachen unbeweglich ins Gesicht starren sah.

„Hast Du Dich mit Fräulein Vanstone schon eingelassen?" fragte er plözlich.

„Nein, Sir," entgegnete Georg. „Ich glaubte

es Ihrer immer gleichförmigen Güte gegen mich schuldig zu sein, zuerst über den Gegenstand mit Ihnen zu sprechen."

„Sehr verbindlich, ganz gewiß. Und Du hast es bis zum lezten Augenblick aufgeschoben mit mir zu sprechen, gerade wie Du alles andere aufgeschoben hast. Glaubst Du, Fräulein Vanstone werde Ja sagen, wenn Du sie fragst?"

Georg zögerte.

„Der Teufel hole Deine Bescheidenheit!" rief der Admiral. „Jezt ist keine Zeit zum Bescheidenthun, jezt ist es Zeit zum Sichaussprechen. Wird sie Ja sagen oder nicht?"

„Ich denke, sie wird Ja sagen, Sir."

Der Admiral schlug ein sardonisches Gelächter an und that einen abermaligen Gang durch das Zimmer. Plözlich machte er Halt, steckte seine Hände in die Tasche und stand an einer Ecke in tiefen Gedanken still. Nach Verfluß von einigen Minuten klärte sich sein Gesicht ein wenig auf. Es leuchtete in der Morgendämmerung einer neuen Idee. Er kehrte lebhaft wieder an Georgs Seite am Feuer zurück und legte seine Hand freundlich auf die Schulter seines Neffen.

„Du hast Unrecht, Georg," sagte er — „aber es ist ebenfalls zu spät jezt die Sache wieder gut zu machen. Am sechszehnten des nächsten Monats muß das kirchliche Aufgebot zu Ossory erfolgt sein oder Du gehst des Geldes verlustig. Hast Du Fräulein Vanstone die Lage in der Du dich befindest mitgetheilt? Oder hast Du das auch bis zur eilften Stunde aufgeschoben wie sonst Alles?"

„Die Lage ist so außergewöhnlich, Sir, und könnte leicht zu einer starken Mißdeutung meiner Motive führen, so daß ich mich nicht geneigt fühlte darauf anzuspielen. Ich sehe schwer ein, wie ich überhaupt mit ihr darüber reden kann.“

„Mache einmal den Versuch es ihren Freunden mitzutheilen. Seze sie in Kenntniß, daß es sich um eine Geldfrage handelt, und sie werden gewiß über ihre Bedenklichkeiten hinüberkommen, wenn Du es auch nicht kannst. Aber das ist es nicht, was ich Dir zu sagen hatte. Wie lange gedenkst Du dießmal hier zu verweilen?“

„Ich dachte, ein Paar Tage, und dann —“

„Und dann nach London zurückzugehen, vermuthe ich, und Deine Werbung anzubringen. Wird eine Woche Zeit Dir genügen, um eine Gelegenheit zur Verständigung mit Fräulein Vanstone herauszufinden — eine Woche von den vierzehn Tagen, oder hast Du Deine Zeit noch mehr zu sparen?“

„Ich will mit Vergnügen eine Woche hier bleiben, Admiral, wenn Sie es wünschen.“

„Ich wünsche es nicht. Ich wünsche vielmehr daß Du deine Leimrüthlein heut einpackst und Dich morgen damit aufmachst.“

Georg schaute seinen Onkel mit schweigendem Erstaunen an.

„Als Du hier anlangtest, warteten einige Briefe auf Dich,“ fuhr der Admiral fort. „War nicht einer dieser Briefe von meinem alten Freund, Herrn Franklin Brock?“

„Ja, Sir.“

„War es eine Einladung an Dich, den Meierhof zu besuchen und einige Zeit dort zu verweilen?“

„Ja, Sir.“

„Auf der Stelle dahinzugehen?“

„Auf der Stelle, wenn ich es so einrichten könnte.“

„Ganz gut. Ich wünsche daß Du es so einrichtest. Ich wünsche daß Du morgen nach dem Meierhof aufbrichst.“

Georg schaute zurück auf das Feuer und seufzte ungeduldig.

„Ich verstehe Sie jezt, Admiral,“ sagte er. „Sie aber befinden sich betreffs meiner Person in vollkommenem Irrthum. Meine Zuneigung zu Fräulein Vanstone ist nicht auf diese Weise zu erschüttern.“

Admiral Bartram nahm seinen Hinterverdecksschritt im Zimmer auf und ab wieder an.

„Eine Gefälligkeit verdient die andere, Georg,“ sagte der alte Herr. „Wenn ich mich dazu verstehe Dir meinerseits Zugeständnisse zu machen, so ist das Geringste was Du thun kannst, mir auf halbem Wege entgegenzukommen und mir ebenfalls Zugeständnisse zu machen.“

„Ich ziehe das nicht in Abrede, Sir.“

„Nun gut. Jezt höre einmal meinen Vorschlag. Leih mir ein geneigtes Ohr, Georg — ein geneigtes Ohr ist jeden Mannes Vorrecht. Ich will nur ohne Umstände gleich beginnen. Fern sei es von mir in Abrede ziehen zu wollen, daß Du aufrichtig glaubst, Fräulein Vanstone sei das einzige Weib auf der Welt, das Dich glücklich machen könne. Diese Frage will ich gar nicht aufwerfen. Meine Frage geht nur dahin, ob Du Dein Herz wirklich so genau

kennst wie Du es zu kennen glaubst. Du kannst nicht läugnen, Georg, daß Du seiner Zeit mit einer hübschen Anzahl von Frauenzimmern geliebelt hast? Unter andern bist Du auch mit Fräulein Brock in einem Liebesverhältniß gestanden. Es ist nicht mehr als ein Jahr seitdem verflossen, daß sich zulezt eine unbemerkte Zärtlichkeit zwischen Dir und jener jungen Dame entsponnen hat. Und das war auch ganz recht! Fräulein Brock ist eine von jenen Duzend Heirathscandidatinnen, deren ich bei unserem ersten Glase Wein Erwähnung that."

„Sie verwechseln, Sir, eine müssige Liebeständelei mit einer ernstlichen Neigung," sagte Georg. „Sie befinden sich völlig im Irrthum, wahrhaftig und in der That."

„Wohl möglich; ich mache keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit meiner Ansichten — ich überlasse das Personen, die jünger sind, als ich. Aber ich habe Dich zufälliger Weise kennen gelernt, Georg, seit Du in dem Brennpunct meines alten Fernrohrs standst; und ich verlange deßwegen daß dieß dein angeblich ernstliches Verhältniß die Feuerprobe durchmache. Wenn Du mich zur Befriedigung überzeugen kannst, daß dein ganzes Herz und deine ganze Seele so fest und unwandelbar, wie Du dir einbildest, an Fräulein Vanstone hängt — so muß ich mich vor der Nothwendigkeit beugen und meine Einwendungen hinunterschlucken. Aber ich muß mich vorher zur Genüge überzeugen. Reise morgen nach dem Meierhof ab und verweile daselbst eine Woche lang in Fräulein Brocks Gesellschaft. Biete diesem reizenden Mädchen eine hübsche Gelegenheit, die alte Liebes-

flamme wieder anzufachen, wenn sie kann — und dann komme nach Heiligenkreuz zurück und laß mich das Resultat hören. Wenn Du mir als ehrlicher Mann erklärst, daß deine Zuneigung zu Fräulein Vanstone noch immer unerschüttert dieselbe geblieben sei, so sollst Du von diesem Augenblick an die lezte Einwendung von mir gehört haben. Welche Ahnungen und Besorgnisse mir auch in der Seele schwanden mögen; ich will Nichts sagen und Nichts thun gegen Deine Wünsche. Das ist mein Vorschlag. Es mag deinen Augen vielleicht als eine närrische Caprice eines alten Mannes erscheinen. Aber der alte Mann will Dich nicht länger mehr in Ungewißheit und Unruhe lassen, Georg — und es dürfte vielleicht die Erinnerung, daß Du dich in seinen lezten Tagen noch in seine Laune gefügt hast, Dir ein angenehmes und wohlthuendes Gefühl erwecken, wenu Du selbst schon eigene Söhne erhalten haben wirst."

Er trat bei diesen Worten an seinen Plaz am Kamin zurück und legte wiederholt seine Hand auf die Schulter seines Neffen. Georg ergriff die Hand und drückte sie mit herzlicher Inbrunst. In dem zärtlichsten und buchstäblichsten Sinne des Wortes war ihm der Onkel stets ein wahrer Vater gewesen.

„Ich will thun, was Sie von mir verlangen, Sir," erwiederte er, „wenn es Ihr ernstlicher Wunsch ist. Doch halte ich es für angemessen, Ihnen dabei zu gleicher Zeit zu erklären, daß der Versuch vollkommen nuzlos sein wird. Wenn es Ihnen lieber ist, daß ich die Woche auf dem Meierhof zubringe,

statt hier zu bleiben — so will ich mich auf den Meierhof begeben."

„Dank Dir, Georg;" sagte der Admiral in seiner derben Weise. „Ich erwartete so viel von Dir, und Du hast meine Hoffnung nicht getäuscht. Wenn Fräulein Brock uns nicht aus der Patsche heraushilft," dachte der verständige alte Gentleman, „so hat sich der wetterwendische Kopf meines Neffen gewaltig geändert! Wir wollen die Frage für heute Abend jezt als erledigt betrachten, Georg," fuhr er laut fort, „und über etwas Anderes sprechen. Diese Familiensorgen sollen dem Feuer und Geschmack meines alten Claret keinen Eintrag thun. Die Flasche steht bei Dir dort. Was macht man auf dem Theater in London? Wir haben dem Theater zu meiner Zeit fortwährend ein besonderes Augenmerk auf der Flotte gewidmet. Wir pflegten eine Unterhaltung, die mit einer guten Tragödie begann und mit einem lustigen Tanz zu der Bockspfeife endete, ausnehmend zu lieben."

Für den übrigen Theil des Abends floß das Gespräch in seinem gewöhnlichen Bette dahin. Nur daß Admiral Bartram, als er seinen Neffen verließ und gute Nacht sagte, auf den verbotenen Gegenstand noch einmal zurückkam.

„Du wirst es morgen nicht vergessen, Georg?"

„Gewiß nicht, Sir. Ich will das Chaischen nehmen und nach dem Frühstück fortfahren."

Vor Mittag des folgenden Tages hatte Herr Georg Bartram das Haus verlassen und mit ihm war die lezte Aussicht zu Magdalenens Gunsten entschwunden.

Viertes Capitel.

Als am Tage vor Georg Bartrams Abreise zu Heiligenkreuz wie gewöhnlich die Klingel, welche die Bedienung bei der Mittagstafel herbeirief, erscholl, konnte man wahrnehmen, daß das neue Zimmermädchen nicht bei Tische erschien. Eins von den untergeordneten Dienstmädchen wurde in ihr Zimmer geschickt um nachzusehen. Sie kam mit der Nachricht zurück, daß „Luise" sich etwas unpaß fühle und bitten lasse, man möchte sie für heute von der Aufwartung bei Tische freisprechen. Auf dieses wurde die höhere Autorität der Haushälterin aufgeboten, und Frau Drake ging unverweilt die Treppe hinauf, um sich in eigener Person von der Wahrheit zu überzeugen. Ihr erster forschender Blick zeigte ihr zur Genüge, daß das Unwohlsein des Zimmermädchens, mochte es nun herrühren woher es wollte, kein bloß vorgeschütztes war, um vielleicht eine Trägheit oder Eigensinnigkeit derselben zu bemänteln. Sie lehnte es in ehrerbietigen Ausdrücken ab, eines von den Mitteln, welche ihr die Haushälterin anbot, zu nehmen, und bat sich bloß die Erlaubniß aus, die Wirkung eines Spaziergangs in der frischen Luft zu versuchen.

„Ich bin gewohnt gewesen mir mehr Bewegung zu machen, Madame, als ich hier thue," sagte sie. „Dürfte ich wohl in den Garten hinausgehen und es probiren, ob mir nicht die frische Luft gut bekommt?"

„Sicherlich. Können Sie allein gehen? Oder soll ich Ihnen Jemanden zuschicken?"

„Ich will allein gehen, wenn Sie es erlauben, Madame.“

„Ganz recht. Sezen Sie Ihren Hut auf und werfen Sie Ihren Shawl um — und wenn Sie hinauskommen, schlagen Sie die Richtung nach dem östlichen Garten ein. Der Admiral geht manchmal in dem nördlichen Garten spaziren, und es könnte ihn möglicher Weise unangenehm berühren Sie dort zu treffen. Kommen Sie auf mein Zimmer, wenn Sie hinlänglich Luft geschöpft und sich genug Bewegung gemacht haben, und lassen Sie mich sehen wie Sie sich befinden.“

Einige Minuten später befand sich Magdalene in dem östlichen Garten draußen. Der Himmel war klar und sonnig — aber der kalte Schatten des Hauses breitete sich über den Gartengang hin und kühlte die mittägliche Sonnenluft empfindlich ab. Sie schritt auf die Ruinen des alten Klosters zu, das auf der Südseite der mehr modernen Häuserreihe stand. Hier befanden sich einzelne offene Räume, um im Freien Luft zu schöpfen, hier stahlen sich, als einladende heitere Vorboten des nahenden Frühlings, die Strahlen der noch blassen Märzsonne durch die Lücken von Verödung und Verfall.

Sie stieg drei oder vier zerklüftete steinerne Stufen hinauf und sezte sich auf einige Ruinstücke hinter denselben, die vom vollen Sonnenlicht beschienen waren. Der Plaz, den sie sich ausgewählt hatte, war einst der Eingang zur Kirche gewesen. In längst dahingerauschten Jahrhunderten war der Strom menschlicher Sünder und menschlicher Dulder Tag für Tag hiehergefluthet zu dem Beichtstuhl, gerade

ober dem Plaze wo sie saß. Von all den unglücklichen Frauen, welche in verflossener Zeit diese alten Steine betreten hatten, hatte wohl kein elenderes Wesen dieselben berührt, als das Weib dessen Füße gegenwärtig auf ihnen ruhten.

Ihre Hände zitterten, als sie dieselben neben ihren beiden Seiten aufstüzte, um sich auf den Steinsiz hinaufzuhelfen. Sie legte dieselben auf ihren Schooß — sie zitterten auch da. Sie streckte dieselben aus und blickte verwundert darauf hin — sie zitterten als sie darauf hinschaute.

„Wie ein altes Weib!“ sagte sie matt — und ließ dieselben wieder auf die Seite hinabsinken.

An diesem Morgen zum ersten Mal hatte sich eine furchtbare Entdeckung ihrer Seele aufgedrängt, die Entdeckung nämlich, daß ihre Kräfte ihr versagten, und zwar zu einer Zeit, wo sie am zuversichtlichsten darauf gebaut hatte, zu einer Zeit, wo sie derselben am meisten bedurfte. Sie hatte über Herrn Bartrams unerwartete Abreise eine solche Bestürzung gefühlt, als ob es ein Schlag des entsezlichsten Unglücks gewesen wäre, das sie hätte betreffen können. Diese einzige Vereitlung ihrer Hoffnungen — eine Vereitlung, welche zu jeder andern Zeit ihre Widerstandskraft nur zu neuen Anstrengungen wachgerufen hätte — hatte sie mit einem so erstickenden Schrecken durchdrungen, hatte sie mit einer so Alles überwältigenden Verzweiflung zu Boden geschmettert, als ob durch ihre Vertreibung von Heiligenkreuz, welche ihrem Unstern die Krone aufgesezt hätte, bereits alle ihre Pläne vereitelt gewesen wären. Aber ein warnendes Zeichen hielt dieser Wechsel

vor ihr geistiges Auge. Innerhalb eines Zeitraums von wenig mehr als einem Jahre hatte sie die erschöpfenden und verderblichen Aufregungen des Lebens in Hülle und Fülle durchgemacht. Die wohlthätigen Gaben der Gesundheit und Kraft, welche von der Natur mit so verschwenderischer Hand in ihr angehäuft worden waren, und mit welchen sie so lange Zeit Mißbrauch getrieben hatte, ließen sie endlich im Stiche.

Sie blickte auf zu dem fernen mattblauen Firmament. Sie hörte die fröhlichen Gesänge der Vögel unter dem Epheugestrippe, das die Ruinen bedeckte. Ach, die kalte Entfernung des Himmels! Ach, das theilnahmlose Glück der Vögel! Ach, der schauderhafte Gedanke, einsam hier zu sizen und sich alt und schwach und abgelebt zu fühlen mitten in den Rosentagen der Jugend! Sie erhob sich mit dem lezten Aufwand von Entschlossenheit und versuchte das hysterische Gefühl, das ihr nun das Herz anschwellte, durch Bewegung und Umsichschauen darniederzuhalten. Rasch und immer rascher schritt sie in dem Sonnenschein auf und ab. Die Bewegung nüzte ihr durch die wirkliche Ermüdung, welche sie zulezt davon fühlte. Sie drängte die hervorbrechenden Thränen mit verzweifelter Gewalt in ihre Quellen zurück. Sie kämpfte mit dem sich fest anklammernden Schmerz und zerrte ihn mit aller Macht von seinem Anhaltspuncte hinweg. Allmählig begann ihr Geist sich wieder aufzuklären, die verzweifelnde Furcht mischte sich weniger lebhaft mehr in ihre Gedanken ein. Sie fühlte in sich noch unversiegte Quellen von Jugend und Kraft, verspürte noch

in sich einen Geist, der zwar schon arg mitgenommen, aber noch lange nicht völlig überwältigt war.

Nach und nach dehnte sie die Grenzen ihres Spaziergangs aus und verlor sich allmählig in das Gebiet aufmerksamer Beobachtung.

Am westlichen Ende befanden sich die Ueberbleibsel des Klosters in einem weniger ruinösen Zustande, als an dem östlichen. An einigen Stellen, wo die mächtigen alten Mauern noch standen, waren vor einiger Zeit Ausbesserungen vorgenommen worden. Man hatte Dächer von rothen Ziegelsteinen über vier von den alterthümlichen Zellen improvisirt, hölzerne Thüren hinzugefügt und dann die alten Gemächer der Mönche als Schuppen zur Aufbewahrung mannigfachen alten Gerümpels (von Heiligenkreuz) benützt. An keiner der Thüren war ein Vorhängeschloß angebracht. Magdalene brauchte dieselben bloß aufzustoßen und das Tageslicht auf die chaotische Unordnung drinnen hineinzulassen. Sie entschloß sich diese Rumpelkammern nach einander zu untersuchen — nicht aus Neugierde und Vorwiz, auch nicht mit dem Gedanken, Entdeckungen irgend welcher Art zu machen. Ihre einzige Absicht dabei war, die leere Zeit auszufüllen und alle entnervenden Gedanken von der Rückkehr in ihren Geist abzuhalten.

Die erste der Hütten, welche sie öffnete, enthielt Gartengeräthschaften großer und kleiner Art. In der zweiten war ein Durcheinander von zerbrochenen Möbelstücken, leeren Gemälderahmen von wurmstichigem Holz, zertrümmerten Gefäßen, Schachteln ohne

Deckel, und Bücher mit abgerissenem Einband. Als Magdalene sich umwandte, um nach einem gleichgiltigen Blick rings auf den wirren Plunder den Schuppen zu verlassen, stieß ihr Fuß an Etwas auf dem Boden, das an ein zerbrochenes Porzellanstück daneben anklirrte. Sie hielt inne und entdeckte daß der klirrende Gegenstand ein rostiger Schlüssel war.

Sie hob den Schlüssel auf und sah ihn an. Sie trat in das Freie hinaus und überlegte ein wenig. Es stand zu vermuthen, daß noch mehr alte vergessene Schlüssel in den Rumpelkammern liegen könnten. Wie, wenn sie alle die sie finden konnte auflas und einen nach dem andern in den Schlössern der ihr bis jezt verschlossenen Schränke und Behälter probirte? War es nicht leicht möglich, daß einer davon geeignet war, den gewagten Versuch mit Erfolg zu krönen. Wenn die Schlösser zu Heiligenkreuz eben so alterthümlich waren wie die Möbel — wenn es keine künstlichen und durchdachten Schuzmaßregeln neuerer Erfindung zu bekämpfen gab — so stand die Möglichkeit über jedem Zweifel erhaben. Wer konnte sagen ob der Schlüssel den sie wirklich in der Hand hatte, nicht ein verlorenes Duplicat eines der Schlüssel in dem Gebäude des Admirals war? In Ermanglung andrer Mittel, um den Weg zum Ziele zu finden, war der Versuch schon des Wagens werth. Ein Schimmer des alten Geistes blizte aus ihren müden Augen, als sie umkehrte und wieder in den Schuppen trat.

Eine halbe Stunde später war die Zeit verflossen, die sie in der freien Luft zuzubringen sich erlauben durfte. In dieser Zeit hatte sie die Rumpelkammern

von der ersten bis zur lezten durchsucht und noch weitere fünf Schlüssel gefunden.

„Fünf Aussichten mehr!“ dachte sie bei sich selbst, als sie die Schlüssel verbarg und hastig in das Haus zurückkehrte.

Nachdem sie zuerst ihre Rückkehr der Haushälterin in deren Zimmer angemeldet hatte, ging sie die Treppe hinauf, um Hut und Shawl abzulegen und bei dieser Gelegenheit die Schlüssel in ihrem Schlafgemach zu verbergen, bis die Nacht anbräche. Sie waren dick mit Rost und Koth überzogen; aber sie wagte sie noch nicht zu säubern, bis die Schlafenszeit sie in der Einsamkeit ihres Zimmers den spähenden Augen der Dienstmägde entzog.

Als die Essensstunde sie wie gewöhnlich in persönliche Berührung mit dem Admiral brachte, wurde sie plözlich durch eine Veränderung an ihm betroffen gemacht. Zum ersten Mal nach ihrer Erfahrung war der alte Gentleman schweigsam und niedergeschlagen. Er aß weniger als gewöhnlich und sprach von Anfang bis Ende der Mahlzeit kaum fünf Worte mit ihr. Irgend ein unliebsamer Gegenstand des Nachdenkens hatte sich sichtlich seines Geistes bemächtigt und sezte sich hartnäckig darin fest, troz aller Bemühungen des Admirals ihn daraus zu vertreiben. Den ganzen Abend hindurch sann sie von Zeit zu Zeit sich verwundernd und mit immer wachsender Betretenheit darüber nach, was das wohl für ein Gegenstand sein könnte.

Endlich waren die trägen Abendstunden verflossen und die Zeit zum Schlafengehen erschien. Ehe Magdalene diese Nacht sich zur Ruhe begab, hatte

sie die Schlüssel von allen Unsauberheiten gereinigt und die Bärte eingeölt, damit sie sachte in die Schlösser hineingingen. Die lezte noch übrig bleibende Schwierigkeit war die Wahl der Zeit, zu welcher sie ohne die geringste Gefahr einer Unterbrechung oder Entdeckung den Versuch wagen sollte. Nachdem Magdalene diese Frage über Nacht in sorgfältige Erwägung gezogen hatte, kam sie bloß zu dem Entschluß, es abzuwarten und sich durch die Ereignisse am folgenden Tag leiten zu lassen. Der Morgen brach an und zum ersten Mal zu Heiligenkreuz entsprachen die Ereignisse der Hoffnung, welche sie auf dieselben gesezt hatte. Der Morgen brach an — und die einzige noch übrige Schwierigkeit, die sie in Verlegenheit sezte, wurde unerwarteter Weise durch keine geringere Person, als den Admiral selbst, aus dem Wege geräumt. Zu Jedermanns Erstaunen im Hause kündigte er beim Frühstück an, daß er Anordnung getroffen habe, binnen einer Stunde nach London abzureisen, daß er die Nacht in der Stadt zubringen würde und daß man am folgenden Tage zur Zeit des Mittagessens auf seine Rückkehr zählen könne. Er gab weder der Haushälterin noch sonst Jemand eine weitere Aufklärung, aber es war leicht zu ersehen, daß sein Geschäft in London in seinen eigenen Augen von außerordentlicher Wichtigkeit war. Er schlang sein Frühstück mit ungestümer Hast hinunter, und wartete dann ungeduldig auf den Wagen, bis er an dem Hausthor vorfuhr.

Erfahrung hatte Magdalene gelehrt vorsichtig zu sein. Sie wartete noch eine Weile nach Admiral

Bartrams Abreise, bis sie das Experiment mit den Schlüsseln vorzunehmen wagte. Sie that wohl daran. Frau Drake benützte die Abwesenheit des Admirals dazu, eine Musterung über den Zustand der Gemächer im ersten Stock abzuhalten. Das Resultat der Untersuchung befriedigte sie keineswegs. Besen, Bürste und Wischlappen wurden in Thätigkeit versezt und die Hausmägde waren fortwährend innerhalb und außerhalb der Zimmer beschäftigt, so lange das Tageslicht andauerte.

Der Abend verstrich, und noch immer bot sich die sichere Gelegenheit, auf welche Magdalene mit so vielen Schmerzen paßte, nicht dar. Es kam wieder Schlafenszeit und traf sie zwischen die zwei Alternativen eingeklemmt, sich entweder auf die zweifelhafte Zufälligkeit des folgenden Morgens zu verlassen — oder die Schlüssel in der Todtenstille der Nacht zu probiren. In früheren Zeiten würde sie ihre Wahl ohne alles Zögern getroffen haben. Jezt schwankte sie unschlüssig hin und her — aber die Ueberbleibsel ihres alten Muthes machten sich in ihr noch geltend, und sie entschied sich, das Wagstück bei Nacht zu unternehmen.

Man ging zu Heiligenkreuz frühzeitig zu Bette. Wenn sie bis nach halb zwölf Uhr wartete, so hatte sie lange genug gewartet. Um diese Zeit schlich sie sich an die Treppe hinaus, mit den Schlüsseln in ihrer Tasche und den Leuchter in ihrer Hand.

Als sie am Eingang des Corridors auf dem Schlafzimmerstock vorüber war, blieb sie stehen und horchte. Kein Schnarchen war hörbar, kein Geschlürfe unsicherer Fußtritte ließ sich auf der andern

Seite der spanischen Wand vernehmen. Sie guckte mißtrauisch über dieselbe hinum. Der steinerne Gang war eine Oede und das Rollbett war leer. Ihre eigenen Augen hatten den alten Mazey seit mehr als einer Stunde mit einem Licht in der Hand in die obern Regionen hinaufgehen sehen. Hatte er die Abwesenheit seines Herrn etwa dazu benüzt, daß er sich des ungewohnten Vergnügens, in einem Zimmer zu schlafen, erfreute? In dem Augenblick, wo dieser Gedanke ihr beifiel, traf ein Schall von dem entferntern Ende des Corridors ihr Ohr. Sie stahl sich leise vorwärts und hörte durch die Thüre des lezten und entferntesten der kleinen Schlafgemächer das laute Geschnarche des Veteranen im Zimmer drinnen. Diese Entdeckung war in mehr als einer Beziehung auffallend. Sie machte das undurchdringliche Geheimniß des Rollbettes noch dunkler, denn es zeigte ihr deutlich, daß der alte Mazey das unbehagliche Vorrecht, die Nächte auf dem Corridor zu verbringen, nicht aus eigener Lust ausübte — er bediente sich dieses Schlaforts einzig und allein nur um seines Herrn willen.

Es war keine Zeit zu Grübeleien über die Folgerung die daraus gezogen werden konnte. Magdalene ging den Gang wieder zurück und begab sich in den ersten Stock hinab. Sie ging an den Thüren die ihr am nächsten waren vorüber und versuchte es zuerst mit dem Bibliothekzimmer. Auf der Treppe und im Corridor hatte sie ihr Herz vor unaussprechlicher Angst laut pochen gehört — aber das Gefühl der Sicherheit kehrte wieder in sie zurück, als sie sich innerhalb der vier Wände des

Zimmers befand und die Thüre vor der geisterhaften Stille draußen abgeschlossen hatte.

Das erste Schloß, das sie probirte, war das Schloß der Tischschublade. Keiner der Schlüssel paßte darein. Ihr nächster Versuch galt dem Secretär. Sollte der zweite Versuch auch mißlingen wie der erste? Nein! Einer der Schlüssel paßte. Einer der Schlüssel öffnete nach einiger geduldiger Handhabung das Schloß. Sie blickte begierig hinein. Oben befanden sich einige offene Fächer und darunter eine lange Schublade. Die Fächer waren für Exemplare merkwürdiger Mineralien bestimmt, welche alle mit Zetteln versehen und zierlich geordnet waren. Die Schublade hatte verschiedene Abtheilungen. Zwei dieser Abtheilungen enthielten Papiere. In der ersten entdeckte sie Nichts als eine Sammlung von empfangenen Quittungen. In der zweiten fand sie einen Haufen von Geschäftsurkunden — aber die Schrift derselben, welche vor Alter schon ganz gelb geworden war, deutete hinlänglich darauf hin, daß der Geheimartikel nicht darunter war. Sie schlug die Thürflügel des Secretärs zu, verschloß denselben wieder mit ein wenig Schwierigkeit und schritt nun zu dem Versuch, die Schlüssel an den Bücherschränken zu probiren, ehe sie mit ihren Nachforschungen in den andern Zimmern fortfuhr.

Die Bücherschränke erwiesen sich als unaufschließbar; auch die Schubladen und Schränke in den sämmtlichen andern Zimmern waren unaufschließbar. Sie probirte alle geduldig der Reihe nach einander. Aber es war nuzlos. Die günstige Aussicht, die ihr der Secretär in dem Bibliothekzimmer geboten hatte, war die erste und lezte.

Sie ging in ihr Zimmer zurück; sie sah nichts als ihren eigenen dahingleitenden Schatten; sie hörte nichts als ihren eigenen verstohlenen Fußtritt in der mitternächtlichen Todtenstille des Hauses. Nachdem sie die Schlüssel mechanisch wieder in ihr voriges Versteck gelegt hatte, blickte sie nach ihrem Bette — und wendete sich schaudernd wieder davon ab. Die warnende Erinnerung an das, was sie diesen Morgen in dem Garten gelitten hatte, tauchte lebendig in ihrer Seele auf.

„Wieder ein Wagniß versucht," dachte sie bei sich, „und wieder ein fruchtloses Wagstück. Ich werde wieder zusammenbrechen wenn ich daran denke, und doch werde ich daran denken, wenn ich im Dunkeln wach im Bette liege."

Sie hatte ein Arbeitskästchen mit sich nach Heiligenkreuz gebracht, als eine von den mannigfachen Kleinigkeiten, deren Besitz ihr in der Rolle eines Dienstmädchens wünschenswerth sein konnte; und sie öffnete nun das Kästchen und machte sich entschlossen an die Arbeit. Ihr Mangel an geschickter Führung der Nadel unterstüzte sie in dem Zwecke den sie dabei im Auge hatte; er nöthigte sie nämlich der Beschäftigung die strengste Aufmerksamkeit zu widmen; er drängte ihre Gedanken mit Gewalt von den zwei Gegenständen zurück, welche sie von allen andern am meisten fürchtete — nämlich sich selbst und ihre Zukunft.

Am folgenden Tag kehrte der Admiral der getroffenen Anordnung zufolge zurück. Sein Besuch in London hatte seine Stimmung nicht verbessert. Der Schatten irgend einer unbesiegbaren Bedenklichkeit

war noch über sein Gesicht gebreitet, und seine sonst rastlose Zunge war auffallend schweigsam, während Magdalene ihn bei seinem einsamen Mahle bediente. Diese Nacht hörte man wieder das laute Schnarchen hinter der inneren Seite der spanischen Wand und der alte Mazey befand sich wieder in seinem unbehaglichen Rollbett.

Drei weitere Tage verstrichen — der April kam. Am zweiten dieses Monats kehrte Herr Georg Bartram eben so unerwartet, wie er eine Woche zuvor von Heiligenkreuz abgereist war, wieder dahin zurück.

Er kam zeitig am Nachmittag zurück und hatte mit seinem Onkel im Bibliothekzimmer eine Unterredung. Nachdem diese vorüber war, verließ er das Haus wieder, indem er durch den Reitknecht nach der Eisenbahn gefahren wurde, um diesen Abend noch rechtzeitig den lezten Zug nach London zu erreichen. Der Reitknecht bemerkte auf der Landstraße daß Junker Georg vergnügter zu sein schien als sonsten während seines Aufenthaltes zu Heiligenkreuz. Auch hatte er die fernere Wahrnehmung zu machen, daß der Admiral wegen Uebertreibung der Pferde ihn arg ausschalt — ein Anzeichen von übler Laune, die, wie er sich ausdrückte, nach seiner langjährigen Erfahrung noch niemals in dieser Art vorgekommen wäre. Magdalene hatte in ihrem Geschäftsbereiche auf gleiche Weise unter der gereizten Stimmung des alten Mannes zu leiden; er war mit Allem unzufrieden was sie im Speisezimmer that, und er hatte an allen Gerichten nacheinander, vom Hammelsbraten bis zu dem gerösteten Käse, Ausstellungen zu machen.

Die nächsten zwei Tage verflossen wie gewöhnlich. Am dritten Tage trug sich ein Ereigniß zu. Anscheinend war es Nichts weiter von Bedeutung, als ein Schellen mit der Klingel des Empfangzimmers. In Wirklichkeit war es ein Vorläufer einer herannahenden Catastrophe — der furchtbare Herold des Endes.

Es war Magdalenens Dienstgeschäft, auf den Ruf der Klingel zu gehen. Als sie die Thüre des Empfangzimmers erreichte, klopfte sie wie gewöhnlich an. Es erfolgte keine Antwort. Nachdem sie wieder geklopft und wieder keine Antwort erhalten hatte, wagte sie sich in das Zimmer und fühlte im Augenblick einen Strom kalter Luft, der ihr voll in das Gesicht entgegendrang. Die schwerfällige Schiebethüre an der gegenüberliegenden Wand war aufgestoßen und die Nordpolatmosphäre von „Erfriert-Eure-Beine" strömte ungehindert in das leere Zimmer.

Sie wartete an der Thüre, zweifelhaft was sie zunächst beginnen sollte. Es war ganz bestimmt die Klingel des Empfangzimmers und keine andere, die geschellt hatte. Sie wartete und schaute durch die entgegengesetzte Thüre in die Verwilderung der entblößten Halle hinein.

Eine kurze Ueberlegung verschaffte ihr die Ueberzeugung, daß es am Besten gethan sein würde, wieder die Treppe hinunterzugehen und dort abzuwarten, bis ein zweiter Ruf der Klingel ertöne. Als sie sich wandte, um das Zimmer zu verlassen, schaute sie sich zufälligerweise noch einmal um, und gerade in diesem Augenblick sah sie die Thüre am entgegengesetzten Ende der Bankethalle offen, die Thüre näm-

lich, welche in das erste der Gemächer des östlichen Flügels führte. Ein hochgewachsener Mann kam heraus. Er trug einen großen Ueberrock und hatte seinen Hut auf dem Kopfe. Mit hastigen Schritten näherte er sich dem Empfangzimmer. Sein Gang verrieth ihn schon, während er noch zu weit entfernt war, um seine Gesichtszüge unterscheiden zu können. Ehe er die Halle halbwegs durchschritten, hatte Magdalene ihn erkannt — es war Admiral Bartram.

Der Admiral sah nicht sowohl erzürnt, als vielmehr überrascht aus, sein Zimmermädchen in dem Empfangssaale auf ihn wartend anzutreffen. Er fragte sie mit scharfem und mißtrauischem Tone, was sie da zu thun habe. Magdalene erwiederte, daß sie auf den Ruf der Klingel hieher gekommen sei. Sein Gesicht klärte sich ein wenig auf, als er diese Erklärung hörte.

„Ja, ja, so ist's" sagte er. „Ich schellte und vergaß es alsdann."

Er riß während des Sprechens die Schiebthüre wieder gewaltsam zu.

„Kohlen," fuhr er fort, indem er ungeduldig auf den leeren Tragkorb deutete. „Ich klingelte nach Kohlen."

Magdalene begab sich in die Regionen der Küche. Nachdem sie den Befehl des Admirals der Dienstmagd mitgetheilt hatte, welche speziell mit der Aufsicht auf die Feuerung beauftragt war, kehrte sie wieder in die Speisekammer zurück, schloß sachte die Thüre und setzte sich nieder, um sich ihren Gedanken hinzugeben.

Es hatte in dem Empfangzimmer den Eindruck

auf sie gemacht — und machte ihn gegenwärtig noch — daß sie durch Zufall den Admiral Bartram auf einem Besuch in den östlichen Gemächern ertappt habe, den er aus irgend einem dringlichen Beweggrund als ein Geheimniß zu bewahren wünschte. Tag und Nacht von dem einzigen vorherrschenden Gedanken verfolgt, der sie jetzt beseelte, setzte sie mit einem Sprung über alle logischen Schwierigkeiten hinweg und verband die ahnende Vermuthung eines heimlichen Schrittes von Seite des Admirals mit der gleich nahe liegenden Vermuthung, welche auf ihn als den Aufbewahrer der geheimen Clausel hinwies. Bis zu diesem Zeitpunct war sie in der Ansicht befangen gewesen, daß er alle seine wichtigen Documente in dem einen oder andern der Zimmer aufbewahre, die er zu gegebener Zeit zufällig bewohne. Warum — fragte sie sich mit einem plötzlichen Mißtrauen gegen die Folgerung, durch welche sie bisher befriedigt worden war — warum konnte er nicht einige dieser Papiere eben so gut in den andern Zimmern verschließen? Die Erinnerung an die Schlüssel, welche noch in ihrem alten Versteck in ihrem Zimmer verborgen lagen, bestärkte sie in dem Glauben an die Richtigkeit dieser neuen Anschauung. Mit einer einzigen unbedeutenden Ausnahme hatten diese Schlüssel alle fallirt, als sie dieselben in den Zimmern der Nordseite des Hauses probirte. Konnten sie nicht bessere Erfolge bei den Secretären und Schränken der östlichen Gemächer haben, wo sie dieselben noch nicht probirt, ja noch nicht einmal daran gedacht hatte, sie zu probiren? War nur eine Aussicht, mochte sie auch noch so gering sein, vorhanden,

die Schlüssel mit besserm Erfolg umzudrehen, als sie dieselben bis jetzt gedreht hatte, so konnte auf diese Aussicht hin immer der Versuch angestellt werden. War nun eine, wenn auch noch so entfernte, Möglichkeit da, daß der Zusatzartikel in irgend einem der verschlossenen Behälter des östlichen Flügels verborgen liege, so war es eine Möglichkeit, auf die hin man es wohl auf eine Probe ankommen lassen konnte. Wann? Ihre Erfahrung beantwortete die Frage. Zur Zeit, wo kein Späherauge offen war, wo keine Zwischenfälle zu befürchten standen — wo das Haus ruhig war, in der Todtenstille der Nacht.

Sie kannte ihr verändertes Ich hinlänglich, um vor dem entnervenden Einfluß eines Aufschubs Furcht zu hegen. Sie entschloß sich rasch noch diese Nacht das Wagstück zu unternehmen.

Sie ließ sich mehrere Versehen zu Schulden kommen, als die Essenszeit kam. Die Ausstellungen des Admirals über ihre Bedienung bei Tisch waren schärfer als je. Aber nicht einmal seine härtesten Worte verursachten ihr eine peinliche Empfindung; sie hörte kaum auf ihn — ihr Geist war abgestumpft für jeden andern Sinn, außer dem Sinn für das bevorstehende Wagstück. Der Abend, der ihr vor der Nacht ihres ersten Versuches mit den Schlüsseln schneckenartig verflossen war, verfloß jezt rasch und schnell. Die Zeit zum Schlafen kam, diese Zeit suchte sie mit einer furchtbaren Ueberraschung heim.

Sie wartete bei dieser Gelegenheit länger, als sie zuvor gewartet hatte. Der Admiral befand sich zu Hause; er konnte sich wieder anders besinnen und wieder die Stiege hinunter gehen, nachdem er in sein

Zimmer hinauf gegangen war; er konnte Etwas in dem Bibliothekzimmer vergessen haben und zurückkehren, um es zu holen. Es schlug Mitternacht auf der Uhr in der Magdkammer, ehe sie sich aus ihrem Zimmer hinauswagte, die Schlüssel wieder in ihrer Tasche, den Leuchter wieder in ihrer Hand.

Auf der ersten der Treppenstufen, auf welche sie ihren Fuß zum Hinabsteigen sezte, erfaßte sie plötzlich eine alles überwältigende Unschlüssigkeit, ein unbegreifliches Entsezen vor irgend einer unbekannten Gefahr. Sie wartete und stritt mit sich selbst. Sie hatte kein Opfer gescheut, war vor keiner Furcht zurückgebebt, um das Wagniß auszuführen, um dessentwillen sie sich Zutritt in Heiligenkreuz verschafft hatte, und jezt, wo sie die lange Reihe ihr sich von Anfang entgegenstellender Schwierigkeiten geduldig überwunden hatte — jezt, wo durch einen kleinen Aufwand von Entschlossenheit das angestrebte Ziel erreicht werden konnte, zögerte sie vorwärts zu gehen.

„Ich erschrack vor Nichts, um hierher zu gelangen," sagte sie zu sich selbst. „Welche Schwäche fährt auf einmal in mich, daß ich jezt zurückschrecke?"

Jeder Puls schlug heftig in ihr bei diesem Gedanken; eine ermuthigende Schamröthe überflog ihr Gesicht und stärkte sie fortzufahren. Sie stieg die Treppe hinab vom dritten Stock in den zweiten, vom zweiten in den ersten, ohne daß sie sich in der traulichen Nähe ihres eigenen Zimmers stille zu halten getraute. In der nächsten Minute hatte sie das Ende des Corridors erreicht, hatte die Vorhalle überschritten und das Empfangszimmer betreten. Bloß als sie die messingene Klinke der Schiebthüre erfaßte — bloß

in dem Augenblick, ehe sie die Thüre zurückschob, hielt sie inne um Athem zu schöpfen. Die Bankethalle befand sich unmittelbar auf der andern Seite des hölzernen Verschlages, gegen welchen sie jezt stand; ihre aufgeregte Einbildungskraft fühlte die todtenartige Kälte, die aus derselben bereits über sie herabfluthete.

Sie schob die Thüre ein paar Zoll weit zurück und hielt dann in augenblicklicher Unruhe stille. Als der Admiral heute in ihrer Gegenwart die Thüre geschlossen, hatte sie kein Geräusch gehört. Als der alte Mazey dieselbe geöffnet hatte, um ihr die Zimmer in dem östlichen Flügel zu zeigen, hatte sie ebenfalls kein Geräusch gehört. Jezt in der nächtlichen Stille bemerkte sie zum ersten Male, daß die Thüre einen dumpfen knarrenden Ton von sich gab, ähnlich dem Winde.

Sie ermannte sich und schob die Thüre ein wenig weiter auf — schob sie fast zur Hälfte in die Aushöhlung der Wand zurück, welche zu deren Aufnahme dort ausgebrochen war. Sie schritt muthig auf die Lücke zu und befand sich gerade der nächtlichen Ansicht der Bankethalle gegenüber.

Der Mond schien auf die südliche Seite des Hauses herab. Seine blassen Strahlen strömten durch die nähern Fenster herein und lagerten sich in langen schiefen Lichtstreifen auf dem Marmorpflaster der Halle. Die schwarzen Schatten der Giebel zwischen jedem Fenster wechselten mit den Lichtstreifen ab und erhöhten den bleichen Schimmer des Mondlichtes auf dem steinernen Boden. Gegen ihr unteres Ende hin löste sich die Halle in geheimnißvolle

Dunkelheit auf, der Plafond war den Blicken entschwunden, der gähnende Kaminherd, das hochüberragende Gesimse desselben, die lange Reihe von Schlachtgemälden darüber, alles war in Nacht eingehüllt. Nur ein sichtbarer Gegenstand war zu unterscheiden, außer den schimmernden Fenstern und dem mondbestreiften Boden. Mitten in dem lezten und entferntesten Lichtstreifen stand der Dreifuß aufrecht auf seinen riesigen schwarzen Beinen, wie ein Ungeheuer, das durch den Mond ins Leben gerufen wurde, ein Ungeheuer, das durch das Licht hindurch emporragte und unsichtbar in die obern Schatten der Halle überging. Fern und nah rührte sich kein Laut, als wäre er von der bewegungslosen Kälte erstickt worden. Die einschmeichelnde Schweigsamkeit der Nacht war hier grauenerweckend. Die tiefen Schlünde der Nacht verbargen noch unermeßlichere Schlünde der Stille.

Sie stand bewegungslos auf der Schwelle, mit unverwandten Augen, mit gespannten Ohren. Sie schaute nach einem sich bewegenden Dinge, sie lauschte auf einen sich erhebenden Laut, und sie schaute und lauschte vergebens. Ein schneller, durchdringender Schauder durchrieselte sie vom Kopf bis zum Fuß. Ein Schauder aus Furcht? Oder ein Schauder aus Kälte? Der bloße Zweifel darüber entmannte ihren entschlossenen Willen.

„Jezt," dachte sie, indem sie einen Schritt über die Schwelle vorwärts that, „oder nie! Ich will die Mondlichtstreifen dreimal zählen und dann die Halle durchschreiten."

„Eins, zwei, drei, vier, fünf. Eins, zwei, drei, vier, fünf. Eins, zwei, drei, vier, fünf."

Als die Schlußzahl zum dritten Mal beim Zählen über ihre Lippen glitt, schritt sie durch die Halle. Nichts sehend, Nichts hörend, mit der einen Hand ihr Licht haltend, mit der andern mechanisch die Falten ihres Kleides erfassend — durchwandelte sie gleich einem Gespenst die ganze Länge des gespenstigen Ortes. Sie erreichte die Thüre von dem ersten der östlichen Zimmer — öffnete sie — und stürzte hinein. Das plötzliche erleichternde Bewußtsein, einen Zufluchtsort erreicht zu haben, der plözliche Eintritt in eine neue Atmosphäre überwältigten sie auf einen Augenblick. Sie hatte gerade noch Zeit, das Licht auf den Tisch zu stellen, ehe sie taumelnd und athemlos in den nächsten Stuhl niedersank.

Allmählig erholte sie sich wieder. In wenigen Minuten kam sie zu dem triumphirenden Bewußtsein, daß sie den Weg zu den östlichen Gemächern gewonnen habe. In wenigen Minuten fühlte sie Kraft genug in sich, um sich von ihrem Stuhle zu erheben, die Schlüssel aus ihrer Tasche zu nehmen und rings umherzuschauen.

Die ersten Gegenstände der Möblirung des Zimmers, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen, war ein alter Pult von gekerbtem Eichenholz und ein schwerfälliger Großvatertisch mit einem Schreibeschrank, der daran angebracht war. Sie probirte den Pult zuerst. Er schien von den beiden am wahrscheinlichsten ein Aufbewahrungsort für Papiere zu sein. Drei von den Schlüsseln hatten zwar just die Größe, um in das Schloß hineinzugehen, aber keiner von ihnen wollte es aufmachen. Der Pult war unaufschließbar. Sie verließ denselben und machte eine augenblickliche

Pause, um das Licht zu puzen, ehe sie sich zunächst an den großen Tisch machte.

In dem Moment, wo sie ihre Hand zum Licht erhob, hörte sie einen ihr Entsezen einflößenden Schall die Stille der Bankethalle durchzittern — einen Schall, schwach und flüchtig, wie das entfernte Säuseln des Windes.

Hatte sich die Schiebthüre in dem Empfangszimmer bewegt?

Auf welche Weise wurde sie bewegt? Hatte eine unbekannte Hand sie noch weiter in die Wandaushöhlung hineingeschoben, als sie gethan hatte? Oder hatte dieselbe sie wieder an sich gezogen und geschlossen? Der schreckliche Gedanke, für die ganze Nacht durch einen unsichtbaren und ungekannten Einfluß von dem bewohnten Theil des Hauses abgesperrt zu werden, wirkte niederschlagender auf sie, als das Entsezen, einen Blick durch die Bankethalle zu werfen. Sie machte sich mit verzweifelter Ergebung an die Thüre des Zimmers.

Sie war sachte hinter ihr zugefallen, als sie hereingetreten, aber sie hatte sich nicht geschlossen. Sie riß sie wieder auf — und schaute.

Der Anblick, der sich ihren Augen darbot, jagte ihr auf der Stelle einen panischen Schrecken ein.

Dicht an dem ersten der Fensterreihe, von dem Empfangszimmer an gerechnet, und voll beleuchtet von den Strahlen desselben sah sie eine einsame Gestalt. Dieselbe stand bewegungslos und ragte weit über den entferntesten Streifen des Mondlichtes auf dem Boden hinaus. Als sie hinschaute, verschwand die Gestalt plözlich. Im zweiten Augenblicke sah sie dieselbe wieder in dem zweiten Streifen des Mond-

lichtes — sah sie dort abermals verschwinden — in dem dritten Streifen auftauchen — dort wiederholt verschwinden — und endlich in dem vierten Streifen erscheinen. Mit jedem Augenblick rückte die Gestalt weiter vor, verlor sich bald geheimnißvoll in dem Schatten und war plötzlich wieder in dem Lichte sichtbar, bis sie den fünften und nächsten Streifen des Mondlichtes erreichte. Dort machte sie eine kleine Pause und wandelte dann langsam seitwärts in die Mitte der Halle. An dem Dreifuß machte sie Halt und stand da, hörbar in der Todtenstille vor Kälte schaudernd, die Hände über die ausgeglühte Asche ausstreckend, als wenn sie dieselben an dem Feuer wärmen wollte. Sie kehrte wieder zurück, bewegte sich gegen das Mondlicht hin — machte am fünften Fenster Halt — kehrte abermals um — und kam leise durch den Schatten hindurch gerade auf den Plaz hin, wo Magdalene stand.

Ihre Zunge war gelähmt, ihre Willenskraft zermalmt. Jeder andere Sinn in ihr, als der Sehsinn, war vernichtet. Aber auch dieser war unwiderstehlich in die Fesseln ihres Entsezens geschlagen. Sie blickte unverwandt ohne Unterbrechung gerade vorwärts, wie sie von Anfang an gethan hatte. Da stand sie auf der Thürschwelle, mitten auf dem Wege der Gestalt, die durch den Schatten hindurch Schritt für Schritt immer näher und näher auf sie zuwandelte.

Es kam dicht heran.

Die Bande des grenzenlosen Entsezens, welche sie bisher gefesselt hielten, borsten entzwei, als die Gestalt auf Arms Länge ihr nahe rückte. Sie fuhr zurück. Das Licht des Leuchters auf dem Tisch fiel

voll auf das Gesicht der Gestalt und zeigte ihr — den Admiral Bartram.

Er war in einen grauen weiten Rock eingehüllt. Sein Haupt war unbedeckt, seine Füße entblößt. In seiner linken Hand trug er das Körbchen mit Schlüsseln. Er schritt langsam an Magdalene vorbei; seine Lippen bewegten sich ohne Unterlaß in einem leisen Geflüster; seine offenen Augen stierten gerade vor sich hin, mit dem gläsernen Starrblick des Todes. Seine Augen enthüllten ihr die fürchterliche Wahrheit. Er wandelte im Schlafe.

Ihr Schrecken, ihn so zu erblicken wie sie ihn jezt erblickte, war nicht der Schrecken den sie empfunden hatte, als ihre Augen zum ersten Mal auf ihn gefallen waren — auf die Erscheinung in dem Mondlicht, auf das Gespenst in der geisterhaften Halle. Dießmal konnte sie gegen die Ueberwältigung des Entsezens ankämpfen, sie konnte die Tiefe ihrer Furcht ermessen.

Er ging an ihr vorbei und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Magdalene wagte sich nahe genug zu ihm hin, um in den Bereich seiner Stimme zu kommen, als er vor sich hin murmelte. Sie wagte sich noch näher an ihn hinan und hörte vernehmlich den Namen ihres verstorbenen Gatten von den Lippen des Nachtwandlers gleiten.

„Noel!“ sagte er in den tiefen und einförmigen Tönen eines Träumers der im Schlafe redet. „Mein guter Camerad, Noel, nimm ihn wieder zurück! Es quält mich Tag und Nacht. Ich weiß nicht wo er sicher ist; ich weiß nicht wo ich ihn aufbewahren soll. Nimm ihn zurück, Noel, — nimm ihn zurück!“

Als ihm diese Worte entfielen, trat er an den Schranktisch. Er sezte sich in den Stuhl nieder der davor stand, und suchte in dem Körbchen unter seinen Schlüsseln. Magdalene folgte ihm leise und stand hinter seinem Stuhl in Erwartung da, das Licht in ihrer Hand. Er fand den Schlüssel und schloß den Schrank auf. Ohne einen Augenblick zu zögern, zog er eine Schublade heraus, die zweite in der Reihe. Der einzige Gegenstand in der Schublade war ein zusammengefalteter Brief. Er nahm ihn heraus und legte ihn vor sich auf den Tisch nieder.

„Nimm ihn zurück, Noel!“ wiederholte er mechanisch. „Nimm ihn zurück!“

Magdalene schaute über seine Schultern hin und las folgende Zeilen mit den Handschriftszügen ihres Mannes, oben auf der Außenseite des Briefes:

„Sorgsam verwahrt in Deinen Händen zu behalten und bloß von Dir am Tage meines Hintritts zu eröffnen.

Noel Vanstone.“

Sie sah die Worte deutlich, mit des Admirals Namen und des Admirals Adresse darunter.

Der geheime Brief in dem Bereich ihrer Hand! Der Zusazartikel endlich in seinem verborgenen Versteck aufgespürt!

Sie that einen Schritt vorwärts, um sich um den Stuhl herumzuschleichen und den Brief von dem Tische wegzukapern. In dem Augenblicke, wo sie die Bewegung machte, hob er den Brief wieder auf, verschloß den Schrank, stand auf, drehte sich um und befand sich jezt Gesicht zu Gesicht ihr gegenüber.

In dem unwiderstehlichen Drang des Augenblicks streckte sie ihre Hand gegen seine Hand aus, welche den Brief hielt. Das gelbe Kerzenlicht fiel voll auf ihn hin. Die schrecklichen lebendig todten Züge seines Gesichts, das Geheimniß des schlafenden Körpers, der sich in unbewußtem Gehorsam gegen die träumende Seele bewegte — jagten ihr Furcht ein. Ihre Hand zitterte und fiel wieder an ihre Seite herunter.

Er ließ den Schlüssel zu dem Schranktisch in das Körbchen fallen und schritt über das Zimmer an das Pult, das Körbchen in der einen Hand, den Brief in der andern haltend. Magdalene stellte den Leuchter auf den Tisch zurück und beobachtete ihn.

Auf gleiche Weise, wie er vorher den Schranktisch geöffnet hatte, öffnete er jezt auch den Pult. Noch einmal streckte Magdalene ihre Hand aus und noch einmal bebte sie vor dem Geheimniß und der Erschrecklichkeit seines Schlafes zurück. Er legte den Brief in ein Fach im Hintergrund des Pultes und verschloß dann den alten eichenen Deckel wieder.

„Ja," sagte er. Sicherer da, wie Du sagst, Noel — sicherer da."

So sprach er. So enthüllten nach einander die verrätherischen Worte das Geheimniß des todten Mannes, der lebte und wieder im Traume sprach.

Hatte er den Pult geschlossen? Magdalene hatte das Schloß nicht umdrehen gehört. Als er sich langsam entfernte und abermals in die Mitte des Zimmers zurückschritt, probirte sie den Deckel. Er war geschlossen. Nach dieser Entdeckung sah sie um, um zu bemerken, was er zunächst thun würde. Er

verließ das Zimmer wieder, mit seinem Schlüsselkörbchen in der Hand. Als ihr erster Blick ihn traf, überschritt er eben die Schwelle der Thüre.

Irgend ein unerklärbarer Zauber hielt sie gefangen, irgend eine geheimnißvolle Anziehungskraft zog sie wider ihren eigenen Willen ihm nach. Sie ergriff den Leuchter und folgte ihm mechanisch, als ob auch sie eine Nachtwandlerin wäre. Eins nach dem andern, durchschritten sie im langsamen und geräuschlosen Gange die Bankethalle. Eins nach dem andern wandelten sie durch das Empfangszimmer, dann durch die ganze Länge des Corridors und endlich die Treppen hinauf. Sie folgte ihm bis zu seiner Thüre nach. Er trat hinein und schloß die Thüre leise hinter sich zu. Sie hielt inne und blickte auf das Rollbett. Es war zu den Füßen ein wenig von der Thüre des Schlafgemachs weggerückt. Wer hatte das gethan? Sie hielt den Leuchter näher hin und schaute nach dem Kopfkissen, von einer plötzlichen Neugierde und einem plötzlichen Zweifel angetrieben.

Das Rollbett war leer.

Die Entdeckung bestürzte sie auf einen Augenblick, aber auch nur auf einen Augenblick. Ihr Geist, der nur langsam die Gewalt über seine Kräfte wieder erhielt, stand noch unter dem Einfluß der frühern und tiefern Eindrücke, die auf ihn hervorgebracht worden waren. Hatte er sich wieder in sein Bett niedergelegt? War er noch im Schlafe? Sie lauschte an der Thüre. Nicht ein Laut war in dem Zimmer hörbar. Sie probirte die Thüre, öffnete sie, da sie dieselbe nicht verschlossen fand, einige Zoll weit und

lauschte wieder. Das Steigen und Fallen eines tiefen, regelmäßigen Athems drang alsbald an ihr Ohr. Er befand sich noch im Schlafe.

Sie trat in das Zimmer und näherte sich, indem sie das Kerzenlicht mit der Hand bedeckte, dem Bette, um ihn anzuschauen. Der Traum war vorüber; der Schlaf des alten Mannes war tief und friedlich; seine Lippen rührten sich nicht; seine Hand lag in bewegungsloser Ruhe auf der Bettdecke. Sein Gesicht war gegen die rechte Seite des Bettes gewendet. Ein Tischchen stand daneben, so daß seine Hand es erreichen konnte. Es befanden sich vier Gegenstände auf demselben: sein Leuchter, seine Schwefelhölzchen, sein gewöhnlicher Nachttrunk, eine Limonade — und sein Schlüsselkörbchen.

Der Gedanke, sich diese Nacht die Schlüssel anzueignen, wenn er gerade zufällig das Körbchen nicht in seiner Hand halten sollte, war ihr schon Anfangs in den Sinn gefahren, als sie ihn in sein Zimmer gehen sah. Sie war aber in Folge der Ueberraschung, die sie über die Entdeckung des leeren Rollbettes fühlte, wieder davon abgekommen. Sie erinnerte sich jezt wieder in dem Augenblicke daran, wo das Tischchen ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war nuzlos die Zeit mit dem Versuch zu vergeuden, den betreffenden Schlüssel, den sie brauchte, unter den übrigen herauszusuchen; sie kannte den Schlüssel nicht hinlänglich, um mit Sicherheit den richtigen zu wählen. Sie nahm alle Schlüssel in dem Körbchen, wo sie lagen, vom Tische mit sich, verließ das Zimmer und schloß leise die Thüre hinter sich.

Als sie an dem Rollbett vorüberschritt, zog dasselbe abermals ihre Aufmerksamkeit auf sich und zwang sie daran zu denken. Nach einer augenblicklichen Ueberlegung rückte sie die Fußseite des Bettes in seine gewöhnliche Stellung quer vor der Thüre zurück. Der Veteran konnte, er mochte sich nun innerhalb oder außerhalb des Hauses befinden, jeden Augenblick auf seinen verlassenen Posten zurückkehren. Wenn er das Bett von seinem gewöhnlichen Plaze gerückt sah, so konnte er leicht Unrath wittern — er konnte seinen Herrn wecken — und das Verschwinden der Schlüssel mußte dann entdeckt werden. Als sie die Treppe hinabstieg, trat die Furcht vor einem plözlichen Zusammentreffen mit dem alten Mazey so lebendig vor ihre Seele, daß sie das Körbchen, halb in die Falten ihres Kleides verhüllt, dicht an ihre Seite drückte.

Nichts fiel auf der Treppe vor, Nichts begegnete ihr in dem Corridor; das Haus war so still und einsam wie immer. Sie eilte dießmal ohne Zögern durch die Banketthalle. Die Ereignisse der Nacht hatten ihre Seele gegen alle eingebildeten Schrecken gestählt.

„Jezt bin ich am Ziele!“ flüsterte sie zu sich selbst mit einem ununterdrückbaren Jubel innigen Frohlockens, als sie das erste der östlichen Zimmer betrat und den Leuchter auf den alten Pult stellte.

Aber sogar jezt noch hatte sie eine Geduldprobe zu bestehen. Einige Minuten, die ihr Stunden zu sein schienen, verflossen, ehe sie den rechten Schlüssel fand und den Deckel des Pultes aufhob. Endlich zog sie das innere Fach hervor! Endlich hatte sie den Brief in ihrer Hand!

Er war versiegelt gewesen, aber das Siegel war erbrochen. Sie eröffnete ihn auf dem Flecke, um sich zu vergewissern, daß sie in der That Besiz von dem geheimen Zusazartikel genommen habe, ehe sie das Zimmer verließ. Das Ende des Briefes war die erste Stelle nach der sie sich umsah. Er schloß oben auf der dritten Seite und war von Noel Van stone unterzeichnet. Unter diesem Namen waren folgende Zeilen in des Admirals Handschrift beigefügt:

„Ich empfing diesen Brief zu gleicher Zeit mit dem Testamente meines Freundes, Noel Vanstone. Wenn ich mit Tod abgehen sollte, ohne andere darauf zielende Anordnungen getroffen zu haben, ersuche ich meinen Neffen und meinen Testamentsvollstrecker, hiemit meine Erklärung zu vernehmen, daß ich das in dieser Urkunde an mich gestellte Verlangen als mich absolut bindend betrachte.

Arthur Everard Bartram."

Sie ließ diese Zeilen ungelesen. Sie bemerkte bloß, daß sie nicht von Noel Vanstones Handschrift waren und ging deßwegen über dieselben, als ganz unwesentlich für den Zweck, den sie im Auge hatte, augenblicklich hinweg. Sie schlug die Blätter des Briefes um und schenkte ihre Aufmerksamkeit den dort stehenden Säzen auf der ersten Seite.

Sie las folgende Worte.

„Lieber Admiral Bartram! Wenn Du mein Testament öffnest (in welchem Du zu meinem alleinigen Testamentsvollstrecker ernannt bist) wirst Du finden, daß ich den ganzen Rest meines unbeweglichen Vermögens — nach Abzug eines Legates von fünftausend Pfund — Dir selbst vermacht habe. Es

ist der Zweck meines Briefes, Dir vertraulich mitzutheilen, welche Absicht ich dabei hatte, daß ich das Vermögen, welches sich nunmehr in Deinen Händen befindet, gerade Dir hinterlassen habe.

„Ich bitte Dich dieses große Vermächtniß nur als ein solches anzusehen —"

Sie hatte bis hieher mit athemloser Neugierde und gespanntem Interesse fortgelesen, als ihre Aufmerksamkeit plözlich unterbrochen wurde. Irgend ein Gegenstand, — sie war zu sehr ins Lesen vertieft, um zu wissen welcher — war zwischen sie und den Brief gerathen. War es wieder ein Laut in der Bankethalle? Sie schaute über ihre Schulter nach der Thüre hinter sich und horchte. Sie hörte Nichts, sie sah Nichts. Sie wendete sich wieder zu dem Briefe.

Die Schrift war mit zitternder Hand und enge geschrieben. In ihrer ungeduldigen Begierde, noch mehr zu lesen, gelang es ihr nicht die verlorene Stelle sogleich wieder zu finden. Ihre Augen wurden durch einen Tintenfleck im Briefe angezogen und fielen auf einen Satz weiter unten auf der Seite, als wo der Saz stand, bei welchem sie vorher stehen geblieben war. Die ersten drei Worte, die sie vor sich sah, umgarnten ihre Aufmerksamkeit von Neuem — es waren die ersten, unmittelbar auf Georg Bartram sich beziehenden, Worte, auf welche sie in dem Briefe gestoßen war. In der plötzlichen Aufregung dieser Entdeckung las sie begierig den übrigen Theil des Satzes, ehe sie einen zweiten Versuch machte, die verlorene Stelle wieder aufzusuchen. —

„Wenn Dein Neffe an der Erfüllung dieser Be-

dingung es ermangeln läßt, oder mit andern Worten, wenn er, er mag zur Zeit meines Hintritts entweder noch Junggeselle oder Wittwer sein, es unterläßt, sich auf die ihm von mir vorgeschriebene Art und Weise innerhalb sechs Kalendermonaten von dieser Zeit an zu verehlichen — so ist es mein Wunsch und Wille, daß er weder die Erbschaft im Ganzen noch einen Theil derselben empfangen —"

Sie hatte bis zu diesem Punct, bis zu diesem letzten Wort, und nicht weiter, gelesen — als eine Hand plötzlich von hinten her zwischen den Brief und ihr Auge fuhr und sie in einem Nu fest bei dem Handgelenk packte.

Sie wandte sich unter einem Schreckensschrei um und fand sich dem alten Mazey gegenüber.

Die Augen des Veterans waren blutunterlaufen; seine Hand schwer; seine Schlappschuhe hingen verschoben an seinen Füßen, und sein Leib schwankte auf seinen sichelförmigen Beinen hin und her. Wenn er seinen Zustand diese Nacht an dem unfehlbaren Criterium des Modellschiffes erprobt hätte, so würde er unvermeidlich in der gewohnten Weise das Sprüchlein vor sich hingebrummt haben: — „Wieder betrunken, Mazey, wieder betrunken."

„Sie freches Weibsbild," sagte der alte Matrose halb mit verlegenem Blick, halb mit gerunzelter Stirn. „Wenn Sie das nächste Mal wieder einen nächtlichen Spaziergang in der Nachbarschaft des Erfriert-Eure-Beine vornehmen wollen, so reißen Sie erst ihre Luchsaugen auf und überzeugen sich, daß nicht noch Jemand anders in dem Garten draußen einen nächt-

lichen Spaziergang macht. Lassen Sie fahren, freches Weibsbild! — lassen Sie fahren!"

Indem er Magdalenens Arm mit der einen Hand kräftig festhielt, entriß er ihr mit der andern den Brief, legte ihn in das offene Fach zurück und verschloß den Pult. Sie sträubte sich weder gegen ihn, noch sprach sie ein Wort. Ihre Energie war dahin, ihre Widerstandskraft war gebrochen. Die Schrecken dieser entsetzlichen Nacht, die mit wiederholten Schlägen dicht aufeinander folgten, hatten sie endlich zu Boden geschmettert. Sie wich so unterwürfig zurück, sie zitterte so hilflos, wie das schwächste Weib auf Gottes Erdboden.

Der alte Mazey ließ ihren Arm fallen und deutete mit der Feierlichkeit eines Besoffenen nach einer innern Ecke des Zimmers. Sie sezte sich nieder, ohne auch jetzt ein Wort zu äußern. Der Veteran hauchte einen schweren Stoßseufzer aus, stüzte seine beiden Ellenbogen auf den Querrand des Pultes und hielt von dieser Befehlshaberstellung aus eine wiederholte Ansprache an Magdalene.

„Kommen Sie und lassen Sie sich einschließen!" sagte der alte Mazey, indem er sein ehrwürdiges Haupt mit richterlichem Ernste hin und her wiegte. „Morgen früh, da wird's eine Untersuchung absetzen, und ich bin Zeuge — zum Unglück! — ich bin Zeuge. Sie junge wilde Dirne. Sie haben bei Nacht eingebrochen und gestohlen — ja, das haben Sie gethan. Seiner Gnaden, des Admirals Schlüssel gestohlen; Seiner Gnaden, des Admirals Schreibpult durchsucht und Seiner Gnaden, des Admirals Privatbriefe erbrochen. Ein Nachtdiebstahl mit Einbruch!

Ein Nachtdiebstahl mit Einbruch! Kommen Sie und lassen Sie sich einsperren!"

Er fand mit Hilfe seiner Hände, die sich gegen den Pult, welcher dieser Druckkraft wacker widerstand, stemmten, seine aufrechte Stellung wieder und verfiel nun in ein bis zu Thränen rührendes Selbstgespräch.

„Wer hätte das gedacht?" sagte der alte Mazey, indem ihm aus lauter natürlichem Gefühl das Wasser in die Augen trat. „Nimmt man ihre Außenseiten, ist sie so gerade wie eine Pappel; guckt man aber in ihr Inneres, ist sie so krumm wie die Sünde selbst. Solch ein feingewachsenes Mädchen dazu. Es ist nicht zum Aushalten! Es ist nicht zum Aushalten!"

„Thun Sie mir nicht weh!" sagte Magdalena mit schwacher Stimme, als der alte Mazey auf der Stuhl zuwackelte und sie wieder beim Handgelenk packte, „ich bin erschrocken, Herr Mazey — ich bin entsetzlich erschrocken."

„Ihnen weh thun?" wiederholte der Veteran. „Dazu habe ich Sie zu lieb — und würde mich schon wegen meines Alters vor mir schämen! — Ihnen wehe zu thun. Wenn ich Ihr Handgelenk fahren lasse, wollen Sie gerade vor mir hingehen, daß ich Sie auf dem ganzen Wege sehen kann?" Wollen Sie ein gutes Mädchen sein und gerade auf Ihre Thüre zugehen?"

Magdalene gab das verlangte Versprechen, gab es mit einem sehnsüchtigen Verlangen, das Asyl ihres Zimmers zu erreichen. Sie stand auf und wollte den Leuchter von dem Pult wegnehmen — aber Mazeys vorsichtige Hand war zu schnell für sie.

„Lassen Sie den Leuchter sein," sagte der Veteran, indem er in einer augenblicklichen Vergessenheit seiner verantwortlichen Stellung die Augen zudrückte. „Sie sind ein Bischen schneller mit den Beinen, als ich — und Sie könnten mich vielleicht im Stiche lassen, wenn ich das Licht nicht selbst in der Hand behalte."

Sie kehrten in den bewohnten Theil des Hauses zurück. Hinter Magdalene nachtaumelnd, das Schlüsselkörbchen in der einen Hand, und den Leuchter in der andern, verglich der alte Mazey auf dem Weg durch „Erfriert-Eure-Beine" und die Treppen hinauf bis zu ihrer eigenen Thüre die Figur ihrer Person mit dem geraden Wuchs einer Pappel und ihre Sinnesart mit der Schlangenkrümmung der Sünde. An dem Bestimmungsorte angelangt, weigerte er sich beharrlich, ihr den Leuchter zu geben, bis er sie zuvor sicher in ihrem Zimmer drinnen gesehen hatte. Nachdem diese Vorbedingung erfüllt war, stellte er mit der einen Hand das Licht hin und griff mit der andern nach dem Zimmerschlüssel — zog ihn aus der Innenseite des Schlosses heraus — und machte dann schnell die Thüre zu. Magdalene hörte ihn draußen über seine Pfiffigkeit laut lachen und mit unendlicher Mühe den Schlüssel wieder in das Schloß stecken. Endlich hatte er die Thüre unter einem tiefen Brummton der Befriedigung im Sichern.

„Da ist sie wohl verwahrt!" hörte Magdalene ihn mit bedauerndem Ton zu sich selbst sagen. „Ein so feines Mädchen, als meine Augen nur jemals gesehen haben. Es ist zum Erbarmen! Es ist zum Erbarmen!"

Die lezten Töne seiner Stimme erstarben in der Entfernung und sie war jezt allein im Zimmer zurückgelassen.

Sich fest an dem Geländer haltend, wankte der alte Mazey durch den Corridor auf dem zweiten Stock, in welchem fortwährend ein Nachtlicht brannte. Er schritt auf das Rollbett zu und betrachtete es aufmerksam, indem er sich fest an die gegenüber stehende Wand lehnte. Die anhaltende Musterung seines nächtlichen Ruheplazes schien ihm offenbar keine Befriedigung zu gewähren. Er schüttelte bedeutungsvoll seinen Kopf, langte aus der Seitentasche seines Ueberrocks ein Paar alte zusammengeflickte Schlarfen heraus und besah sie mit einem Ausdruck unbegrenzten Zweifels.

„Heut Nacht bin ich ja ganz linksum,“ murmelte er vor sich hin. „Mein Kopf ist nicht im Reinen, das ist's — mein Kopf ist nicht im Reinen.“

Die alten zusammengeflickten Schlarfen und die hervortretenden Bedenklichkeiten des Veterans standen zufälliger Weise bezüglich der Ursache und Wirkung mit einander in der engsten Gegenverbindung. Die Schlarfen gehörten dem Admiral, der eine unvernünftige Vorliebe für das sonderbare Paar gewonnen hatte und noch immer darauf bestand sie zu tragen, nachdem sie schon längst für ihren Dienst unbrauchbar geworden waren. Der alte Mazey hatte die Schlappschuhe frühzeitig am verflossenen Nachmittag dem Dorfschuhflicker gebracht, um dieselben ausgebessert zur Stelle zu haben, ehe der Admiral am folgenden Morgen darnach verlangte. Er beaufsichtigte den Fortgang und die Beendigung der

Arbeit, bis der Abend kam, zu welchem Zeitpunct er und der Schuhflicker sich in die Dorfkneipe begaben, um einander beim Scheiden die Gesundheit zuzutrinken. Sie hatten diese freundschaftliche Ceremonie bis spät in die Nacht hinein verlängert und waren dann zulezt, wie es nothwendig nach Natur der Sache kommen mußte, in dem Zustand totaler Berauschung beiderseits von einander geschieden.

Wenn dieses Zechgelage zu keiner andern Folge als der nächtlichen Wanderung auf Heiligenkreuzer Grund und Boden geführt hätte, einer Wanderung, welche dem alten Mazey das Licht in den östlich gelegenen Fenstern zeigte, so würde sein Gedächtniß sie ihm ohne Frage am folgenden Morgen in dem Lichte einer der preiswürdigsten Thaten seines Lebens dargestellt haben. Aber es war noch eine andere Folge daraus entsprungen, welche der alte Matrose jezt dunkel durch die Verwirrung, die das Zechen in seinem Gehirne zurückgelassen, hindurch sah. Mit deutlicheren Worten, er hatte seinen Posten verlassen.

Das beste Schuzmittel gegen Admiral Bartram's körperliche Neigung zum Nachtwandeln war die Wache und Aufsicht, welche sein alter getreuer Diener vor der Thüre draußen hielt. Keine Vorstellungen hatten es jemals über ihn vermocht, sich den üblichen Vorsichtsmaßregeln, die man in solchen Fällen trifft, zu unterwerfen. Er hatte es schlechterdings abgelehnt in sein Zimmer eingesperrt zu werden; er wußte sogar Nichts von seinem Hange zum Nachtwandeln, so oft ein Traum ihn beunruhigend aufregte. Zu wiederholten Malen war der alte Mazey durch seines Herrn Versuche, im Schlaf

das Rollbett zurückzustoßen oder darüber zu steigen, geweckt worden und jedes Mal wieder, wenn er über die Thatsache am folgenden Morgen Rapport erstattet, hatte sich der Admiral geweigert ihm Glauben zu schenken. Als der alte Seemann jezt vor der Thüre seines Herrn stand und in leerem Nachbrüten hinstierte, zogen diese Vorfälle der Vergangenheit in bunten Nebelbildern vor seinem Geiste vorüber und zwangen ihn zu der ernsten Frage, ob der Admiral während der frühern Stunden der Nacht sein Zimmer verlassen habe? Wenn unglücklicher Weise gerade ein schlafwandlerischer Anfall über ihn gekommen war, so wiesen die Schlappschuhe in der Hand des alten Mazey schnurgerade auf die bestürzende Schlußfolgerung, daß sein Herr in der kalten Nacht barfuß über die steinernen Stiegen und Gänge von Heiligenkreuz geschritten sein müsse.

„Der Herr gebe daß er ruhig gewesen ist!“ murmelte der alte Mazey, welcher bei aller Verwegenheit seines Geistes und bei aller Betrunkenheit, in der er sich befand, dennoch schon bei dem bloßen Gedanken an diese Möglichkeit in äußerste Angst gerieth. „Wenn Seine Gnaden diese Nacht im Schlaf gewandelt hat, so wird es sein Tod sein!“

Vermöge der erprobten Stärke seiner hundegleichen Treue gegen den Admiral — obgleich er sonst in Nichts eine Stärke bezeigte — nahm er sich von diesem Augenblick an mit aller Gewalt zusammen und kämpfte gegen die Betäubung seines Kopfes an, in welche ihn sein Rausch versezt hatte. Er schaute mit klarerem Geiste und festern Augen auf das Bett hin. Magdalenens Vorsicht, es in seine ge-

wöhnliche Stellung zurückzubringen, bot ihm natürlich einen Anblick des Bettes dar, als ob dasselbe niemals von seinem Plaze gerückt worden wäre. Er untersuchte zunächst sorgfältig die abgenähte Bettdecke. Nicht die geringste Spur einer Einbiegung war sichtbar, welche von Fußstapfen nothwendig zurückgelassen worden wären. Es lag der deutliche und schlagende Beweis vor ihm, ein Beweis, der schließlich sogar von seinen eigenen verstörten Augen anerkannt wurde, daß nemlich der Admiral sich nicht aus seinem Zimmer entfernt habe.

„Ich will morgen Bescheid thun!“ murmelte der alte Mazey in einem Erguß dankbarer Gemüthsberuhigung.

Im nächsten Momente strömten die Branntweindünste heimtückisch wieder in sein Gehirn zurück, weßhalb der Veteran alsbald sein gewöhnliches Mittel in Anwendung brachte, wie sonst in solchen Fällen den Flurgang im Zickzack auf und abschritt und auf dem Verdeck eines eingebildeten Schiffes Wache hielt.

Bald nach Sonnenaufgang hörte Magdalene plözlich von außen das Gerassel des Schlüssels in dem Schloß der Thüre. Die Thüre öffnete sich und der alte Mazey erschien wieder auf der Schwelle. Die ursprüngliche Fiebergluth seines Rausches hatte sich im Verlauf der Nacht zu einer milden, reumüthigen Wärme abgekühlt. Sein Athemholen ging schwerer als je unter einem fortgesezten tiefen Gebrumme, und er schüttelte ohne Unterlaß sein ehrwürdiges Haupt seiner wiederholten Ausschweifungen halber.

„Wie befinden Sie sich gegenwärtig, Sie junger Landstrolch im Unterrock?“ fragte der Veteran. „Ist Ihr Gewissen ruhig genug geblieben, um Sie schlafen zu lassen?“

„Ich habe nicht geschlafen,“ sagte Magdalene, indem sie sich vor ihm zurückzog, weil sie im Zweifel stand was er zunächst beginnen würde. „Ich habe keine Erinnerung mehr von dem was vorgegangen, nachdem Sie die Thüre abschlossen — ich denke, ich muß in Ohnmacht gelegen haben. Erschrecken Sie mich nicht wieder, Herr Mazey! Ich fühle mich erbärmlich schwach und unwohl! Was wünschen Sie?“

„Ich will Ihnen etwas Ernstliches sagen,“ versezte der alte Mazey mit einer undurchdringbaren Feierlichkeit. „Es hat mir in dem Kopf gesteckt hieher zu kommen und von der Brust weg zu sprechen in der lezten Stunde. Merken Sie auf meine Worte, junges Frauenzimmer. Ich bin im Begriffe mich selbst zu beschimpfen.“

Magdalene zog sich immer weiter und weiter zurück und schaute mit steigender Bestürzung auf ihn.

„Ich kenne meine Pflicht gegen Seine Gnaden, den Admiral, recht wohl,“ fuhr der alte Mazey fort, indem er seine Hand bekümmert in der Richtung der Thüre seines Herrn ausstreckte. „Allein mag es mich auch noch so hart ankommen, so kann ich es doch nicht über's Herz bringen, Sie junge Krake, Zeuge gegen Sie zu sein. Mir gefiel Ihre Gestalt (insbesondere in Bezug auf die Schlankheit der Taille), als Sie zuerst in das Haus kamen, und ich kann nicht umhin, daß ich noch Wohlgefallen an

Ihrer Gestalt finde, obgleich Sie einen Einbruch begangen haben und obgleich Sie so schlangenkrumm wie die Sünde sind. Ich habe mein ganzes Leben lang auf feingewachsene Mädchen Augen der Nachsicht geworfen, und es ist jezt zu spät am Tage, um nun Augen der Strenge auf dieselben zu werfen. Ich bin jezt sieben oder acht und siebzig Jahre alt; ich weiß nicht recht wie viel. Ich bin ein zertrümmerter alter Schiffsrumpf, die Fugen sind auseinander gegangen, die Pumpen sind verstopft und die Fluthen des Todes stürzen auf mich mit aller Macht ein. Ich bin ein so sündhafter Schlucker, als Sie jemals einen in dieser Beziehung getroffen haben werden, den Schuhflicker Thomas Nagle allein ausgenommen; und der ist noch schlimmer als ich bin, denn er ist der jüngere von uns zwei, und er sollte es besser wissen. Aber der kurze Sinn meines langen Geschwazes ist, ich soll mich mit einem Auge von Nachsicht gegen ein feingewachsenes Mädchen in's Grab legen. Schämen Sie sich mehr für mich, Sie junge Galgendirne, schämen Sie sich mehr für mich!"

Des Veterans unlenksame Augen begannen wider seinen Willen wieder zu schielen, als er seine salbungsvolle Predigt mit diesen Phrasen schloß; die lezten Reste von rauher Strenge, die noch in seinem Gesicht zurückgeblieben waren, gruben sich entstellend rings in seinen Mundwinkeln ein. Magdalene näherte sich ihm wieder und versuchte zu sprechen. Er hinderte sie feierlich daran mit einer abermaligen traurigen Wellenbewegung seiner Hand.

„Nur keine rührende Scene," sagte der alte Mazey; „ich bin ohnedieß schon schlecht genug. Es

ist meine Pflicht, Seiner Gnaden, dem Admiral, Rapport zu erstatten; und ich werde es thun. Aber wenn Sie sich heimlich aus dem Staube machen wollen, ehe der Einbruch rapportirt ist und zur Untersuchung geschritten wird, so will ich den Schimpf auf mich nehmen und Sie entwischen lassen. Es ist heute Markttag zu Ossory und Dawkes wird binnen einer Viertelstunde mit dem leichten Chaischen dorthin fahren. Dawkes wird Sie mitnehmen, wenn ich ihn darum angehe. Ich kenne meine Pflicht — meine Pflicht ist, Sie wieder einzuschließen und zuerst nach dem verdammten Dawkes zu sehen. Aber ich kann es nicht über's Herz bringen, gegen ein hübsches Mädchen wie Sie sind hart zu sein. Es ist mir einmal in das Bein gewachsen und soll nicht zum Fleisch herauskommen. Schämen Sie sich mehr für mich, sage ich Ihnen wieder — schämen Sie sich mehr für mich!“

Der ihr so sonderbar und plözlich gemachte Vorschlag versezte Magdalene in das vollständigste Erstaunen. Sie war durch die Ereignisse der Nacht viel zu ernstlich erschüttert, um im Stande zu sein, sich im Augenblick zu Etwas zu entschließen.

„Sie sind sehr gütig gegen mich, Herr Mazey,“ sagte sie. „Wollten Sie mir vielleicht eine Minute Zeit zum Nachdenken gewähren?“

„Ja, die können Sie haben,“ versezte der Veteran, indem er sofort Rechtskehrt machte und das Zimmer verließ. „Sie sind Alle gleich,“ fuhr der alte Mazey im Fortgehen fort, indem das schöne Geschlecht ihm noch immer den Kopf wirbeln machte. „Reicht man ihnen einen Finger, so wollen sie gewiß

die ganze Hand. Groß und klein, Landskind und Ausländerin, Verliebte und Weiber, sie sind Alle gleich!“

Sich selbst überlassen traf Magdalene mit viel weniger Schwierigkeit, als sie vorausgesezt hatte, ihre Entscheidung.

Wenn sie in dem Hause zurückblieb, so hatte sie bloß zwei Wege vor sich — entweder den alten Mazey geradezu zu beschuldigen, daß seine Aussage lediglich nur der Ausfluß einer Sinnestäuschung in der Trunkenheit sei, oder sich den Verhältnissen zu unterwerfen. Obgleich sie dem alten Matrosen in der eigentlichen Stunde ihres Erfolges die Vereitelung desselben zu verdanken hatte, so verbot ihr doch die Rücksicht, welche er in diesem Augenblicke gegen sie zeigte, jeden Gedanken an eine Vertheidigung auf seine Kosten — selbst wenn sie voraussezen wollte, was aber im höchsten Grade unwahrscheinlich war, daß man ihrer Vertheidigung Glauben schenken würde. In dem zweiten von den beiden Fällen (nämlich im Fall der Fügung in die Umstände) konnte wohl nur ein einziges Resultat erwartet werden, sofortige Entlassung, oder vielleicht eben so gut förmliche Entlarvung. Was konnte sie dabei gewinnen, wenn sie dieser Herabwürdigung Troz bot und das Haus verlassen mußte, öffentlich entehrt und beschimpft in den Augen der Dienstmägde, die sie schon von Anfang an gehaßt und mit mißtrauischen Blicken angesehen hatten? Der Zufall, welcher ihr den Zusazartikel in dem Moment, wo sie ihn in der Hand hatte, im buchstäblichen Sinn des Wortes weggeschnappt hatte, war nicht wieder gut zu machen. Der einzige sich darbietende Ersaz

für das Mißgeschick — mit andern Worten, die Entdeckung, daß die briefliche Clausel wirklich existirte, und daß Georg Bartrams Verheirathung innerhalb einer festgesezten Zeit eine der darin enthaltenen Bestimmungen war — war ein Ersaz, der nach seinem wahren Werthe nur dann geschäzt werden konnte, wenn man ihn unter das Licht von Herrn Loscombes Erfahrung stellte. Jeder Beweggrund, der sich in ihrem Kopfe darbot, war ein dringender Beweggrund, das Haus heimlich zu verlassen, so lange noch die Wahl in ihren Händen lag. Sie schaute auf den Gang hinaus und rief leise dem alten Mazey zu, daß er zurückkomme.

„Ich nehme Ihren Vorschlag dankbar an, Herr Mazey," sagte sie. „Sie wissen nicht, welchen harten Schlag Sie mir versezt haben, als Sie den Brief meiner Hand entrissen. Aber Sie thaten Ihre Schuldigkeit und ich kann Ihnen nur dankbar dafür sein, daß Sie mich diesen Morgen schonend behandeln, so hart Sie auch in der verflossenen Nacht gegen mich waren. Ich bin kein so schlechtes Mädchen, als Sie von mir denken — ich bin es nicht, ich bin es wirklich nicht."

Der alte Mazey ging über den Gegenstand hinweg, indem er wiederholt eine traurige Bewegung mit der Hand machte.

„Lassen Sie es sein," sagte der Veteran; „lassen Sie es sein! Bei einem solch alten Schelm wie ich bin, mein Mädchen, macht es keinen Unterschied. Wenn Sie fünfzig Mal schlechter wären als Sie sind, so würde ich Sie auf ganz gleiche Weise gehen lassen. Sezen Sie Ihren Hut auf und werfen Sie

Ihren Shawl um und kommen Sie mit. Ich bin ein Schandfleck vor mir selbst und eine Warnung für Andere — das ist's was ich bin. Kein Reisegepäck, hören Sie! Lassen Sie all Ihren Plunder hinter sich; das soll Seine Gnaden, der Admiral, untersuchen und nach seinem Gutdünken darüber verfügen. Ich kann hart gegen Ihre Koffer sein, Sie junge Gaunerin, aber ich kann nicht hart gegen Sie selbst sein."

Mit diesen Worten schritt der alte Mazey aus dem Zimmer.

„Je weniger ich von ihr sehe, um so besser ist es — namentlich in Bezug ihres Wuchses," murmelte er vor sich hin, als er, sich an dem Geländer haltend, die Treppe hinunter humpelte.

Das Gefährt stand bereits in dem Hofraum, als sie in die untern Regionen des Hauses hinabkamen, und Dawkes (mit andern Worten, des Gutsverwalters Knecht) befestigte gerade die lezte Schnalle des Pferdegeschirrs. Der Morgenreif blinkte noch weiß in dem Schatten. Seine Silbertropfen schimmerten leuchtend auf den zottigen Fellen von Brutus und Cassius, als sie müßig im Hof herumsprangen und mit dampfenden Rachen und wedelnden Schweifen auf die Abfahrt des Gefährtes warteten. Der alte Mazey ging allein hinaus und bediente sich seines Einflusses auf Dawkes, der mit tölpelhaftem Erstaunen ihn anglozte und dann ein Lederpolster für seine Reisegefährtin auf den Kutschensiz legte. Magdalene wartete fröstelnd in der frischen Morgenluft, während die Reisevorbereitungen im Gange waren. Sie wußte von Nichts als einer schwindeligen Ver-

wirrung der Gedanken und einer hilflosen Einstellung ihrer Gefühle. Die nächtlichen Ereignisse vermischten sich heimlich mit den unbedeutenden Dingen die vor ihren Augen in dem Hofraume vorgingen. Sie fuhr mit dem plözlichen Schrecken der Nacht zurück, als der alte Mazey wieder erschien und sie an das Wägelchen herausrief. Sie zitterte unter dem Einfluß der nämlichen hilflosen Bestürzung die sie in der Nacht empfunden hatte, als der Veteran zum lezten Mal seine nachsichtsvollen Augen auf sie warf und ihr beim Scheiden einen Kuß auf die Wange gab. In der nächsten Minute fühlte sie, daß er ihr in das Chaischen half und sie rückwärts sezte. In der darauf folgenden hörte sie ihn vertraulich ihr zuflüstern daß, ob sie nun stehe oder size, sie jedenfalls so gerade wie eine Pappel wäre. Hierauf trat eine Pause ein, in welcher Nichts gesagt, Nichts vorgenommen wurde, und dann nahm der Kutscher die Zügel in die Hand und bestieg seinen Plaz.

Sie raffte sich im Augenblick der Abreise noch auf und blickte zurück. Der lezte Anblick, der sich ihr zu Heiligenkreuz bot, war der alte Mazey, der im Hofraum mit seinem Kopfe wackelte, und seine Ausschweifungsgenossen, die Hunde, welche mit ihren Schweifen dazu den Tact schlugen. Die lezten Worte, die sie hörte waren die Worte, mit welchen der Veteran ihren Reizen seinen Abschiedstribut zollte.

„Einbruch oder nicht Einbruch,“ sagte der alte Mazey. „Sie ist ein hübsch gewachsenes Mädchen, wenn es je noch ein hübsches Mädchen auf der Welt gibt. Es ist Jammerschade! Es ist Jammerschade!“

Ende der siebenten Scene.

Zwischenscene.

I.

Georg Bartram an Admiral Bartram.

London, den 3. April 1848.

„Mein theurer Onkel! In Eile ein paar Worte, um Sie von einem zeitweiligen Hinderniß zu benachrichtigen, an das keiner von uns beiden gedacht hatte, als wir zu Heiligenkreuz Abschied von einander nahmen. Während ich die letzten Tage der Woche auf dem Meierhof verbrachte, mußten die Tyrrels ihre Anordnungen getroffen haben, um London zu verlassen. Ich bin just vom Portlandplatz gekommen. Das Haus ist verschlossen und die Familie (Fräulein Vanstone natürlich mit eingeschlossen) verließ gestern England, um die Saison in Paris zuzubringen.

„Ich bitte Sie, lassen Sie sich wegen dieses kleinen Schlages am Anfang keine grauen Haare wachsen. Es ist durchaus von keiner ernsthaften Bedeutung. Ich habe mir die Adresse zu verschaffen gewußt, wo die Tyrrels ihren Aufenthalt genommen haben, und

ich gedenke Ihnen mit der Abendpost über den Canal in Paris nachzufolgen. Ich werde mir so bald eine Gelegenheit für mich ausfindig machen, als ich eine solche in London hätte ausfindig machen können. Das Gras soll nicht unter meinen Füßen wachsen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Ich will dieß eine Mal die Gelegenheit so fest beim Schopfe fassen, als ob ich der ungestümste Mann in England wäre, und, darauf können Sie sich verlassen, in dem Augenblick, wo ich ein Resultat erfahre, werde ich Ihnen von dem Resultate Kunde geben. — Von ganzem Herzen Ihr

„Georg Bartram."

II.

Georg Bartram an Fräulein Garth.

Paris, den 13. April.

„Werthe Fräulein Garth! Ich habe so eben mit betrübtem Herzen an meinen Onkel geschrieben, und ich glaube es Ihrer gütigen Theilnahme für mich schuldig zu sein, daß ich es nicht unterlasse zunächst auch an Sie zu schreiben.

„Sie werden sicherlich ein fühlendes Herz für meine fehlgeschlagene Hoffnung haben, wenn ich Ihnen mit kurzen und unverblümten Worten mittheile, daß Fräulein Vanstone mir einen Korb gegeben hat.

„Meine Eitelkeit mag mir allerdings einen argen Streich gespielt haben; allein ich muß dessenungeachtet bekennen, daß ich ein ganz anderes Resultat

erwartet hätte. Meine Eitelkeit kann mich auch jetzt noch irre führen; aber ich muß Ihnen doch das heimliche Geständniß ablegen, daß ich dachte, Fräulein Vanstone würde es nicht übers Herz bringen können mich abzuweisen. Der Grund, den sie für ihre Entscheidung angab — ohne Zweifel ein in ihren Augen hinlänglicher Grund — schien weder damals, noch scheint er gegenwärtig, meinen Augen ein genügender Grund zu sein. Sie sprach auf die liebreichste und freundlichste Weise mit mir; aber sie erklärte fest, daß die Mißgeschicke ihrer Familie ihr keinen andern ehrenwerthen Ausweg zuließen, als auf meine Interessen Bedacht zu nehmen, wie ich selbst nicht darauf Bedacht genommen hätte — und mein Anerbieten dankbar abzulehnen.

„Sie war so schmerzlich aufgeregt, daß ich es nicht wagen konnte meine Sache zu vertheidigen, wie ich sie vielleicht sonst vertheidigt haben würde. Bei dem ersten Versuch, den ich machte, die persönliche Frage zu berühren, bat sie mich flehentlich sie zu schonen, und verließ Knall und Fall das Zimmer. Ich bin noch im Unklaren darüber, auf welche Weise ich die „Mißgeschicke ihrer Familie“, welche diese Scheidewand zwischen uns aufgebaut haben, deuten soll: ob sie darunter das Mißgeschick versteht, woran ihre Eltern allein die Schuld tragen, oder das Mißgeschick, ein solches Frauenzimmer, wie Frau Noel Vanstone ist, zur Schwester zu haben. In welchem dieser Umstände immer das Hinderniß auch liegen mag, in meinen Augen ist es kein Hinderniß. Kann Nichts dasselbe beseitigen? Ist gar keine Hoffnung mehr? Verzeihen Sie mir daß ich diese Fragen stelle. Ich

kann den bittern Schmerz meiner getäuschten Erwartung nicht ertragen. Weder sie, noch Sie, noch Jemand anders außer mir weiß, wie ich sie liebe.

„Stets Ihr aufrichtiger

„Georg Bartram."

„P. S. Ich werde in ein oder zwei Tagen nach England abreisen und auf meinem Weg durch Heiligenkreuz London passiren. Es sind Familienverhältnisse, die mit dem verhaßten Geldpunct in Beziehung stehen und mich mit nichts weniger denn Vergnügen meiner nächsten Unterredung mit meinem Onkel entgegensehen lassen. Wenn Sie Ihren Brief an Long's Hotel adressiren, so wird er sicher in meine Hände gelangen."

III.

Fräulein Garth an Georg Bartram.

„Westmorelandhaus, den 16. April.

„Werther Herr Bartram! Sie beurtheilten mich ganz richtig, wenn Sie voraussezten daß Ihr Brief mir Kummer verursachen würde. Wenn Sie vorausgesezt hätten daß er mich eben so gut auch im höchsten Grade erbost machen würde, so hätten Sie auch nicht weit fehlgeschossen. Ich habe keine Geduld mit dem Hochmuth und der Verkehrtheit der Frauenzimmer gegenwärtiger Zeit.

„Ich habe von Nora gehört. Es ist ein langer Brief, der sich auf das Kleinste hin in die Einzelheiten ergeht. Ich will jezt auf Ihre Ehre und

Discretion mein ganzes Vertrauen das ich in Wirklichkeit fühle sezen. Um Noras und Ihretwillen will ich Sie wissen lassen, worin der Scrupel eigentlich besteht, welcher sie zu der Prüderie und Dummheit verleitet hat, Ihre Hand auszuschlagen. Ich bin alt genug um mich auszusprechen, und ich kann Ihnen sagen daß sie, wenn sie Klugheit genug besessen hätte, sich bloß von ihren eigenen Wünschen leiten zu lassen, Ja gesagt haben würde, und zwar mit freudigem Herzen.

„Die ursprüngliche Veranlassung zu diesem ganzen Unheil gab keine andere Person, als Ihr würdiger Onkel, Admiral Bartram.

„Es scheint daß der Admiral sich in den Kopf sezte (ich vermuthe während Ihrer Abwesenheit) nach London zu reisen und seine Neugierde in Betreff Nora's dadurch zu befriedigen, daß er auf Portlandplaz vorsprach, unter dem Vorwand, seine alte Freundschaft mit den Tyrrels zu erneuern. Er kam zur Zeit des Gabelfrühstücks, sah Nora und wurde durch sie, nach Allem was ich vernehmen kann, sichtlich besser befriedigt, als er bei seinem Eintritt in das Haus erwartet oder gewünscht hatte.

„In so weit ist dieß bloße Vermuthung — aber es ist unglücklicher Weise gewiß daß er und Frau Tyrrel nach Beendigung des Gabelfrühstücks mit einander eine Unterredung unter vier Augen hatten. Ihr Name wurde nicht erwähnt; aber als die Unterhaltung auf Nora kam, schwebten Sie beiden nach Natur der Sache im Geiste vor. Der Admiral ließ ihrer persönlichen Erscheinung volle Gerechtigkeit widerfahren, und erklärte daß er über ihr hartes

Lebensloos ein herzinniges Bedauern fühle. Die scandalöse Aufführung ihrer Schwester (fürchtet er) müsse fortwährend ihrem künftigen Glücke in dem Weg stehen. Wer könne sie heirathen, ohne es zur ersten Bedingung zu machen, daß sie und ihre Schwester einander völlig fremde Personen sein sollten? Und sogar dann noch würde der Vorwurf zurückbleiben — der Vorwurf für ihres Gatten Familie — durch Heirath in einem verwandtschaftlichen Verhältniß mit solch einem Frauenzimmer zu stehen, wie Frau Noel Vanstone wäre. Die Sache stände wirklich sehr schlimm; zwar träfe das arme Mädchen keine Schuld; aber nichts destoweniger wäre es eine leidige Wahrheit, daß ihre Schwester den jähen Felsenabgrund unter ihren Füßen bilde. So machte er fort. Es war kein wirkliches Uebelwollen gegen Nora, sondern ein hartnäckiges Festhalten an seinen Vorurtheilen, welches den Anschein von Uebelwollen hatte und welches Leute von mehr Temperament als Ueberlegung nur allzu schnell geneigt sein würden, als ein solches anzusehen.

„Unglücklicher Weise ist Frau Tyrrel eine von diesen Personen. Sie ist eine vortreffliche, gutherzige Frau mit einem lebhaften Temperament und sehr wenig Urtheilskraft. Sie ist äußerst anhänglich an Nora und interessirt sich für die Wohlfahrt derselben von ganzem Herzen. Nach Allem, was ich erfahren konnte, bezeichnete sie zuerst den Ausdruck der Ansicht des Admirals in seiner Gegenwart als im höchsten Grade eigennützig und selbstsüchtig, und deutete ihn dann hinter seinem Rücken als einen ihr gegebenen Wink, seinem Neffen zu seinen Besuchen den Muth

zu nehmen, was eine offenbare Beleidigung wäre, die einer Dame in ihrem Hause zugefügt würde. Dieß war zwar insoweit thöricht genug von ihr, aber die größere Thorheit kam erst noch nach.

„Sobald Ihr Onkel fort war, ließ Frau Tyrrel höchst unklug und unpassend Nora zu sich kommen und machte sie, indem sie ihr die stattgehabte Unterredung Wort für Wort mittheilte, warnend auf die Aufnahme aufmerksam, die sie von einem Manne zu erwarten hätte der sich Ihnen gegenüber in der Stellung eines Vaters befinde, wenn sie einer Brautwerbung Ihrerseits ein geneigtes Gehör schenken würde. Wenn ich Ihnen sage daß Nora's treue Anhänglichkeit an ihre Schwester noch unerschüttert dieselbe ist; und daß unter ihrer edeln Ergebung in ihre unglücklichen Lebensverhältnisse eine stolze, tief in ihrer Natur wurzelnde Empfindlichkeit gegen Geringschätzungen aller Art verborgen liegt, so werden Sie den wahren Beweggrund der abschlägigen Antwort verstehen die ihre Erwartung auf eine so natürliche und der Sachlage entsprechende Weise getäuscht hat. Man kann in dieser Angelegenheit allen dreien die gleichen Vorwürfe machen.

Ihr Onkel hatte Unrecht, seine Einwendungen so unumwunden und unüberlegt preiszugeben. Frau Tyrrel hatte Unrecht, sich von ihrem Temperament hinreißen zu lassen und eine Beleidigung ihrer Person vorauszusetzen, wo keine Beleidigung beabsichtigt war. Und Nora hatte Unrecht, daß sie Bedenklichkeiten ihres Stolzes, einen hoffnungslosen Glauben an ihre Schwester, welche doch von fremden Leuten keine Schonung erwarten durfte, über die

höhern Ansprüche eines Verhältnisses setzte, welches das Glück und die Zufriedenheit ihres künftigen Lebens gesichert haben würde.

„Aber der Mißgriff ist einmal gethan. Die nächste Frage ist — kann der Schaden wieder gutgemacht werden?

„Ich hoffe und glaube es. Mein Rath ist folgender. Betrachten Sie das Nein nicht als eine Antwort. Lassen Sie ihr Zeit genug, um über das was sie gethan hat nachzudenken und es im Stillen zu bereuen (denn ich glaube sicher daß es sie reuen wird); vertrauen Sie meinem Einfluß auf sie, womit ich bei jeder Gelegenheit die ich finden kann die Vertheidigerin Ihrer Sache machen werde — warten Sie geduldig den rechten Moment ab — und dann fragen Sie wieder bei ihr an. Männer, die gewohnt sind mit Ueberlegung zu handeln, sind nur zu leicht zu dem Glauben geneigt, daß auch die Frauen mit Ueberlegung handeln. Die Frauen thun aber das nicht. Sie handeln nach den Eingebungen des Augenblicks — und in neun Fällen von zehn sind sie hinterdrein im tiefsten Herzen darüber betrübt.

„Mittlerweile müssen Sie Ihren Vortheil dadurch wahren, daß Sie Ihren Onkel bestimmen seine Meinung zu ändern oder wenigstens die Einräumung zu machen, daß er seine Meinung für sich behalten wolle. Frau Tyrrel hat zu der Folgerung gedrängt, daß sie den Schaden welchen sie anstiftete absichtlich anstiftete, was in eben so viel Worten nichts anders sagen will als, daß sie, als er in das Haus kam, ein ahnendes Vorgefühl von dem hatte was sie thun würde, wenn er es wieder verließe. Meine

Erklärung der Sache ist viel einfacher. Ich glaube daß die Kenntniß Ihrer Neigung natürlicher Weise seine Neugierde rege machte, den Gegenstand dieser Neigung zu sehen, und daß Frau Tyrrels unverständige Lobpreisungen Noras ihn reizten, seine Einwendungen dagegen offen zu erklären. Jedenfalls liegt der Weg den Sie bezüglich Ihres Verhaltens einzuschlagen haben klar und deutlich vor Ihnen. Bedienen Sie sich Ihres Einflusses auf Ihren Onkel, um ihn zu überreden daß er die Sache wieder ins Geleise bringt; vertrauen Sie auf meinen bestimmten Entschluß, Nora als Ihre Frau sehen zu wollen, ehe sechs Monate über eure Häupter dahingerauscht sind, und betrachten Sie mich als Ihre Freundin und Gönnerin

„Harriet Garth."

IV.

Frau Drake an Georg Bartram.

„Heiligenkreuz, den 22. April.

„Sir! Ich sandte diese Zeilen an das Hotel, in dem Sie gewöhnlich zu London absteigen, in der Hoffnung, daß Sie bald genug aus dem Ausland zurückkehren werden, um meinen Brief ohne Verzug zu erhalten.

„Es schmerzt mich sehr Ihnen mittheilen zu müssen daß einige unangenehme Ereignisse zu Heiligenkreuz stattgefunden, seit Sie es verließen, und daß mein

geehrter Herr, der Admiral, sich entfernt nicht seiner gewöhnlichen Gesundheit erfreut. In diesen beiden Beziehungen wage ich es auf meine eigene Verantwortung Ihnen zu schreiben, weil ich glaube daß Ihre Anwesenheit im Hause nöthig ist.

„Zu Anfang des Monats hat ein sehr bedauerliches Ereigniß stattgefunden. Unser neues Zimmermädchen wurde von Herrn Mazey zur späten Nachtstunde, mit dem Schlüsselkörbchen Ihres Herrn in ihrer Hand darüber erwischt, wie sie in die geheimen Documente, die in der Bibliothek auf dem östlichen Flügel aufbewahrt wurden, ihre Nase hineinsteckte. Das Mädchen entfernte sich am folgenden Morgen aus dem Hause, noch ehe wir auf waren, und hat seitdem Nichts wieder von sich hören lassen. Dieses Ereigniß hat meinen Herrn ernstlich berührt und beunruhigt, und um die Sache noch schlimmer zu machen, wurde der Admiral an dem Tage, wo des Mädchens treuloses Benehmen entdeckt ward, von den ersten Symptomen einer heftigen Erkältungsentzündung befallen. Weder er selbst, noch Jemand anders wußte es, mit was er sich die Erkältung geholt hätte. Es wurde nach dem Arzt geschickt und die Entzündung bis vorgestern darnieder gehalten, zu welchem Zeitpunct sie unter Umständen wieder ausbrach, welche Sie mit eben so tiefer Bekümmerniß hören werden als ich sie niederschreibe.

„An dem oben erwähnten Tage — ich glaube am fünfzehnten des Monats — theilte mir mein Herr mit daß er in eine schmerzliche Unruhe durch einen Brief versezt worden sei, den er am Morgen von Ihnen aus dem Ausland bekommen und der

ihm böse Nachrichten gebracht habe. Er sagte mir nicht was es für Nachrichten waren — aber ich habe niemals in all den Jahren, welche ich im Dienst des Admirals verlebt habe, ihn so niedergeschlagen und sich selbst so ungleich gesehen, als an diesem Tage. Gegen den Abend schien sein Unwohlsein zuzunehmen. Er befand sich in einem solchen Zustande der Ueberreizung, daß er nicht einmal den Ton von Herrn Mazeys schweren Athemzügen vor der Thüre draußen ertragen konnte, und er ließ an den alten Mann die bestimmte Aufforderung ergehen, sich für diese Nacht in eines der Schlafgemächer zu begeben, Herr Mazey war zu seinem großen Bedauern natürlich genöthigt zu gehorchen.

Weil dadurch unsere einzige Vorsichtsmaßregel, den Admiral vom Verlassen seines Zimmers abzuhalten, wenn ihn die Anwandlung dazu unglückseliger Weise befällt, suspendirt war, Herr Mazey und ich es mit einander ausmachten, abwechselnd die Nacht hindurch zu wachen — indem wir bei halb offener Thüre in einem der leeren Zimmer in der Nähe des Schlafgemachs unsres Herrn sizen. Wir konnten nichts Besseres ersinnen, da wir wußten daß er es nicht zugeben würde ihn in sein Zimmer einzuschließen, und da wir ja nicht einmal den Thürschlüssel im Besiz hatten, für den Fall daß wir es gewagt hätten, ihn ohne seine Erlaubniß in seinem Zimmer zu verwahren. Ich wachte die ersten zwei Stunden und dann nahm Herr Mazey meine Stelle ein. Nachdem ich mich eine kurze Weile in meinem Zimmer befunden hatte, fiel mir bei daß der alte Mann harthörig wäre und daß, wenn seine Augen während der



Nacht schwer wurden, er sich nicht auf seine Ohren verlassen durfte, um ihn, wenn Etwas vorfiele, aufmerksam zu machen. Ich schlüpfte wieder in meine Kleider und ging zu Herrn Mazey zurück. Er war weder schlafend, noch wachend; er befand sich in dem Zustande zwischen beiden. Ich hatte eine trübe Ahnung und trat in das Zimmer des Admirals. Die Thür war offen und das Bett leer.

„Herr Mazey und ich gingen augenblicklich die Treppe hinunter. Wir durchsuchten alle Gemächer auf der Nordseite, eines nach dem andern, und fanden keine Spur von ihm. Ich dachte sodann an das Empfangzimmer und machte mich, da ich die Rührigere von uns beiden war, alsbald auf um es zu durchsuchen. In dem Augenblick, wo ich um die scharfe Ecke des Ganges bog, sah ich meinen Herrn durch die offene Thüre des Empfangzimmers mir entgegenkommen, schlafend und träumend, mit den Schlüsseln in seinen Händen. Die Schiebthüre hinter ihm war ebenfalls offen, und ich hegte schon damals die Befürchtung, welche mich bis zu dieser Stunde noch nicht verlassen hat, daß sein Traum ihn durch die Bankethalle in die östlichen Zimmer geleitet habe. Wir enthielten uns ihn zu wecken und folgten seinen Schritten, bis er von selbst in sein Schlafgemach zurückkehrte. Am folgenden Morgen, es schmerzt mich, es sagen zu müssen, zeigten sich die schlimmen Symptome wieder, und keines der angewendeten Mittel hat bis jezt eine Besserung zur Folge gehabt. Auf den Rath des Doctors standen wir davon ab dem Admiral etwas von dem Vorfall zu sagen. Er befindet sich noch immer auf dem Glauben, daß er

die Nacht wie gewöhnlich in seinem Zimmer zugebracht habe.

„Ich bin absichtlich in die Details dieses unseligen Vorkommnisses eingegangen, weil weder Herr Mazey noch ich selbst den Wunsch hegen, uns vor einem Vorwurf zu verwahren, wenn wir einen Vorwurf verdient haben. Wir beide haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, und wir beide bitten und ersuchen Sie, unsere verantwortliche Lage zu berücksichtigen und so bald als möglich nach Heiligenkreuz zu kommen. Unser Verehrter ist sehr schwer zu behandeln, und der Arzt meint, wie wir, daß Ihre Gegenwart im Hause nothwendig sei.

„Ich verbleibe, Sir, indem ich Ihnen meine und Herrn Mazeys volle Hochachtung zu melden mir erlaube, Ihre unterthänige Dienerin

„Sophie Drake."

V.

Georg Bartram an Fräulein Garth.

„Heiligenkreuz, den 22. April.

„Werthe Fräulein Garth! Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Ihnen nicht bälder für Ihren freundlichen und tröstenden Brief gedankt habe. Wir befinden uns zu Heiligenkreuz in arger Unruhe. Eine kleine Gereiztheit, die ich über meines Onkels unselige Dazwischenkunft in Portland-Plaz empfunden haben mag, ist über dem Unglück seiner Krank-

heit völlig vergessen. Er leidet an einer innerlichen Entzündung, die er sich durch eine Erkältung zugezogen hat, und die Symptome haben sich als solche gezeigt, welche bei seinem Alter sehr gefährlich werden können. Es befindet sich gegenwärtig ein Arzt aus London im Hause. Sie sollen in ein Paar Tagen mehr hören. Mittlerweile verbleibe ich mit aufrichtiger Dankbarkeit Ihr ergebenster

„Georg Bartram."

VI.

Herr Loscombe an Frau Noel Vanstone.

„Lincolns-Innplaz, den 6. Mai.

„Werthe Madame! Ich habe unerwarteter Weise eine Mittheilung erhalten, welche von höchster Wichtigkeit für Ihre Interessen ist. Es ist diesen Morgen die Nachricht von Admiral Bartrams Tod an mich gelangt. Er gab am vierten dieses Monats auf seinem Wohnsiz seinen Geist auf.

„Dieses Ereigniß führt uns auf einmal wieder auf die Erwägungen zurück, die ich Ihnen schon früher in Bezug auf die Entdeckung zu Heiligenkreuz auseinanderzusezen mich bestrebt habe. Der klügste Weg, den wir nunmehr einschlagen können, ist unverzüglich mit den Testamentsvollstreckern des verlebten Gentlemans in Verbindung zu treten, und uns in erster Instanz durch Vermittlung des gesezlichen Anwalts des Admirals an dieselben zu wenden.

„Ich habe heute an den fraglichen Sachwalter einen Brief abgefertigt. Er macht ihn einfach darauf aufmerksam daß wir nachträglich Kunde von der Existenz einer geheimen Urkunde erhalten haben, der dem Dahingeschiedenen in dem Gebrauch des Vermächtnisses das ihm durch Herrn Noel Vanstones Testament zugefallen ist Beschränkungen auferlegt. Mein Brief sezt voraus daß die Urkunde unter den Papieren des Admirals leicht aufgefunden worden sein wird und thut davon Erwähnung, daß ich von Frau Noel Vanstone als Sachwalter aufgestellt worden bin, um in ihrem Interesse die erforderlichen Schritte zu thun. Meine Absicht dabei ist eine Fahndung nach dem geheimen Artikel zu veranlassen — für den sehr wahrscheinlichen Fall nämlich, daß er noch nicht in den Händen der Testamentsvollstrecker sich befindet — ehe die üblichen Anordnungen in Betreff der Administration der Hinterlassenschaft des Admirals getroffen werden. Wir werden mit gerichtlicher Klage drohen, wenn wir finden daß der Zweck nicht erreicht wird. Aber ich vermuthe daß dieß nicht nothwendig sein wird. Admiral Bartrams Testamentsvollstrecker müssen Männer von bewährtem Rufe und hoher Stellung sein und werden sich selbst und Ihnen in dieser Angelegenheit gerecht werden, dadurch daß sie nach der Geheimclausel sehen.

„Unter diesen Umständen werden Sie natürlich fragen — „„Was sind unsere Aussichten, wenn das Document gefunden ist?““ Unsere Aussichten haben eine Licht- und eine Schattenseite. Lassen Sie uns zuerst die Lichtseite betrachten.

„Was wissen wir ganz bestimmt?

„Wir wissen erstlich, daß der geheime Zusazartikel in Wirklichkeit existirt. Zweitens, daß darin eine Bestimmung getroffen ist, welche sich auf Herrn Georg Bartrams Verheirathung binnen einer gegebenen Frist bezieht. Drittens, daß der Termin (sechs Monate von dem Datum des Todes Ihres Gatten an) am dritten dieses Monats erloschen ist. Viertens, daß Herr Georg Bartram (wie ich in Ermangelung bestimmter Mittheilungen von Ihrer Seite durch Nachfragen in Erfahrung gebracht habe) im gegenwärtigen Augenblicke noch ein unverheiratheter Mann ist. Es ergibt sich daraus die natürliche Folgerung, daß der Zweck, der durch den Zusazartikel ins Auge gefaßt worden, nicht zur Ausführung gekommen ist.

„Wenn nicht noch andere Bestimmungen in der Urkunde eingeschoben worden sind — oder wenn, falls welche eingeschoben worden sind, diese andern Bestimmungen sich eben so als unausgeführt erweisen sollten — so halte ich es (besonders wenn ein Beweis aufgefunden werden könnte daß der Admiral die Geheimclausel als ihn bindend betrachtete) für die Testamentsvollstrecker rein unmöglich, daß sie das Vermögen Ihres Gatten als einen gesezlichen Bestandtheil der Hinterlassenschaft des Admirals Bartram behandeln. Die Erbschaft ist ihm zufolge ausdrücklicher Erklärung nur unter der Voraussezung vermacht worden, daß er sie zu gewissen genau bestimmten Zwecken anwende — und diese Zwecke oder vielmehr Bedingungen sind unerfüllt geblieben. Was soll nun mit dem Gelde geschehen? Es war nach der Anschauung des Erblassers nicht dem Admiral selbst vermacht, und die Absichten, unter welchen

es vermacht war, sind nicht ausgeführt worden und können auch nicht ausgeführt werden. Ich habe die rechtliche Ansicht, daß (wenn der von mir vorausgesezte Fall sich als ein in Wirklichkeit bestehender erweist) das Geld wieder in die Masse des Erblassers zurückfallen muß. In diesem Fall tritt die Intestaterbfolge ein und das hinterlassene Vermögen wird nach dem Gesez in zwei gleiche Portionen getheilt. Die eine Hälfte fällt Herrn Noel Vanstones kinderloser Wittwe zu, und die andere Hälfte wird unter Herrn Noel Vanstones nächste Verwandten vertheilt.

„Sie werden ohne Zweifel selbst entdecken, welcher Einwurf gegen diesen Fall zu Ihren Gunsten, den ich Ihnen eben erörtert habe, gemacht werden kann. Sie werden finden daß seine practische Ausführung nicht bloß von einer Zufälligkeit, sondern von einer ganzen Reihe von Zufälligkeiten abhängig ist, die sich sämmtlich genau so günstig gestalten müssen, wie wir sie wünschen. Ich gebe die Gerechtigkeit dieses Einwurfes zu — aber ich kann Ihnen zu gleicher Zeit sagen daß diese erwähnten Zufälligkeiten keineswegs so unwahrscheinlich sind, als sie auf den ersten Anblick erscheinen.

„Wir haben allen Grund zu glauben daß die Clausel wie das Testament selbst, nicht durch einen Advokaten verfaßt ist. Es ist das ein Umstand zu unsern Gunsten — er ist hinlänglich um einen Zweifel in die Richtigkeit sämmtlicher oder etwelcher noch übrigen Bestimmungen, die wir etwa noch nicht erfahren haben dürften, zu sezen. Ein anderer nicht gering anzuschlagender Anhaltspunct muß meines Ermessens

auch in dem seltsamen Handschreiben gesucht werden, die auf der dritten Seite des Briefes unter der Unterschrift sich befindet, und welche Sie sahen, aber unglücklicher Weise zu lesen unterließen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Admiral Bartram diese Zeilen geschrieben, und die Stelle welche sie einnehmen verträgt sich ganz gut mit der Annahme, daß sie den wichtigen Gegenstand seiner eigenen Ansicht über die Rechtsverbindlichkeit der Clausel berühren.

„Ich wünsche keine falschen Hoffnungen in Ihnen rege zu machen; ich verlange Ihnen bloß die Ueberzeugung beizubringen, daß wir eine Sachlage vor uns haben die eines Versuches immerhin werth ist.

„Was die Schattenseite unserer Ansichten betrifft, so ist es nicht nöthig mich eines Weitern darüber auszulassen. Nach dem was ich Ihnen bereits geschrieben habe, werden Sie begreifen daß die Existenz einer uns unbekannten rechtsgiltigen Bestimmung in der Geheimclausel, welche der Admiral selbst richtig vollzogen hat — oder welche seine Stellvertreter richtig vollziehen können — unsern Hoffnungen nothwendiger Weise den Todesstoß versetzen würde. In diesem Fall würde das Vermächtniß nach der Absicht oder den Absichten, welche der Erblasser im Auge hatte behandelt werden, und von diesem Augenblick an hätten Sie keinen Anspruch mehr.

„Ich habe bloß noch hinzuzufügen daß Sie, sobald ich von dem Sachwalter des verstorbenen Admirals Etwas erfahre, sogleich Nachricht davon erhalten sollen.

„Betrachten Sie mich, werthe Madame, als Ihren getreuen J. Loscombe."

VII.

Georg Bartram an Fräulein Garth.

Heiligenkreuz, den 15. Mai.

„Werthes Fräulein Garth! Ich behellige Sie abermals mit einem Schreiben, theils um Ihnen für den gütigen Ausdruck Ihrer Theilnahme für mich wegen des Verlustes zu danken, den ich erlitten habe, und theils um Ihnen Mittheilung von einem auffallenden Ansuchen zu machen, das an die Testamentsvollstrecker meines Onkels gestellt wurde, und wobei Sie und Fräulein Vanstone beide sich interessirt fühlen mögen, wie Frau Noel Vanstone unmittelbar dabei betheiligt ist.

„Da ich meiner Unkenntniß in dem Bereich des Gesezes mir wohl bewußt bin, so lege ich eine Abschrift jenes Ansuchens bei, anstatt eine Beschreibung desselben zu versuchen. Sie werden die verdächtige Bemerkung machen, daß über die Art und Weise, in welcher die allegirte Entdeckung eines der Geheimnisse meines Onkels durch ihm gänzlich fremde Personen gemacht worden, kein Aufschluß gegeben ist.

„Nachdem die Testamentsvollstrecker hievon Kunde erhalten hatten, wandten sie sich sogleich an mich. Ich konnte Ihnen keine bestimmte Erklärung abgeben, weil mich mein Onkel in Geschäftsangelegenheiten niemals zu Rathe gezogen hat. Aber ich fühlte mich in meiner Ehre verpflichtet, denselben mitzutheilen daß mein Onkel während der lezten sechs

Monate seines Lebens gelegenheitlich Ausdrücke der Ungeduld in meiner Gegenwart fallen ließ, welche zu dem Schluß führten daß er durch eine Verantwortlichkeit irgend welcher Art sich beunruhigt fühle. Ich erwähnte auch daß er mir eine sehr seltsame Bedingung auferlegt habe — eine Bedingung, von der ich troz seiner Versicherungen des Gegentheils überzeugt war, daß sie nicht von ihm selbst herrührte — nämlich mich binnen einer gegebenen Frist zu verheirathen (welch Frist jezt abgelaufen ist) oder von ihm eine gewisse Summe Geldes nicht zu erhalten, von welcher ich glaubte daß sie den nämlichen Betrag ausmache, wie die Summe welche ihm in dem Testamente meines Vetters vermacht worden ist. Die Testamentsvollstrecker stimmten mit mir dahin überein, daß diese Umstände einem sonst unglaublichen Mährchen den Anstrich von Wahrscheinlichkeit gaben, und sie faßten den Beschluß, daß unter den Papieren meines Onkels eine Nachforschung nach der Geheimclausel gemacht werden solle.

„Die Nachforschung (in einem so weitläufigen Hause wie dieses wahrhaftig keine Kleinigkeit) ist seit einer Woche in vollem Laufe begriffen. Sie wird von beiden Testamentsvollstreckern und meines Onkels Sachwalter beaufsichtigt, der sowohl persönlich als auch berufsmäßig mit Herrn Loscombe (Frau Noel Vanstone's Rechtsanwalt) bekannt ist, und der auf Herrn Loscombe's ausdrückliches Verlangen in die Fahndung hineingezogen worden. Bis auf diese Stunde ward nicht das Geringste gefunden. Tausende und Tausende von Briefen sind untersucht worden — aber kein einziger

davon hat auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Briefe nach dem man forscht.

„Die andere Woche wird die Nachforschung zu Ende bringen. Es geschieht bloß auf mein ausdrückliches Verlangen, daß so lange damit fortgefahren wird. Aber da der Edelmuth des Admirals mich zum alleinigen Erben seiner sämmtlichen Hinterlassenschaft einsezte, so fühle ich mich verpflichtet, auch den Interessen dritter Personen, so feindlich diese Interessen mir auch gegenüber stehen mögen, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Aus diesem Grunde habe ich nicht gezögert dem Rechtsanwalt eine körperliche Eigenthümlichkeit meines Onkels, die auf sein Verlangen fortwährend als ein Geheimniß unter uns bewahrt wurde, zu entdecken — ich meine seinen Hang zum Nachtwandeln. Ich erwähnte, daß er ungefähr drei Wochen vor seinem Tode (durch die Haushälterin und seinen alten Diener) über dem Nachtwandeln ertappt wurde, und daß der Theil des Hauses, in welchem er gesehen wurde, sowie das Schlüsselkörbchen, welches er in der Hand trug, zu der Vermuthung führe, daß er aus einem der Zimmer des östlichen Flügels gekommen sei und daß er in einem derselben irgend ein Möbelstück geöffnet habe. Ich versezte den Rechtsanwalt, der sich in vollständiger Unwissenheit über die außerordentlichen Handlungen die im Zustande des Somnambulismus ausgeführt werden, zu befinden schien, durch die Mittheilung in großes Erstaunen, daß mein Onkel in seinem Schlafe so leicht, wie in seinem wachenden Zustande, den Weg durch das ganze Haus finden, verschlossene und unver-

schlossene Thüren unterscheiden und Gegenstände aller Art von einem Plaze zum andern bringen könne. Und ich erklärte bestimmt daß, weil ich mir die Möglichkeit dachte, daß er in fraglicher Nacht von dem Geheimartikel geträumt und in seinem Schlafe den Traum zur wirklichen Ausführung gebracht habe, ich mich nicht eher befriedigt fühlen würde, bis die Zimmer in dem Ostflügel nochmals durchsucht würden.

„Ich muß noch hinzufügen daß ich nicht die geringste thatsächliche Begründung für diese Idee hatte. Während der lezten Zeit seiner verhängnißvollen Krankheit war mein Onkel völlig unfähig über irgend einen Gegenstand zu sprechen. Von der Zeit meiner Ankunft zu Heiligenkreuz, in Mitte des verflossenen Monats — bis zu seinem Tode kam nicht ein Wort von seinen Lippen, welches nur im Entferntesten auf die Geheimclausel hingedeutet hätte.

„So weit steht bis zu dieser Stunde die Angelegenheit. Wenn es Ihnen gut dünkt den Inhalt dieses Briefes Fräulein Vanstone mitzutheilen, so bitte ich ihr zu sagen daß es nicht meine Schuld sein wird, wenn ihrer Schwester Behauptung (so albern sie auch den Testamentsvollstreckern meines Onkels erscheinen mag) durch die Nachsuchung sich nicht als begründet erweist.

„Betrachten Sie mich, verehrtes Fräulein, immerdar als Ihren aufrichtigen

„Georg Bartram."

„P. S. -- Sobald alle Geschäftsangelegenheiten erledigt sind, reise ich auf einige Monate ins Ausland, um durch eine Ortsveränderung eine Linderung meiner schmerzlichen Stimmung zu finden. Das

Haus wird verschlossen werden und der Aufsicht der Frau Drake überlassen bleiben. Ich habe nicht vergessen daß Sie einmal sagten, Sie würden Heiligenkreuz gerne sehen, wenn Sie sich jemals in der Nachbarschaft befänden. Wenn Sie nun während der Zeit meiner Abwesenheit im Ausland vielleicht in die Grafschaft Essex kommen sollten, so habe ich dafür Vorsorge getroffen, daß Sie sich in Ihrer Erwartung nicht getäuscht finden, indem ich Frau Drake Weisung ertheilt habe, Ihnen und Ihren Freunden den ungehindertsten Zutritt in Haus und Hof zu gewähren."

VIII.

Herr Loscombe an Frau Noel Vanstone.

Lincolns-Innplaz, den 21. Mai.

„Werthe Madame! Nach einer Nachforschung von vollen vierzehn Tagen — welche, ich fühle mich zu dem Zugeständniß verpflichtet, mit der gewissenhaftesten und unermüdlichsten Sorgfalt angestellt worden ist, hat man keine solche Urkunde wie die Geheimclausel unter den Papieren entdecken können, welche von dem verstorbenen Admiral Bartram zu Heiligenkreuz hinterlassen worden sind.

„Unter diesen Umständen haben die Testamentsvollstrecker sich entschlossen, das Testament des Admirals allein mehr als die leitende Autorität anzuerkennen und darnach zu handeln. Diese Urkunde

(schon seit einigen Jahren ausgefertigt) vermacht sein ganzes Besitzthum, bewegliches und unbewegliches (das heißt, alle Ländereien und Güter und sämmtliches Geld das er zur Zeit seines Todes besizt) seinem Neffen. Das Testament ist deutlich und das Resultat unvermeidlich. Das Vermögen Ihres Gatten ist von jezt an für Sie verloren. Herr Georg Bartram erbt es gesezlich, wie er gesezlich das Haus und die Güter von Heiligenkreuz erbt.

„Ich will keinen Commentar zu diesem auffallenden Schluß der Angelegenheit liefern. Die Clausel kann vernichtet worden sein — oder die Clausel befindet sich in irgend einem Verstecke, das jeder Entdeckung unzugänglich ist, mag man auch mit noch so vieler Geduld und Ausdauer darnach suchen. Es ist fruchtlos für uns beide über diesen Gegenstand jezt noch in Erörterungen uns einzulassen. Auch will ich zu Ihrer getäuschten Hoffnung nicht noch eine Hindeutung auf die Zeit und das Geld hinzufügen, welche ich durch den unglücklichen Versuch, Ihre Interessen zu vertreten, verloren habe. Ich will bloß sagen daß meine Verbindung in diesem Betreff (sowohl die persönliche als berufsgemäße) von diesem Augenblick an als abgeschlossen betrachtet werden müsse.

„Ihr unterthäniger Diener

„J. Loscombe.“

IX.

Frau Ruddock (Wohnungsvermietherin) an Herrn Loscombe.

Parkterrasse zu St. Johanniswald, den 2. Juni.

„Mein Herr! Da ich nach Frau Noel Vanstones Weisungen Briefe für sie unter Ihrer Adresse von der Post erhalten habe und mit keinem derselben Etwas anzufangen weiß, so erlaube ich bei Sie zu fragen ob Sie nicht mit einem ihrer Freunde bekannt sind; denn ich halte es für recht und billig daß dieselben aufgemuntert werden sollten, irgend welche Schritte in Betreff ihrer zu unternehmen.

„Frau Vanstone kam zuerst im verflossenen November zu mir, als sie und ihr Mädchen bei mir eine Wohnung bezogen. Von diesem Zeitpunct an bis jezt hat sie mir keine Veranlassung gegeben, mich über sie zu beklagen. Sie hat sich wie eine Dame benommen und mich pünctlich bezahlt. Ich schreibe als eine Familienmutter unter dem Gefühl einer Verantwortlichkeit — ich schreibe nicht aus einem eigennüzigen Beweggrunde.

„Nach vorausgegangener rechtzeitiger Kündigung verläßt Frau Vanstone (die sich gegenwärtig ganz allein befindet) mich am morgigen Tage. Sie hat vor mir gab kein Hehl daraus gemacht, daß sie in ihren Verhältnissen sehr heruntergekommen sei und daß sie die Kosten eines fernern Aufenthalts in meinem Hause nicht mehr erschwingen könne. Dieß ist Alles was sie mir mitgetheilt hat — ich weiß

durchaus nicht wohin sie sich begeben will oder was sie zunächst zu thun im Sinne hat. Aber ich habe allen Grund zu glauben daß sie nach dem Verlassen dieses Ortes jede Spur zu vernichten wünscht, mittelst welcher man ihren künftigen Aufenthalt entdecken könnte — denn ich traf sie gestern in heftigen Thränen, während sie Briefe verbrannte, welches zweifelsohne Briefe von ihren Freunden waren. Im Verlauf der verflossenen Woche hat sie sich in Blick und Benehmen auf eine sehr auffallende Weise verändert. Ich glaube daß ein entsezlicher Kummer auf ihrer Seele lastet — und fürchte nach dem was ich von ihr sehe, daß sie sich am Vorabend einer ernstlichen Krankheit befindet. Es ist sehr schlimm, ein solch junges Frauenzimmer so ganz verlassen und freundlos zu erblicken, wie sie gegenwärtig ist.

„Entschuldigen Sie mich daß ich Sie mit diesem Briefe behellige; es ist für mich Gewissenssache ihn zu schreiben. Wenn Sie einen ihrer Verwandten kennen, so machen Sie ihn darauf aufmerksam daß keine Zeit zu verlieren ist. Geht der morgige Tag ungenüzt verloren, so ist auch die lezte Aussicht, sie zu finden, verloren.

„Ihre unterthänige Dienerin

„Catherine Ruddock."

X.

Herr Loscombe an Frau Ruddock.

Lincolns-Innplaz, den 2. Juni.

„Madame! Meine einzige Verbindung mit Frau Noel Vanstone war bloß eine in meinem Beruf als

Advocat liegende — und diese Verbindung ist jezt zu Ende. Ich bin mit keinem ihrer Freunde bekannt und kann mich weder in ihre gegenwärtigen noch zukünftigen Schritte mehr einmischen.

„Indem ich bedaure daß ich nicht im Stande bin, Ihnen irgend welchen Beistand zu leisten, verbleibe ich Ihr gehorsamer Diener

„J. Loscombe.“

Lezte Scene.

Aarons Buildings.

Erstes Capitel.

Am siebenten Juni empfingen die Eigenthümer des Kauffahrteischiffes Deliverance die Nachricht, daß das Schiff seine Passagiere zu Plymouth ans Land gesezt und dann seine Heimreise in den Hafen von London fortgesezt habe. Fünf Tage später befand sich das Fahrzeug in dem Flusse und wurde in die ostindischen Docks hineinbugsirt.

Nachdem Kapitän Kirke mit seinen Geschäften an den Quais, für welche er die persönliche Verantwortlichkeit auf sich hatte, fertig war, traf er die nöthigen brieflichen Voranstalten, um am siebzehnten des Monats das Pfarrhaus seines Schwagers zu besuchen. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten empfing er eine ganze Litanei von Aufträgen, die er für seine Schwester am Tag vor seiner Abreise von London besorgen sollte. Eine dieser Commissionen führte ihn in die Nachbarschaft von Camden Town. Er fuhr zuerst von den Werften nach seinem Be-

stimmungsort, entließ alsdann das Gefährt und sezte seinen Gang südlich gegen die Neustraße fort.

Er war in dem Bezirke nur dürftig orientirt und seine Aufmerksamkeit schweifte während des Fortwandelns immer weiter und weiter von der Scene rings um ihn her weg. Bei der Aussicht, binnen Kurzem seine Schwester wieder zu sehen, führten seine Gedanken ihn im Geiste zu der Nacht zurück, wo er von ihr Abschied genommen und das Haus zu Fuß verlassen hatte. Die Bezauberung, die ihn in jener verflossenen Zeit so wundersam ergriffen, hatte alle spätern Ereignisse hindurch aus seinem Herzen nicht losgerissen werden können. Das Antliz, das ihm auf der einsamen Landstraße nachgefolgt war, folgte ihm auch wieder auf die einsame See nach. Das Frauenzimmer, das ihn wie ein Traum bis an die Hausthüre seiner Schwester begleitet, begleitete ihn auch — ein Gedanken seines Gedankens und ein Geist seines Geistes — auf das Verdeck seines Schiffes. Bei Sturm und Windstille auf der Fahrt in die Ferne, bei Sturm und Windstille auf der Rückfahrt in die Heimath, war sie bei ihm gewesen. Auch in dem endlosen Getümmel der Londoner Straßen befand sie sich jezt bei ihm. Er wußte im Voraus was die erste Frage auf seinen Lippen sein würde, wenn er die Schwester und ihre Knaben wieder gesehen hätte.

„Ich werde mir Mühe geben, nicht zu viel zu sagen," dachte er; „aber wenn Lizzie und ich uns allein befinden, werde ich wider meinen Willen damit herausfahren."

Die Nothwendigkeit, an einer Straßenbiegung

zu warten und eine Reihe von Fuhrwerken vorüberfahren zu lassen, ehe er hinüber ging, machte ihn wieder für die Gegenwart empfänglich. Er schaute in einer augenblicklichen Verwirrung auf. Die Straße kam ihm fremd vor; er hatte den Weg verloren.

Der erste Fußgänger, den er fragte, schien keine Zeit vergeuden zu wollen, um ihm Auskunft zu geben. Er wies ihn blos in höchster Eile an, auf die andere Seite der Straße zu gehen, in die erste Straße zu rechter Hand einzubiegen und dann wieder zu fragen. Hierauf eilte der Fremde ohne alles Weitere fort, ohne auch nur einen Dank abzuwarten.

Kirke folgte der Weisung und bog rechter Hand ein. Die Straße war kurz und schmal und die Häuser auf beiden Seiten von der geringern Art. Als er um die Ecke bog, schaute er empor, um zu sehen was für einen Namen der Plaz führe. Er hieß: „Aarons Buildings“ (Aarons Gebäude).

Tief unten an der Seite der Buildings, längs deren er fortwandelte, war eine kleine Gruppe von Gaffern um zwei Fuhrwerke versammelt, die beide vor die Thüre des nämlichen Hauses angefahren waren. Kirke näherte sich der Gruppe, um irgend einen höflichen Mann darunter der keine so große Eile dießmal hätte um den Weg zu befragen. In der Nähe der Gefährte traf er eine Weibsperson in vollem Streit mit den Kutschern, und hörte davon genug, um bald zu wissen, daß aus Versehen zwei Fiakers geschickt worden waren, während man nur einen brauchte.

Die Thüre des Hauses war offen, und als er sich dieser Richtung zuwendete, konnte er leicht

über die Köpfe der Leute vor ihm hinweg in den Hausgang hineinsehen. Der Anblick, der sich seinen Augen darbot, hätte aus mitleidiger Theilnahme der Beobachtung von der Straße her entzogen werden sollen. Er sah ein schlampiges Mädchen mit einem Gesicht voll Angst und Schrecken, welches neben einem alten Stuhle stand, der in der Mitte des Ganges aufgestellt war, und ein Frauenzimmer an dem Stuhle hielt, das zu schwach und elend war, um sich allein aufrecht zu erhalten — ein Frauenzimmer, das augenscheinlich in dem critischsten Stadium einer Krankheit sich befand und eben, als der Streit draußen zu Ende war, in einem der Gefährte fortgeführt werden sollte. Ihr Haupt war herabgebeugt, als er sie zuerst sah, und ein alter Shawl, welcher es bedeckte, war vorwärts gefallen, so daß er den obern Theil ihres Gesichtes verhüllte.

Ehe er wieder wegblicken konnte, faßte das Mädchen sie an, hob ihren Kopf empor und brachte den Shawl an seinen Plaz zurück. Dieser Act gestattete den Anblick ihres Gesichts auf einen Augenblick, ehe sie ihr Haupt wieder auf ihren Busen niedersinken ließ. In diesem Augenblick sah er das Frauenzimmer, dessen Schönheit der unabläßige Gedanke seines Lebens, dessen Bild vor noch kaum fünf Minuten so lebhaft vor seiner Seele aufgetaucht war!

Der Schlag, den ihm die doppelte Wahrnehmung in einem und demselben Moment versezte, die Erblickung nämlich ihres Gesichtes und die Wahrnehmung der traurigen Veränderung darin, machte ihn völlig sprach- und rathlos. Die uner-

schütterliche Geistesgegenwart bei allen Vorfällen, die ihm zur zweiten Natur geworden war, verließ ihn jezt zum ersten Male. Die armselige Straße, das schmuzige Lumpengesindel um die Thür herum schwammen vor seinen Augen. Er taumelte zurück und faßte das Eisengeländer des Hauses hinter sich.

„Wohin will man sie bringen?" hörte er eine Weibsperson dicht an seiner Seite fragen.

„Ins Spital, wenn man sie dort aufnimmt," war die Antwort. „Und außerdem in das Arbeitshaus."

Das Mißverständniß auf dem Pflaster draußen war beigelegt und eine der Droschken fortgefahren. Als er die Thürschwelle überschritt, überstreifte sein Blick die Leute im Hause in dem Augenblick, wo man sie entfernen wollte. Der Kutscher, der zurückgeblieben, befand sich auf der einen Seite des Stuhles, und die Weibsperson, die mit den zwei Droschkenführern gestritten hatte, auf der andern. Sie wollten sie gerade emporlüpfen, als Kirkes hohe Gestalt die Thüre verdunkelte.

„Was wollt ihr mit dieser Dame beginnen?" fragte er.

„Der Droschkenmann schaute auf. Die Unverschämtheit seiner Erwiederung war schon vorher auf seinem Gesicht zu lesen, ehe er nur seine Lippen öffnete. Aber die Weibsperson war schneller als er. Sie sah die unterdrückte Aufregung in Kirkes Antliz und ließ ihren Halt am Stuhle augenblicklich fahren.

„Kennen Sie sie, Herr?" fragte die Frau mit eifriger Lebhaftigkeit. „Sind Sie einer Ihrer Freunde?"

„Ja," sagte Kirke ohne Zögern.

„Es ist nicht meine Schuld, Herr," rechtete die Frau, die vor dem strengen Blick womit er sie fixirte zurückschrack. „Ich würde es geduldig abgewartet haben, bis ihre Freunde sie fanden — ganz gewiß würde ich das gethan haben!"

Kirke gab keine Erwiederung. Er drehte sich um und sprach mit dem Droschkenführer.

„Gehen Sie hinaus und schließen Sie die Thüre zu," sagte er. Ich werde Ihnen Ihr Geld sogleich schicken. Aus welchem Zimmer im Hause brachten Sie sie herunter?" fuhr er fort, indem er sich wieder an die Frau wendete.

„Aus dem Zimmer im ersten Hinterstock, Herr."

„Weisen Sie mir den Weg dahin."

Er beugte sich und hob Magdalene in seinen Armen empor. Ihr Haupt ruhte sanft auf der Brust des Seemanns. Ihre Augen blickten verwundert in das Gesicht desselben. Sie lächelte und flüsterte ihm gedankenlos zu. Ihr Geist war in die alten Tage der Heimath zurückgeschweift und die Paar abgebrochenen Worte, die sie fallen ließ, zeigten deutlich daß sie sich einbildete, wieder als ein Kind in den Armen ihres Vaters sich zu befinden.

„Armer Papa!" sagte sie sanft. „Warum siehst Du so betrübt darein? Armer Papa!"

Die Frau ging in das Hinterzimmer im ersten Stocke voran. Es war sehr klein und armselig möblirt. Aber das kleine Bett war reinlich und die Paar Sachen im Zimmer in zierlicher Ordnung gehalten. Kirke führte sie zärtlich an ihr Bett. Sie

ergriff mit ihren fieberheißen Fingern eine seiner Hände.

„Machen Sie Mama meinetwillen keinen Kummer,“ sagte sie. „Lassen Sie Nora kommen.“

Kirke versuchte sanft seine Hand zurückzuziehen, aber sie umfaßte dieselbe nur um so begieriger. Er sezte sich neben das Bett nieder, um abzuwarten bis es ihr gefiele ihn loszulassen. Die Frau stand sie anschauend da und weinte in einer Ecke des Zimmers. Kirke beobachtete sie aufmerksam.

„Sprechen Sie,“ sagte er nach einer Weile mit gedämpfter, ruhiger Stimme. „Sprechen Sie in *ihrer* Gegenwart, und sagen Sie mir die Wahrheit.“

Unter vielen Thränen und mit einer Menge Worte gab die Frau ihre Erklärung ab.

Sie habe seit vierzehn Tagen ihren ersten Stock der Dame vermiethet. Diese habe für eine Woche den Miethzins bezahlt und sich den Namen Gray gegeben. Sie sei in den ersten drei Tagen von Morgens bis Abends fortgewesen, und jedes Mal mit einer unendlich traurigen und mißvergnügten Miene wieder heimgekommen. Die Hausfrau habe den Verdacht gehegt, daß sie sich unter einem falschen Namen vor ihren Freunden verbergen wolle, und daß sie sich an den drei Tagen, wo sie so lange ausgeblieben und so mißvergnügt bei der Rückkehr ausgesehen, vergebliche Mühe gegeben habe, Geld aufzutreiben oder irgend eine Beschäftigung zu erhalten. Wie dem nun auch sein möge, am vierten Tage sei sie von einer heftigen Krankheit mit abwechselnden Fieberfrost- und Hizanfällen befallen worden. Am fünften Tage sei sie noch schlimmer geworden und

am sechsten bald zu sehr mit Schlafsucht behaftet, bald im Delirium befangen gewesen, so daß man nicht mit ihr hätte sprechen können. Der Apotheker (der in jenem Bezirke auch zugleich Arzt sei) sei gekommen, und habe sie angeschaut und gesagt, sie habe nach seinem Erachten ein gefährliches Fieber. Er habe ein „Salztränklein“ zurückgelassen, wofür die Hausfrau den Betrag aus eigener Tasche ausgelegt und welches sie ohne Wirkung eingegeben habe. Sie sei hierauf an die Durchsuchung des einzigen Koffers gegangen, den die Dame mit sich gebracht, aber sie habe in demselben Nichts als einige nothwendige Weißzeugartikel gefunden — keine Kleider, keine Kostbarkeiten, bloß das Bruchstück eines Briefes, der vielleicht zur Entdeckung ihrer Freunde verhilflich sein könnte. Zwischen dem Risico, sie unter solchen Verhältnissen zu behalten, und der Unmenschlichkeit, eine kranke Frauensperson auf die Straße zu sezen, habe die Hauswirthin selbst keinen Augenblick geschwankt. Sie würde sie bereitwillig in der Miethe behalten haben, auf die Aussicht der Wiedergenesung der Dame hin, oder auf die Aussicht hin, daß man ihre Freunde ausfindig mache. Aber vor kaum einer halben Stunde sei ihr Mann — der niemals in die Nähe des Hauses käme, außer um ihr Geld in Empfang zu nehmen — gekommen, um wie gewöhnlich ihr ihren kleinen Verdienst abzunehmen. Sie habe sich genöthigt gesehen ihm zu sagen, daß sie für den ersten Stock keinen Miethzins erhalten und wahrscheinlich auch keinen erhalten werde, bis die Dame wiedergenäse oder ihre Freunde sie auffänden. Nachdem

er dieß gehört, sei er unbarmherzig darauf bestanden — wohl oder übel — daß die Dame aus dem Hause fort solle. Da wäre das Spital, um sie aufzunehmen, und wenn das Spital ihr seine Thüre verschließe, so gäbe es noch das Arbeitshaus, in dem man es versuchen könne. Wenn sie nicht innerhalb einer Stunde draußen sei, so drohte er, selbst kommen und sie mit sich fortnehmen zu wollen. Seine Frau wisse aber nur zu wohl, daß er roh genug sei, um sein Wort zu halten, und es sei ihr daher keine andere Wahl übrig geblieben, als um der Dame selbst willen zu handeln wie sie gehandelt habe.

Die Frau erzählte ihre herzzerreißende Geschichte mit allem Anschein des Gefühls einer aufrichtigen Scham darüber. Gegen den Schluß zu nahm Kirke wahr, daß der Druck der heißen Finger um seine Hand erschlaffe. Er blickte wieder auf das Bett zurück. Ihre matten Augen waren geschlossen, und mit dem Gesicht noch gegen den Seemann gewendet war sie in Schlummer versunken.

„Befindet sich Jemand im Vorderzimmer?" sagte Kirke flüsternd. „Lassen Sie uns dorthin gehen; ich habe Ihnen Etwas zu sagen."

Die Frau folgte ihm durch die Verbindungsthüre zwischen den Zimmern.

„Wie viel ist sie Ihnen schuldig?" fragte er.

Die Wirthin gab den Betrag an. Kirke legte das Geld vor sie auf den Tisch nieder.

„Wo ist Ihr Mann?" war seine nächste Frage.

„Er wartet im Wirthshaus, bis die Stunde herum ist, Herr."

„Sie können ihm nach Gutdünken das Geld vorenthalten oder nicht," sagte Kirke ruhig. „Ich habe Ihnen bloß Eins zu sagen, sofern es Ihren Mann angeht. Wenn Sie jeden Knochen in seinem Leibe zerbrochen sehen wollen, so lassen Sie ihn in das Haus kommen, während ich darin bin. Halt! Ich habe noch Etwas mehr zu sagen. Wissen Sie nicht einen Arzt in der Nachbarschaft, auf den man sich verlassen kann?"

„In unserer Nachbarschaft nicht, Herr. Aber ich weiß einen etwa eine halbe Stunde Wegs von hier."

„Nehmen Sie die Droschke vor der Thüre, und wenn sie ihn zu Hause treffen, so nehmen Sie ihn bei Ihrer Rückkehr gleich hieher mit. Sagen Sie ihm, daß ich hier in einem sehr bedenklichen Falle auf sein ärztliches Gutachten harre. Er soll gut bezahlt werden und auch Sie sollen gut bezahlt werden. Eilen Sie!"

Die Frau verließ das Zimmer.

Kirke sezte sich allein nieder, um auf ihre Rückkehr zu warten. Er bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen, und versuchte die sonderbare und ergreifende Lage, in die ihn der Zufall eines Augenblicks versezt hatte, sich recht lebhaft zu vergegenwärtigen.

Versteckt in einer schmuzigen Nebenstraße Londons, einen falschen Namen tragend, hinausgestoßen, ohne Freunde und hilflos, der Willkür fremder Menschen Preis gegeben, von einer Krankheit heimgesucht, durch welche sie leiblich und geistig zu Boden geschmettert war — so traf er wieder das Weib, das in seiner Seele eine neue Welt von Schönheit

aufgethan, das Weib, welches durch einen Blick Liebe zum Leben in ihm hervorgerufen hatte! Welches entsezliche Mißgeschick hatte so grausam mit ihr verfahren und sie so tief heruntergebracht? Welches geheimnißvolle Verhängniß hatte ihn in der Stunde der härtesten Noth in die lezte Zuflucht ihrer Armuth und Verzweiflung geführt.

„Wenn es bestimmt ist daß ich sie wieder sehen soll, so werde ich sie sehen."

Diese Worte vergegenwärtigten sich ihm jezt wieder — die denkwürdigen Worte, welche er beim Scheiden zu seiner Schwester gesprochen hatte. Mit diesem Gedanken in seinem Herzen war er hingegangen, wohin ihn seine Pflicht rief. Monate um Monate schwanden dahin, Tausende und abermals Tausende von Meilen, die sich in einsamer unermeßlicher Länge über die niemals rastenden Gewässer hindehnten, hatten sich endlos dazwischen gewälzt. Und während so die Zeit dahinrauschte, während Tag um Tag, Nacht um Nacht, die Himmelswinde bliesen und sein liebes Schiff sich durch die öde Unendlichkeit der Meere fortarbeitete, war er immer näher dem Ziele gekommen das seiner wartete, war er blindlings dem Zusammentreffen auf der Schwelle jenes armseligen Hauses entgegengesteuert.

„Was hat mich hieher gebracht?" fragte er flüsternd sich selbst. „Die Gnade des Zufalls? Nein! Die Gnade Gottes!"

Ohne dem Plaz eine Aufmerksamkeit zu schenken, ohne sich um die Zeit zu bekümmern, wartete er, bis der Schall von Fußtritten auf der Treppe plöz-

lich zwischen ihn und seine Gedanken trat. Die Thüre ward geöffnet und der Arzt erschien im Zimmer.

„Doctor Merrick," sagte die Hauswirthin, indem sie einen Stuhl für ihn herstellte.

„Herr Merrick," sagte der Besuch, ruhig lächelnd, als er den Stuhl nahm. „Ich bin kein eigentlicher Arzt, sondern nur Wundarzt von unbeschränkter Praxis."

Gleichviel ob Doctor oder Chirurg, es lag Etwas in seinem Gesicht und Benehmen, was Kirke auf einen Blick sagte daß er ein Mann wäre auf den man sich verlassen könnte.

Nach ein Paar einleitenden Worten beiderseits schickte Herr Merrick die Hauswirthin in das Schlafzimmer, um nachzusehen ob sein Patient wach wäre oder schliefe. Die Frau kehrte bald zurück und sagte, sie befände sich „zwischen beiden, sie wäre wieder hell im Kopfe und glühend heiß." Der Doctor begab sich sogleich in das Schlafzimmer, indem er die Hauswirthin ihm folgen und die Thüre hinter sich schließen hieß.

Eine langweilige Zeit verfloß, ehe er in das Vorderzimmer zurückkam. Als er wieder erschien, sprach schon sein Gesicht für ihn, ehe nur eine Frage gestellt werden konnte.

„Ist es eine bedenkliche Krankheit?" sagte Kirke mit gedämpfter Stimme und seine Augen ängstlich auf das Gesicht des Doctors geheftet.

„Es ist eine *gefährliche* Krankheit," sagte Herr Merrick mit einer eigenthümlichen Betonung des Wortes.

Er rückte seinen Stuhl näher an Kirke und schaute ihn aufmerksam an.

„Darf ich mir eine Frage erlauben, die gerade nicht völlig medicinischer Natur ist?“ forschte er.

Kirke nickte.

„Können Sie mir sagen wie ihr Leben beschaffen war, ehe sie in dieß Haus kam und von der Krankheit befallen wurde?„

„Ich weiß das ganz und gar nicht. Ich bin nach einer langen Abwesenheit eben erst nach England zurückgekehrt?“

„Wußten Sie um ihr Hiersein?“

„Ich entdeckte es bloß zufälliger Weise.“

„Hat sie keine weiblichen Verwandte? Keine Mutter? keine Schwester? Niemanden, der sich ihrer annimmt als Sie allein?“

„Niemanden — es müßte mir denn gelingen, Verwandte von ihr ausfindig zu machen. Niemanden als mich allein.“

Herr Merrick schwieg. Er schaute Kirke aufmerksamer als zuvor an.

„Sonderbar!“ dachte der Doctor. „Es ist der einzige Mensch, der Sorge für sie trägt — und dieß ist Alles was er weiß.“

Kirke las die Bedenklichkeit in seinem Gesicht und lenkte das Gespräch, ehe ein anderes Wort zwischen ihnen fiel, geradenwegs auf diese Bedenklichkeit.

„Ich sehe daß meine Stellung hier Sie befremdet,“ sagte er treuherzig. „Wollen Sie es als die Stellung eines Verwandten betrachten — als die Stellung ihres Bruders oder ihres Vaters — bis ihre Freunde ausfindig gemacht werden können.“

Seine Stimme schwankte und er legte seine Hand mit tiefem Ernst auf den Arm des Doctors. „Ich

habe die Sorge und Verantwortlichkeit für dieß anvertraute Gut einmal übernommen, und ich werde, so wahr Gott mein Richter sein wird, mich desselben nicht unwürdig beweisen."

Das arme müde Haupt lag wieder auf seiner Brust und die armen fieberglühenden Finger umfaßten abermals seine Hand, als er diese Worte sprach.

„Ich glaube Ihnen," sagte der Doctor mit herzlicher Wärme. „Ich glaube, Sie sind ein ehrlicher Mann. Entschuldigen Sie, wenn es den Anschein hatte, als wollte ich mich in Ihr Vertrauen eindrängen. Ich achte Ihre Zurückhaltung — von diesem Augenblick an soll sie mir heilig sein. Um uns beiden Recht widerfahren zu lassen, so erlauben Sie mir die Erklärung, daß die von mir gestellten Fragen nicht von bloßer Neugierde eingegeben waren. Die Veranlassung zu der Krankheit, welche meinen Patienten auf dieß Lager geworfen hat, darf keineswegs zu den gewöhnlichen gezählt werden. Sie har irgend einen langwierigen Geistesschmerz erduldet, hat in irgend einer abspannenden marternden Erwartung gelebt — und ist endlich darunter zusammengebrochen. Es wäre für den Zweck der von mir einzuschlagenden Behandlung sehr förderlich gewesen, wenn ich über die Natur ihres Seelenschmerzes und über die Länge oder Kürze der Zeit die verfloß, bis sie demselben erlag, einen Aufschluß hätte erhalten können. In dieser Hoffnung fragte ich."

„Als Sie mir erklärten daß sie gefährlich krank sei, meinten Sie damit eine Gefahr für ihren Geist oder für ihr Leben?"

„Für beides," entgegnete Herr Merrick ernst; dann

fuhr er fort: „Ihr ganzes Nervensystem ist völlig zerrüttet; sämmtliche regelmäßige Functionen ihres Gehirnes befinden sich in einem Zustande förmlicher Störung. Ich kann Ihnen keine deutlichere Erklärung über die Natur der Krankheit geben. Das Fieber, welches die Hausleute in Furcht versezt, ist bloß die Wirkung. Die Ursache ist die von mir Ihnen mitgetheilte. Sie kann wochenlang in diesem Bette liegen müssen und ohne den geringsten Schimmer von Bewußtsein abwechselnd aus dem Stadium des Deliriums in das lichterer und ruhigerer Augenblicke und umgekehrt hinübergehen. Sie dürfen sich keine Sorge deßhalb machen, wenn Sie finden daß ihr Schlaf weit über die gewöhnliche Zeit andauert. Dieser Schlaf ist ein besseres Heilmittel als alle andern die ich verordnen kann, und nicht das Geringste darf sie darin stören. All unsere Kunst muß sich darauf beschränken sie zu überwachen — ihr von Zeit zu Zeit mit Reizmitteln zu Hilfe zu kommen — und im Uebrigen abzuwarten was die Natur thun wird.“

„Muß sie hier bleiben? Bleibt uns gar keine Hoffnung, sie an einem besseren Ort unterzubringen?“

„Für die Gegenwart durchaus keine. Sie ist schon einmal gestört worden, wie ich vernahm, und sie ist jezt ernstlich schlimmer daran. Selbst wenn sie besser würde oder wieder zu sich selbst käme, bliebe es noch immer ein gewagter Versuch, sie zu bald fortzubringen — die geringste Aufregung oder Beunruhigung würde für sie verhängnißvoll sein. Sie müssen eben das Beste an dem Plaze auslesen. Die Hauswirthin hat meine Weisungen empfangen und ich will ihr zur Beihilfe noch eine tüchtige Kranken-

wärterin schicken. Weiter ist Nichts zu thun. So weit ihr Leben von irgend menschlichen Händen abhängig erklärt werden kann, so liegt es in den Ihrigen so gut wie in den meinigen. Alles hängt von der Pflege ab, die man unter Ihrer Leitung in diesem Hause ihr angedeihen läßt."

Mit diesen Abschiedsworten stand er auf und verließ das Zimmer.

Allein gelassen trat Kirke auf die Verbindungsthür zu, pochte leise daran und sagte der Hausfrau daß er sie zu sprechen wünsche. Er war nach der Unterredung mit dem Arzte weit beruhigter und gefaßter als zuvor. Ein Mann im Bereich der künstlichen Gesellschaftsatmosphäre, in welcher dieser Mann niemals geathmet hatte, würde die weltlichen Berührpuncte der Lage peinlich empfunden haben — nämlich deren Neuheit und Sonderbarkeit, die bedenkliche Klemme, in die er gegenwärtig versezt war, die zahllosen Mißdeutungen, denen er in der Zukunft preisgegeben wäre. Kirke dachte an dieses Alles nicht im Geringsten. Er erblickte Nichts als die ihm auferlegte Verpflichtung, — eine Verpflichtung, welche die Abschiedsworte des Doctors lebhaft und deutlich in seine Seele eingeprägt hatten. Alles hänge von der Pflege ab, die man unter seiner Leitung in diesem Hause ihr angedeihen lasse. Auf ihm ruhte die Verantwortlichkeit, und ohne sich dessen eigentlich selbst ganz vollkommen bewußt zu sein, handelte er im Gefühl dieser Verantwortlichkeit genau so, wie er gehandelt haben würde, wenn ein ähnlicher Fall mit Weibern oder Kindern am Bord seines Schiffes eingetreten wäre. Er stellte seine Fragen an die

Hausvermietherin in kurz gefaßten, scharfbegrenzten Säzen; die einzige an ihm wahrnehmbare Veränderung bestand in dem gedämpftern Ton seiner Stimme und in den besorgten Blicken, die er von Zeit zu Zeit nach dem Zimmer wo sie lag warf.

„Haben Sie verstanden was Ihnen der Doctor gesagt hat?“

„Ja, mein Herr.“

„Im Haus muß die größte Ruhe herrschen. Wer wohnt im Hause?“

„Bloß ich und meine Tochter, mein Herr; wir leben in den Wohnzimmern. Seit dem Frauentag ist es uns schlecht gegangen. Beide Zimmer ober diesem sind zu vermiethen.“

„Ich will beide nehmen und die zwei Zimmer hier unten ebenfalls. Wissen Sie keinen thätigen zuverlässigen Mann der Aufträge für mich besorgen kann?“

„Ja, mein Herr. Soll ich gehen — ?“

„Nein. Lassen Sie Ihre Tochter gehen. Sie dürfen das Haus nicht verlassen, bis die Krankenwärterin kommt. Schicken Sie mir aber den Lohndiener bei Leibe nicht da herauf. Mit Leuten dieser Art ist es gar schwer ins Reine zu kommen. Ich will hinuntergehen und mit ihm an der Hausthüre sprechen.“

Als der Lohnbediente kam, ging er hinunter und schickte ihn zuerst fort, um Feder, Tinte und Papier einzukaufen. Der zweite Auftrag, dessen sich der Mann zu entledigen hatte, bestand in der Auffindung einer Person, welche das Rädergerassel auf der Straße aufhören machte, indem sie auf die übliche Weise Gerberlohe vor dem Hause ausstreute. Nachdem dieß ausgestreut war, empfing der Ausläufer zwei

Briefe auf die Post. Der erste war an Kirkes Schwager adressirt. Er erzählte ihm in wenigen und unverblümten Worten was sich zugetragen, und überließ es ganz seinem besten Ermessen, die Nachricht seiner Frau mitzutheilen. Der zweite Brief war an den Besizer des Aldborougher Hotels gerichtet. Magdalenes angenommener Name auf der Nordsteinvilla war der einzige Name, unter welchem Kirke sie kannte, und die einzige Aussicht, die er zur Ausforschung ihrer Verwandten für sich hatte, bestand in der möglichen Entdeckung ihres achtbaren Onkels und ihrer achtbaren Tante mittelst Nachforschungen die in Aldborough ihren Anfang nehmen sollten.

Der Nachmittag neigte sich fast schon zu Ende, als eine anständige Frauensperson von mittlerem Alter mit einem Brief von Herrn Merrick in das Haus kam. Sie wäre dem Doctor als eine zuverlässige und sorgfältige Person sehr wohl bekannt, welche schon seiner Frau abgewartet, und sie würde von Zeit zu Zeit von einer Dame unterstüzt werden, welche Mitglied einer religiösen Schwesterschaft in dem Bezirke wäre und deren theilnehmendes Interesse für den gegenwärtigen Fall auf das Wärmste angeregt worden wäre. Gegen acht Uhr Abends wollte der Doctor selbst wieder einen Besuch machen, um nachzusehen ob seine Patientin nichts bedürfe.

Die Ankunft der Krankenwärterin und die beruhigende Wahrnehmung, daß man sich auf sie verlassen könne, gestatteten endlich Kirke an sich selbst zu denken. Sein Gepäck war bereits zu seiner am folgenden Tag beabsichtigten Reise nach Suffolk ins Reine gebracht. Es brauchte bloß noch von dem

Hotel nach dem Hause in der Aarons-Buildings-Straße transportirt zu werden.

Er hielt auf seinem Wege nach dem Hotel bloß einmal inne, um nach einer Spielwaarenbude in einer der großen Durchfahrten zu schauen. Die Miniaturschiffe an dem Fenster erinnerten ihn an seinen Neffen.

„Mein kleiner Namensvetter wird wohl sehr übel auf mich zu sprechen sein, wenn er mich morgen nicht sehen wird,“ dachte er. „Ich muß den Jungen wieder trösten, dadurch daß ich ihm von seinem Onkel etwas schicke.“

Er trat in den Laden und kaufte eines der Schiffe. Es wurde in seiner Gegenwart sorgfältig gepackt und an seinen Bestimmungsort adressirt. Er legte vorher noch eine Visitencarte auf das Verdeck des Miniaturschiffes, ehe der Deckel der Schachtel zugeschlossen wurde. Die Carte trug die Inschrift: „Ein Schiff für den kleinen Seemann — begleitet von des großen Seemanns Liebe.“

„Kinder lieben ein Schreiben dazu, Madame,“ sagte er rechtfertigend zu der Frau hinter dem Ladentisch. „Schicken Sie die Schachtel sobald Sie können fort. Es liegt mir sehr viel daran daß der Junge sie morgen erhält.“

Gegen Einbruch der Abenddämmerung kehrte er mit dem Gepäck nach Aarons Buildings zurück. Er zog im Gange seine Stiefel herab und trug sein Felleisen selbst über die Stiege hinauf. Als er den ersten Stock passirte, hielt er inne um Nachfrage zu halten. Herr Merrick war anwesend um ihm Antwort zu geben.

„Sie war wach und phantasirte vor ein paar Minuten. Aber es gelang uns sie wieder zur Ruhe zu bringen — und gegenwärtig ist sie entschlummert."

„Sind ihr keine Worte entschlüpft, mein Herr, welche uns zur Auffindung ihrer Freunde behilflich sein könnten?"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Wochen und Wochen werden noch verfließen," sagte er; „und die Geschichte dieses armen Mädchens wird uns allen noch immer ein versiegeltes Geheimniß sein. Wir können bloß abwarten."

So endete der Tag — der erste von manchen Tagen die noch kommen sollten.

Zweites Capitel.

Die warmen Strahlen der Julisonne schienen sanft und freundlich durch einen grünen Vorhang. Am Gesimse des offenen Fensters standen frische Blumen. Eine riesige Gestalt weiblichen Geschlechts (gleichsam ein Traum von Frau Wragge) thürmte sich hoch an der einen Seite des Bettes empor und machte den Versuch mit ihren Händen zu klatschen. Aber eine andere Frauensperson, eine Fremde, hielt ihre Hände, ehe sie einen Lärm aufschlagen konnte. Eine weiche klagende Stimme (wieder gleichsam ein Traum von Frau Wragge) brach das tiefe Stillschweigen mit diesen Worten:

„Sie erkennt mich, Madame, sie erkennt mich. Wenn ich nicht so glücklich sein müßte, würde es mein Tod sein!"

All das Erwähnte waren die ersten Gegenstände,

die ersten Laute, welche Magdalene nach einer sechswöchigen Bewußtlosigkeit beim Erwachen plözlich sah und hörte.

Nach einer Weile dunkelte es wieder vor ihren Augen; die Töne erstarben wieder zu einer Todtenstille. Der Schlummer, der barmherzige Engel, schwebte auf sie hin und wiegte sie in sanfte Ruhe.

Ein weiterer Tag — und die Gesichte wurden klarer, die Töne wurden lauter. Noch einer — und sie vernahm die Stimme eines Mannes, der sich durch die Thüre um Nachrichten aus dem Krankenzimmer erkundigte. Die Stimme klang ihr fremd; sie war vorsichtig immer zu dem gleichen ruhigen Tone herabgedämpft. Sie fragte nach ihr am Morgen, wenn sie erwachte, am Mittag, wenn sie eine Erfrischung zu sich nahm, am Abend, ehe sie wieder einschlummerte.

„Wer ist so besorgt um mich?“ das war der erste Gedanke, den zu fassen ihr Geist bereits stark genug war. „Wer ist so besorgt um mich?“

Noch einige Tage — und sie konnte mit der Wärterin neben dem Bette sprechen; sie konnte die Fragen eines ältlichen Mannes beantworten, der weit mehr von ihr wußte, als sie selbst von sich wußte, und der ihr sagte daß er Herr Merrick, ihr Arzt, wäre; sie konnte, von den Kopfkissen unterstüzt, im Bette aufsizen und fragend um sich schauen, was sich denn eigentlich zugetragen habe und wo sie sich befinde; sie konnte eine wachsende Neugierde in Betreff der ruhigen Stimme empfinden, die noch immer Morgens, Mittags und Abends an der Außenseite der Thüre sich nach ihr erkundigte.

Noch ein Tag verfloß — und Herr Merrick fragte

sie ob sie sich stark genug fühle, um eine alte Freundin zu sehen. Eine sanfte Stimme tönte hoch in der Luft hinter ihr: „Bloß ich bins." Der Stimme folgte die ungeheuerliche körperliche Erscheinung der Frau Wragge nach, welche ihre Haube schief auf dem Kopfe sizen und einen ihrer Schuhe in dem nächsten Zimmer liegen hatte.

„O, schaut sie an! Schaut sie an!" rief Frau Wragge in höchster Entzückung, indem sie vor Magdalenens Bett mit einem Knall niederfiel, daß das Haus erzitterte. „Gott sei Dank, sie befindet sich schon wohl genug, um mich wieder anzulächeln. Freude, Jungens, Freude! Ich bitte um Pardon, Doctor, mein Benehmen ist nicht das einer Dame, ich weiß es wohl. Es ist mein Kopf, Herr, nicht ich. Ich muß mir irgendwie Luft verschaffen — oder mein Kopf wird mir zerspringen!"

Man mochte diesen Morgen an Frau Wragge eine Frage stellen welche man wollte, so konnte man keinen zusammenhängenden Saz aus ihr herausbringen. Sie verfiel von einer Stufe der Sprachverwirrung in die andere, und beschloß ihren Besuch am Bette unten damit, daß sie suchend nach ihrem zweiten Schuh herumtappte.

Der Morgen kam, und Herr Merrick versprach ihr daß sie am folgenden Tage noch einen andern alten Freund zu sehen bekommen würde.

Am Abend, als die fragende Stimme wie gewöhnlich sich nach ihr erkundigte und die Thüre ein Paar Zoll weit geöffnet wurde, um die verlangte Auskunft zu geben, antwortete sie schwach vor sich hin: — „Ich befinde mich besser, ich danke Ihnen!"

Hierauf trat ein Augenblick tiefer Stille ein und dann, gerade als die Thüre wieder zugeschlossen wurde, sank die Stimme zu einem Geflüster herunter und lispelte inbrünstig: „Gott sei Dank!“

Wer war es? Sie hatte Alle darnach gefragt, und Niemand hatte es ihr sagen gewollt. Wer war es?

Der nächste Tag erschien und sie hörte die Thüre leise öffnen. Flinke Fußtritte trippelten in das Zimmer. Eine geschmeidige kleine Gestalt trat an das Bett heran. War es wieder ein Traum? Nein. Er war es in seiner immergrünen Wirklichkeit, mit seinem fluthenden Wortschwall, der zuckersüß von seinen Lippen strömte, mit dem leichten Anflug von Humor, der in seinen doppelfarbigen Augen zwinkerte. Er war es, kecker, überredender, ehrwürdiger als je, in glänzendes Schwarz gekleidet, mit einer fleckenlosen, weißen Cravatte und einem gewaltigen Busenstreif im Hemde — der nie erröthende, unbesiegbare, unveränderliche Wragge!

„Kein Wort, liebes Mädchen!“ sagte der Capitän, indem er sich auf die alte vertrauliche Weise ganz gemächlich neben das Bett hinsezte. „Ich will allein die Unterhaltung führen, und Sie werden mir beipflichten, daß zu diesem Zwecke unmöglich ein tauglicherer Mann aufgefunden werden kann. Ich bin wirklich entzückt, aufrichtig entzückt, wenn ich mich eines solchen scheinbar unangemessenen Wortes bedienen darf — Sie wieder zu sehen und Sie auf dem Wege der Besserung anzutreffen. Ich habe oft an Sie gedacht. Ich habe Sie oft vermißt; ich habe oft zu mir selbst gesagt — doch ich will keine weitere

Erwähnung davon machen! Lassen Sie uns den Schauplaz lichten und den Vorhang über die Vergangenheit fallen. Dum vivimus, vivamus! *) Entschuldigen Sie die Schulfuchserei einer lateinischen Citation, und sagen Sie mir wie ich aussehe. Bin ich oder bin ich nicht das leibhaftige Bild eines glücklichen Mannes?"

Magdalene versuchte zu antworten. Aber des Capitäns Wortsündfluth ergoß sich augenblicklich wieder über sie.

„Strengen Sie sich nicht an," sagte er. „Ich will alle Ihre Fragen für Sie stellen. Was ist an mir für eine Veränderung vorgegangen? Warum sehe ich so merkwürdig gut aus. Und wie um aller Welt willen fand ich den Weg in dieß Haus? Mein liebes Mädchen, seit wir zum lezten Mal einander sahen, habe ich mich mit einer leichten Modificirung meiner alten Berufsgewohnheiten beschäftigt. Ich habe von der moralischen Landwirthschaft zur medicinischen Landwirthschaft übergesattelt. Früher habe ich die Sympathie des Publicums ausgebeutet, jezt beute ich den Magen des Publicums aus. Magen und Sympathie, Sympathie und Magen — besehen Sie sich beide einmal im rechten Lichte, wenn Sie die böse Zahl von Fünfzig auf dem Rücken haben, und Sie werden mit mir übereinstimmen, daß beide völlig auf das Gleiche hinauslaufen. Mag dem nun sein wie ihm wolle, ich befinde mich endlich — so unglaublich es auch erscheinen mag — als ein Mann von Einkommen hier. Die Begründer meines Glücks

---

*) So lang' wir leben, laßt uns leben!

sind drei an der Zahl. Sie heißen Aloe, Purgirwinde und Gummigut. Deutlicher ausgedrückt, ich lebe jezt von Pillen. Ich machte mir (wenn Sie sich erinnern) ein Bischen Geld durch die freundschaftliche Verbindung mit Ihnen zusammen. Ich erhielt noch ein Bischen mehr durch das glückliche Ableben einer weiblichen Anverwandten von Frau Wragge (sie ruhe in Frieden) von welcher, wie ich Ihnen schon gesagt habe, meine Frau eine Erbschaft zu hoffen hatte. Nun gut. Was glauben Sie daß ich that? Ich legte mein ganzes Capital in Anzeigen an und kaufte meine Apothekerwaaren und Pillenschachteln auf Credit. Das Resultat liegt jezt vor Ihnen. Ich bin als eine große financielle Thatsache hier. Ich bin hier mit wirklich bezahlten Kleidern, mit Ersparnissen, die ich bei meinem Bankier hinterlegt habe, mit einem Bedienten in Livree und einer Chaise vor der Thüre, solvent, immer größerm Flore entgegengehend, populär — und das Alles durch die Pillen."

Magdalene lächelte. Das Gesicht des Capitäns nahm den Ausdruck einer erkünstelten Ernsthaftigkeit an; er schaute darein, als ob es noch eine ernstliche Seite der Frage gebe und als ob er diese zunächst beleuchten wolle.

„Es ist für das Publicum gar keine lächerliche Sache, meine Werthe," sagte er. „Die Leute können mich und meine Pillen nicht loswerden, sie müssen uns nehmen. Es gibt keine einzige Form und Fassung in der ganzen Reihe öffentlicher Ankündigungen, die ich nicht in diesem Augenblick für das arzneibedürftige Publicum mache. Lassen Sie die neuste

Novelle aus der Bibliothek holen — da bin ich, drinnen in dem Einband des Buches. Lassen Sie das neueste Lied aus der Musicalienhandlung kommen — im Augenblick wo Sie die Blätter aufschlagen falle ich heraus. Nehmen Sie eine Droschke — ich fliege darin ans Fenster in Roth. Kaufen Sie in der Apotheke ein Schächtelchen Zahnpulver — ich wickle es für Sie in Blau ein. Zeigen Sie sich im Theater — ich flattre vor Ihnen in Gelb nieder. Die bloßen Titel schon meiner Ankündigungen sind völlig unwiderstehlich. Lassen Sie mich einige von den in der lezten Woche erschienenen anführen. Sprüchwörtlicher Titel: — „„Eine Pille zur Zeit hilft Mann und Weib."" Familiärer Titel: — „„Entschuldigen Sie, wie befindet sich Ihr Magen?"" Patriotischer Titel: — „„Was sind die drei characteristischen Kennzeichen eines ächten Engländers? Sein Herd, seine Heimath und seine Pille."" Titel in der Form eines Kinderstubendialogs: — „„Mama, ich bin nicht wohl."" „„Was fehlt dir, mein Herzchen?"" „„Ich brauche eine kleine Pille."" Titel in der Form einer historischen Anecdote: — „„Neue Entdeckung in der Goldgrube der englischen Geschichte. Als die Prinzen in dem Thurme erstickt wurden, sammelte ihr treuer Begleiter all die kleinen Besitzthümer die sie zurückgelassen hatten. Unter den betreffenden Kleinigkeiten, die den armen Jungen werth waren, befand sich eine dünne Schachtel. Dieselbe enthielt die Pille der damaligen Zeit. Es ist nöthig zu sagen wie viel geringer diese Pille gegenüber ihrer modernen Nachfolgerin war, welche der Prinz so gut wie der Bauer zu gegen-

wärtiger Zeit einnehmen. —““ Und so weiter, und so weiter. Der Ort, wo meine Pille fabricirt wird, ist für sich selbst schon eine Ankündigung. Ich habe einen der größten Läden in London. Hinter einem Ladentische (dem Publicum durch das durchsichtige Medium von Spiegelglas sichtbar) befinden sich vierundzwanzig junge Bursche in weißen Schürzen, welche Pillen machen. Hinter einem andern Ladentisch sind weitere vierundzwanzig junge Bursche, welche die Schächtelchen verfertigen. Im Hintergrunde des Ladens sizen drei bejahrte Buchhalter, welche die unermeßlichen Geldgeschäfte die mit den Pillen gemacht werden in drei ungeheure Hauptbücher eintragen. Ueber der Thüre befindet sich mein Name, Bildniß und Autographie, in colossalen Proportionen ausgeführt und in fließenden Buchstaben von dem Motto des Etablissements umgeben: — „„Nieder mit den Aerzten.““ Sogar Frau Wragge trägt ihren Theil zu dem erstaunlichen Unternehmen bei. Sie muß die berühmte Frauensperson vorstellen, die ich von ihren namenlosen Magenkrämpfen so gründlich geheilt habe, daß sie nicht die geringste Klage mehr darüber führt. Ihr Porträt ist auf alle Umschläge gedruckt und darunter steht folgende Inschrift: — „„Ehe sie die Pillen einnahm, konnte diese Patientin wie eine Feder weggeblasen werden. Schaut sie jezt an!!!““ Endlich, was nicht gering anzuschlagen ist, mein liebes Mädchen, ist die Pille die Ursache, daß ich den Weg zu diesem Hause gefunden habe. Mein Geschäftskreis bei diesem bereits erwähnten umfangreichen Unternehmen besteht in der Bereisung des vereinigten Königreichs, um allenthalben Agenturen

aufzustellen. Während ich eine dieser Agenturen gründete, hörte ich von einem gewissen Freund von mir, der nach einer langen Seereise kürzlich in England gelandet war. Ich erhielt seine Adresse in London — er war ein Mitbewohner dieses Hauses. Ich stattete ihm unverzüglich einen Besuch ab, und wurde durch die Nachricht von Ihrer Krankheit völlig betäubt. Dieß ist in Kürze die Geschichte des Zusammenhangs meiner Person mit der brittischen Heilkunde; und so trifft es sich daß Sie in dem gegenwärtigen Augenblick in diesem Stuhle hier mich sizen sehen, jezt wie immer Ihren aufrichtigen Horatio Wragge."

Mit diesen Worten brachte der Capitän seinen Personalbericht zu Ende. Er blickte immer aufmerksamer auf Magdalene, je näher er dem Schlusse kam. Lag irgend eine heimliche Bedeutung in diesen Worten verborgen, die man auf der Oberfläche derselben nicht entdecken konnte? Allerdings. Sein Besuch in dem Krankenzimmer hatte einen ernsthaften Zweck und diesem Zweck hat er sich jezt genähert.

Capitän Wragge hatte bei Schilderung der Umstände, unter welchen er mit Magdalenens gegenwärtiger Lage bekannt worden war, mit gewohnter Geschicklichkeit sich um die Grenzen der Wahrheit herumbewegt. Weder Noel Vanstones Verheirathung noch das Ereigniß seines Todes, welcher in den Todesanzeigen der Zeitungen verkündigt worden war, hatte einen öffentlichen Scandal herbeigeführt. Der Capitän war dadurch ermuthigt worden, hatte die östlichen Bezirke durchstreift und sich vor vierzehn Tagen wieder nach Aldborough zurückgewagt, um

daselbst für den Absaz seiner Wunderpillen eine Agentur zu bestellen. Niemand hatte ihn erkannt als die Wirthin des Hotels, welche sofort darauf bestand daß er ihr Haus betreten und Kirkes Brief an ihren Ehemann lesen sollte. In der nämlichen Nacht war Capitän Wragge schon in London, und hatte sich mit dem Seemann in dem Zimmer im zweiten Stocke in den Aarons Buildings zu einer Besprechung eingeschlossen.

Die bedenkliche Natur der Stellung, die unbestreitbare Gewißheit, daß Kirkes Aufsuchung einer Spur von Magdalenens Freunden so lange fehlschlagen mußte, bis er zuerst wußte wer sie eigentlich wäre, hatte den Capitän endlich bestimmt, mit der Wahrheit theilweise herauszurücken. Er hütete sich auf irgend ein Detail einzugehen — aus Familienrücksichten, welche Magdalene bei ihrer Wiedergenesung des Nähern erörtern könnte, wenn sie wollte — und sezte Kirke durch die bloße Mittheilung in Erstaunen, daß die freundlose Frauensperson, welcher er seinen Beistand angedeihen lassen und die er bis zur Stunde nur unter dem Namen Fräulein Bygrave gekannt hätte — Niemand anderes wäre, als Andreas Vanstone's jüngere Tochter. Natürlicher Weise kam Kirke seinerseits bei dieser Enthüllung von Magdalenens wahrem Namen auf die Bekanntschaft seines Vaters mit dem jungen Offizier in Canada zu sprechen. Capitän Wragge äußerte darüber zwar seine Verwunderung, machte aber für dießmal keine weitere Bemerkung. Vierzehn Tage später indessen, als Magdalenens wiederkehrende Gesundheit den Arzt unfehlbar in die bedenkliche Klemme bringen

mußte, den Fragen zu begegnen welche Magdalene sicher stellen würde, kam des Capitäns angebornes Genie wie gewöhnlich wieder zu Hilfe.

„Sie können ihr die Wahrheit nicht erzählen," sagte er, „ohne peinliche Erinnerungen an ihren Aufenthalt zu Aldborough zu erwecken, über den ich mich eines Nähern nicht auslassen darf. Sie wissen wohl bis jezt noch nicht daß Herr Kirke sie bloß als Fräulein Bygrave von der Nordsteinvilla kennt, als er sie in diesem Hause getroffen hatte. Sagen Sie ihr kecklich daß er wohl wisse wer sie sei und daß er recht gut fühle (was auch sie fühlen müsse) daß sie auf ihn, als seines Vaters Sohn, einen ererbten Anspruch auf seine Hilfe und seinen Schuz habe. Ich bin, wie ich Ihnen bereits mitgetheilt," fuhr der Capitän fort, indem er wieder an seiner alten Behauptung hartnäckig hängen blieb, „ein entfernter Verwandter der Rabenschluchter Familie, und wenn noch Niemand bei der Hand sein sollte, Ihnen durch diese Schwierigkeit durchzuhelfen, so stehen meine Dienste Ihnen mit Vergnügen zu Ihrer Verfügung."

Es war noch Niemand bei der Hand und der Fall war ein sehr bedenklicher. Wenn fremde Personen die Verantwortlichkeit hiefür auf sich nahmen, so konnte denselben unabsichtlich und unwissend eine Anspielung auf vergangene Erinnerungen entschlüpfen, deren zu baldige Wiederbelebung möglicher Weise ihren Tod herbeiführen konnte. Nahe Verwandte konnten durch ein verfrühtes Erscheinen an ihrem Krankenlager dasselbe beklagenswürdige Resultat hervorbringen. Sollte sie nicht heftig erregt oder beunruhigt werden, so waren nur zwei Wahlen vor-

handen, entweder ihre Fragen unbeantwortet zu lassen oder die Sache getrost dem Capitän Wragge anheimzustellen. Nach des Arztes Ansicht war das zweite Risico das minder bedenkliche von beiden — und der Capitän wurde jezt an Magdalenens Krankenlager hingesezt, um das in ihn gesezte Vertrauen zu rechtfertigen.

All das vorläufige Gerede des Capitäns Wragge hatte die geheime Absicht, sie zur Stellung einer bestimmten Frage auf eine leichte und unverfängliche Weise zu bewegen. Stellte sie wirklich diese Frage? Ja: sobald als sein Stillschweigen hiezu ihr Gelegenheit bot, fragte sie:

„Wer war jener Freund der in dem Hause wohnt?“

„Sie sollten ihn von Rechtswegen so gut wie ich kennen,“ sagte der Capitän. „Es ist der Sohn eines der militärischen Freunde Ihres Vaters — als Ihr Vater mit seinem Regimente in Canada stand. Ihre Wangen dürfen deßwegen nicht so plözlich roth werden! Ich würde mich außerdem entfernen.“

Sie war in Erstaunen, aber nicht in Aufregung versezt. Capitän Wragge begann ihr Interesse für eine entfernte Vergangenheit die sie bloß vom Hörensagen kannte rege zu machen, ehe er sich auf den heikligen Boden ihrer eigenen Erfahrung wagte.

Einen Augenblick später rückte sie mit ihrer zweiten Frage vor: —

„Wie heißt er?“

„Kirke,“ fuhr der Capitän fort. „Haben Sie niemals von seinem Vater, dem Major Kirke, com-

mandirenden Stabsoffizier des Regiments in Canada, gehört? Kam Ihnen niemals zu Ohren, daß der Major Ihrem Vater aus einer großen Klemme heraushalf, und sich dadurch als der allerbeste Camerad und Freund erwies?“

Ja: sie glaubte sich schwach erinnern zu können daß sie Etwas von ihrem Vater und einem Offizier gehört habe, welcher ersterem, als er noch ein junger Mann war, einen wesentlich guten Dienst geleistet. Aber sie konnte nicht so weit zurück denken. —

War Herr Kirke arm?

Sogar Capitän Wragges stets durchdringender Verstand wurde durch diese Frage in eine starke Verlegenheit versezt. Er gab auf gut Glück hin die Wahrheit zur Antwort.

„Nein,“ sagte er, „nicht arm.“

Ihre nächste Frage zeigte, was sie sich bei der vorhergehenden gedacht hatte.

„Wenn Herr Kirke nicht arm war, warum zog er hieher, um in diesem Hause zu wohnen?“

„Sie hat mich gefangen!“ dachte der Capitän. „Es gibt nur einen Ausweg; ich muß ihr eine weitere Portion Wahrheit auftischen.“

„Herr Kirke entdeckte Sie durch Zufall,“ fuhr er mit lauter Stimme weiter. „Sie waren sehr krank und nicht pünctlich bedient. Sie bedurften Jemand zur Pflege, während Sie selbst nicht im Stande waren sich zu pflegen. Warum nicht Herr Kirke? Er war der Sohn eines alten Freundes Ihres Vaters — weswegen es ganz nahe liegt, daß er auch I h r alter Freund ist. Wer hatte ein größeres Recht, nach einem tüchtigen Arzt zu schicken und

eine tüchtige Wärterin zu besorgen — als ich nicht hier war, um Sie mit meinen Wunderpillen zu curiren? Nur artig! Artig! Sie dürfen nicht auf eine so unzarte Weise an meinem superfeinen, schwarzen Rockärmel zerren."

Er legte ihre Hand wieder auf das Bett zurück, aber sie ließ sich auf diesem Weg nicht zu Paaren treiben. Sie bestand darauf, eine andere Frage zu thun.

Wie kam Herr Kirke dazu sie zu kennen? Sie hatte ihn niemals gesehen; sie hatte in ihrem Leben niemals von ihm gehört?

„Sehr leicht möglich," sagte Capitän Wragge. „Aber daß Sie ihn noch nie gesehen haben, das ist kein Grund, warum er nicht Sie gesehen haben sollte."

„Wann sah er mich?"

Der Capitän tischte flux wieder etliche Portionen Wahrheit auf, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern.

„Vor einiger Zeit, meine Liebe. Ich kann nicht genau sagen wann."

„Bloß einmal?"

Capitän Wragge nahm alsbald die Gelegenheit wahr, ihr eine weitere Dosis beizubringen.

„Ja," sagte er. „Bloß einmal."

Sie dachte ein wenig nach. Die nächste Frage schloß den gleichzeitigen Ausdruck zweier Gedanken in sich — und die nächste Frage kostete ihr einige Anstrengung.

„Er sah mich bloß einmal," sagte sie, „und er sah mich schon vor einiger Zeit. Wie kam er dazu sich meiner zu erinnern, als er mich hier fand?"

„Aha“ sagte der Capitän. „Jezt haben Sie den rechten Nagel auf den Kopf getroffen. Sie können unmöglich über seine Erinnerung an Ihre Person erstaunter sein als ich. Ein Wort guten Rathes, meine Werthe. Wenn Sie wieder wohl genug sind, um aufzustehen und Herrn Kirke zu empfangen, so lassen Sie diese spizfindige Frage von Ihrem Munde an *seine* Ohren schallen — und dringen hartnäckig darauf, daß er selbst sie beantworte.“

Nachdem Capitän Wragge auf diese characteristisch pfiffige Manier aus seinem Dilemma herausgeschlüpft war, machte er sich lebhaft wieder auf seine Beine und sezte den Hut auf.

„Warten Sie noch!“ bat sie. „Ich wünsche Sie zu fragen —“

„Kein Wort weiter,“ sagte der Capitän. „Ich habe Ihnen Stoff hinlänglich gegeben, um einen ganzen Tag darüber nachzudenken. Meine Zeit ist um und mein Fahrzeug wartet auf mich. Ich bin im Begriff, das Land wie gewöhnlich zu durchstreifen. Ich mache mich auf das Feld der allgemeinen Unverdaulichkeit mit der dreifachen Pflugschaar von Aloe, Purgirwinde und Gummigut zu pflügen.“

Er hielt inne und drehte sich an der Thüre noch einmal herum.

„Im Vorbeigehen noch einen Gruß von meiner unglücklichen Frau. Sie möchten ihr erlauben zu kommen und Sie wieder zu sehen. Frau Wragge verspricht feierlich ihre Schuhe das nächste Mal nicht zu verlieren. Ich glaube es ihr nicht. Was sagen Sie dazu? Darf sie kommen?“

„Ja, so oft sie will," sagte Magdalene. „Wenn ich wieder ganz gesund bin, darf die arme Frau Wragge kommen und bei mir bleiben?"

„Sicherlich, meine Liebe. Wenn Sie keine Einwendung dagegen haben, so will ich sie zum Voraus mit ein Paar tausend rothen, blauen und gelben Abdrücken ihres Porträts versehen. (Ehe sie die Pillen einnahm, hätte diese Patientin wie eine Feder weggeblasen werden können. Schaut sie jezt an!) Sie ist eingeschult, ihre Person ohne Unterlaß allenthalben, wohin sie immer geht, auf den Boden fallen zu lassen, und vom ankündigenden Standpuncte aus müssen die befriedigendsten Resultate unausbleiblich nachfolgen. Halten Sie mich nicht für geldsüchtig — ich verstehe bloß das Zeitalter in dem ich lebe."

Er machte beim Hinausgehen abermals Halt und wendete sich noch einmal an der Thüre um.

„Sie sind ein merkwürdig gutes Mädchen gewesen," sagte er, „und Sie verdienen dafür belohnt zu werden. Ich will Ihnen ein leztes Stück von Anweisung geben, ehe ich gehe. Haben Sie Niemanden während der lezten zwei Tage vor der Thüre draußen nach Ihnen sich erkundigen gehört? Ah, ich merke, Sie haben gehört. Ein Wort in Ihr Ohr, meine Werthe. Das ist Herr Kirke."

Er trippelte so flink wie immer von dem Krankenlager weg. Magdalene hörte ihn, ehe er die Thüre schloß, noch seine Ankündigung an die Krankenwärterin machen.

„Wenn Sie je darüber gefragt werden," sagte er mit vertraulichem Flüstern, „der Name ist Wragge

und die Pillen sind in zierlichen Schächtelchen zu haben, Preis dreizehn einen halben Pfenning, den Cameralstempel eingerechnet. Nehmen Sie ein Paar Abdrücke des Bildnisses einer weiblichen Patientin, die Sie wie eine Feder hätten wegblasen können, ehe sie die Pille nahm, und die jezt sich zu betrachten Sie einfach eingeladen werden. Vielen Dank. Guten Morgen."

Die Thüre schloß sich und Magdalene war wieder allein. Sie hatte keinen Sinn für ein Gefühl der Einsamkeit. Capitän Wragge hatte ihr manche Nachricht zurückgelassen, worüber sie nachdenken konnte. Stunde um Stunde weilte ihr Geist bei Herrn Kirke, bis der Abend kam und sie durch die halboffene Thüre seine Stimme wieder hörte.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar," sagte sie zu ihm, ehe die Wärterin seine Fragen beantworten konnte — „sehr, sehr dankbar für alle Ihre Güte gegen mich."

„Machen Sie nur daß Sie gesund werden," erwiederte er freundlich. „Sie werden mehr als mich belohnen, wenn Sie machen daß Sie gesund werden."

Am nächsten Morgen traf Herr Merrick sie von dem ungeduldigen Verlangen beseelt, ihr Bett zu verlassen und sich auf das Sopha in dem Vorderzimmer zu begeben. Der Arzt sagte, er vermuthe daß sie eine Veränderung wünsche.

„Ja," erwiederte sie; „ich wünsche Herrn Kirke zu sehen."

Der Arzt willigte für den nächsten Tag darein, sie an einen andern Plaz bringen zu lassen, aber er verbot in bestimmten Ausdrücken, früher als den Tag darauf zu der Ortsveränderung auch noch eine

geistige Aufregung dadurch, daß sie einen Besuch empfing, hinzuzufügen. Als er fortgegangen war, suchte sie die Wärterin durch Ueberredung für ihre Absicht zu gewinnen — aber auch die Wärterin war unerbittlich.

Am folgenden Tage hüllte man sie in warme Shawls, brachte sie auf das Sopha und bereitete ihr ein kleines Bett darauf. Auf dem Tische nahe daneben befanden sich einige Blumen uud eine Anzahl illustrirter Zeitungsblätter. Sie fragte unverzüglich wer sie hingelegt habe. Die Krankenwärterin (welche den abwehrenden Blick des Arztes nicht wahrgenommen hatte) sagte ihr, Herr Kirke habe gedacht daß sie vielleicht an den Blumen Wohlgefallen hätte und daß die Bilder in der Zeitung sie ergözen würden. Nach dieser Auskunft wurde ihre Sehnsucht, Herrn Kirke zu sehen, zu überwältigend, um sie noch länger ungestillt zu lassen. Der Arzt verließ plözlich das Zimmer und holte ihn.

Sie blickte verlangend nach der offenen Thüre. Ihr erster Blick auf ihn bei seinem Hereintreten erregte in ihrer Seele einen Zweifel, ob sie diese hohe Gestalt und dieses offene sonnverbrannte Gesicht zum ersten Mal sähe. Aber sie war zu schwach und zu erregt, um ihre Erinnerungen bis nach Aldborough zurück zu verfolgen. Sie verzichtete auf den Versuch und ließ es bei dem Hinschauen auf ihn bewenden. Er blieb am Untertheil des Sophas stehen und sagte einige Worte der Begrüßung. Sie winkte ihm zu, näher heran zu kommen und bot ihm ihre abgemagerte Hand. Er faßte sie zärtlich in die seinigen und sezte sich neben ihr nieder. Beide

schwiegen. Sein Gesicht erzählte ihr seine Sorge und seine Theilnahme, welche sein Stillschweigen vergebens zu verbergen gesucht haben würde. Sie hielt stumm seine Hand, bei vollem Bewußtsein jezt, mit derselben Beharrlichkeit fest, wie an dem Tage wo er sie fand. Ihre Augen schlossen sich nach einer vergeblichen Anstrengung, mit ihm zu sprechen, und die Thränen rollten sanft über ihre bleichen Wangen.

Der Doctor gab Kirke ein Zeichen, zu warten und ihr Zeit zu lassen. Sie faßte sich wieder ein wenig und schaute ihn an: —

„Wie gütig sind Sie gegen mich gewesen!" murmelte sie. „Und wie wenig habe ich es verdient!"

„Stille! Stille!" sagte er. „Sie wissen nicht, welch ein Glück es für mich war, Ihnen Beistand leisten zu können."

Der Ton seiner Stimme schien ihr Kraft und Muth zu verleihen. Da lag sie, in seinen Anblick versunken, mit theilnehmendem Interesse, mit einem dankbaren Herzen, das von aller künstlichen Verstellung frei war und die conventionellen Beschränkungen, die zwischen einem Mann und einer Frauenperson aufgebaut sind, durchaus nicht kannte.

„Wann sahen Sie mich," fragte sie plözlich, „ehe Sie mich hier trafen?"

Kirke zögerte. Herr Merrick kam ihm zu Hilfe.

„Ich verbiete Ihnen ein Wort über die Vergangenheit zu Herrn Kirke zu sprechen," fiel der Arzt ein; „und ich verbiete Herrn Kirke ein Wort darüber zu Ihnen zu sagen. Sie beginnen heute ein neues Leben, und die einzigen Erinnerungen, die ich zugeben kann, dürfen bloß fünf Minuten alt sein."

Sie blickte auf den Doctor und lächelte.

„Ich muß noch eine Frage an ihn thun," sagte sie — und wendete sich wieder zu Kirke zurück. „Ist es wahr daß Sie mich bloß einmal gesehen haben, ehe Sie in dieses Haus kamen?"

„Vollkommen wahr!"

Er gab seine Erwiederung mit einem plötzltchen Wechsel seiner Gesichtsfarbe, was sie augenblicklich wahrnahm. Ihre strahlenden Augen blickten ihn mit mehr Ernst als je zuvor an, als sie eine weitere Frage an ihn stellte.

„Wie kamen Sie dazu sich an mich zu erinnern, nachdem Sie mich bloß einmal gesehen hatten?"

Seine Hand umfaßte in unbewußter Vergessenheit die ihrige und drückte sie zum ersten Mal leise. Er versuchte zu antworten und blieb schon beim ersten Wort stecken.

„Ich habe ein gutes Gedächtniß," sagte er endlich — und blickte schnell mit einer Verwirrung von ihr hinweg, die seiner gewöhnlichen Geistesgegenwart auffallend unähnlich war, so daß der Arzt und die Wärterin (beide) es wahrnahmen.

Jeder Nerv in ihrem Leibe fühlte diesen momentanen Druck seiner Hand mit der außerordentlichen Empfänglichkeit, welche mit den ersten leisen Schritten vorwärts auf dem Wege zur Genesung verbunden ist. Sie schaute auf seine veränderte Farbe und horchte auf seine abgebrochenen Worte mit der ganzen angeborenen Empfindungskraft ihres Geschlechts und ihres Alters, belebt und vergrößert durch die anschauende Erkenntniß der Wahrheit. In dem Augenblick, wo er von ihr wegblickte, zog sie

höflich ihre Hand aus der seinigen und drehte ihren Kopf auf die andere Seite des Kissens.

„Kann es sein?“ dachte sie, mit einem Zittern freudiger Scheu in ihrem Herzen, mit einer brennenden Glut lieblicher Verwirrung auf ihren Wangen. „Kann es sein?“

Der Arzt gab Kirke abermals ein Zeichen. Er verstand es und erhob sich unverzüglich. Die momentane Unruhe in seinem Gesicht und seinem Benehmen war verschwunden. Er war in seinem Geiste äußerst befriedigt, daß er sein Geheimniß im Verlauf der Unterredung nicht verrathen hatte, und das Gefühl dieser Ueberzeugung verschaffte ihm ungemeine Erleichterung, so daß er seine vollkommene Fassung wieder gewann.

„Gott befohlen bis morgen,“ sagte er, als er das Zimmer verließ.

„Gott befohlen,“ antwortete sie sanft ohne ihn anzuschauen.

Herr Merrick nahm den Stuhl den Kirke inne gehabt, und legte seine Hand an ihren Puls.

„Just was ich fürchtete,“ bemerkte der Arzt. „Um die Hälfte zu lebhaft.“

Sie entriß ihm muthwillig ihr Handgelenk.

„Nicht so!“ sagte sie, indem sie vor ihm zurückzuckte. „Ich bitte Sie, rühren Sie mich nicht an!“

Herr Merrick trat in seiner guten Laune seinen Plaz der Wärterin ab.

„Ich will in einer halben Stunde zurückkehren,“ flüsterte er, „und sie in ihr Bett zurückbringen. Lassen Sie sie nicht reden: Zeigen Sie ihr die Bil-

der in der Zeitung und erhalten Sie sie auf diese Weise ruhig."

Als der Arzt zurückkehrte, berichtete die Wärterin, daß es der Zeitungen gar nicht bedurft habe. Das Benehmen der Patientin sei musterhaft gewesen. Sie habe sich nicht im Geringsten unruhig gezeigt und sie habe kein Wort gesprochen.

Die Tage verflossen und immer länger und länger wurde die Zeit, welche der Arzt ihr in dem Vorderzimmer zuzubringen erlaubte. Sie war bald im Stande das Bett mit dem Sopha zu vertauschen. Sie konnte angekleidet werden und mit Hilfe von Kissen in einem Armstuhl aufrecht sizen. Die Stunden ihrer Erlösung vom Krankenlager repräsentirten das große tägliche Ereigniß ihres Lebens. Es waren die Stunden welche sie in Kirkes Gesellschaft zubrachte.

Sie fand jezt ein doppeltes Interesse für ihn — einmal das Interesse für den Mann, dessen schüzende Vorsorge ihr Vernunft und Leben gerettet hatte, und dann das Interesse für den Mann, dessen tiefstes und theuerstes Herzensgeheimniß sie so sehr überrascht hatte. Allmählig wurden sie mit einander umgänglich und vertraut wie alte Freunde; allmählig nahm sie sich all ihre Vorrechte heraus und bahnte sich unverdächtig den Weg zur Erforschung seines innersten Wesens.

Ihre Fragen waren endlos. Alles, was er ihr über seine Person und sein Leben mittheilen konnte, lockte sie auf eine feine und unmerkbare Weise aus ihm heraus; er, der anspruchloseste Mensch auf der Welt, wurde in ihrer geschickten Hand ein förmlicher

Egoist. Sie durchschaute bald seinen Stolz auf sein Schiff und machte sich diesen Umstand ohne Bedenken zu Nuzen. Sie verleitete ihn zu Auslassungen über die Trefflichkeit des Fahrzeugs, über die großen Dinge welche das Fahrzeug in vorgekommenen Fällen schon gethan hätte, wie er noch nie in seinem Leben gegen ein lebendes Wesen auf dem Lande sich hatte verlauten lassen. Sie lockte alle die geheimen Besorgnisse, alle die unaussprechlichen Freuden, die er auf seinen Seefahrten schon gefühlt hatte, aus ihm heraus, während er sie vorher selbst vor seinem Steuermann als ein tiefes Geheimniß bewahrt hatte. Sie beobachtete sein entflammtes Gesicht mit einem süßen Gefühl des Triumphes, indem sie Oel in das Feuer goß; sie verlockte ihn zum Vergessen aller Rücksichten auf Zeit und Ort, so daß er in der Hize seines Gesprächs manchmal auf das gebrechliche Tischchen des Wohnzimmers einen so herzhaften Schlag that, als wenn seine Hand auf die starken Eichenplanken seines Schiffes heruntergefallen wäre. Seine Verwirrung bei Entdeckung seiner Vergeßlichkeit ergötzte sie insgeheim ungemein, und sie hätte vor Freude aufschreien mögen, wenn er in reumüthiger Bestürzung fragte was man von ihm denken werde.

Ein anderes Mal brachte sie ihn, wenn er sich über die Vergnügungen welche das Leben zur See ihm biete ausließ, von diesem Thema ab und leitete sein Gespräch auf die Gefahren desselben, auf die Gefahren zur See, jener eifersüchtigen Herrin, welche den größten Theil seines Daseins in Anspruch genommen und ihn so auffallend unerfahren und

unbekannt mit der Welt auf dem Lande gelassen habe. Zweimal hatte er Schiffbruch gelitten. Unzählige Male waren er und alle seine Schiffsleute vom Tode bedroht gewesen und ihrem Untergange nur um Haarbreite entschlüpft. Anfangs sprach er ungern von der dunkeln und schrecklichen Seite seines Lebens. Bloß ihren zu geschickter Zeit angebrachten Verleitungen, ihren schlaugelegten Schlingen im Verlauf seiner Rede gelang es, daß er sich von ihr zu Schilderungen der Schrecknisse der großen Meerestiefe verlocken ließ. Mit athemloser Theilnahme auf ihn horchend, mit athemloser Verwunderung auf ihn schauend, saß sie da, wenn diese fürchterlichen Erzählungen, — die durch die einfache Sprache, in welcher er sie vortrug, doppelte Lebhaftigkeit erhielten — nach einander von seinen Lippen sich ergossen. Seine edle Unbewußtheit seines eigenen Heldenmuthes — die ungekünstelte Bescheidenheit, womit er seine Thaten unerschrockener Ausdauer und todesmuthiger Herzhaftigkeit schilderte, ohne dabei die geringste Idee zu haben, daß sie irgend Etwas mehr als bloße Handlungen der Pflicht sein könnten, der er vermöge seines Berufes folgen müsse — erhoben ihn in ihrer Achtung so hoffnungslos hoch über sie, daß sie sich ganz unbehaglich zu fühlen begann und ungeduldig wurde, bis sie das von ihr selbst aufgestellte Ideal wieder von seinem Thron gestürzt hatte. Bei solchen Gelegenheiten heischte sie von ihm mit strenger Unerbittlichkeit alle jene kleinen vertraulichen Aufmerksamkeiten, die von den Damen in ihrem Verkehr mit den Männern so hoch geschätzt werden.

„Diese Hand,“ dachte sie mit einer ungemeinen

Wonne, den Gedanken insgeheim verfolgen zu können, während er ihr nahe war — „diese Hand, welche viele vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, zieht jezt meine Kopfkissen so zärtlich empor, daß ich kaum merke, wenn man sie von der Stelle bewegt. Diese Hand, welche die Schiffsmeuterer gepackt und sie mit Riesengewalt zu ihrer Pflicht zurückgebracht hat, bereitet jezt meine Limonade und schält meine Aepfel mit mehr Feinheit und Zierlichkeit, als ich es selbst für mich thun könnte. O, wenn ich ein Mann sein dürfte, wie würde ich es lieben, solch ein Mann zu sein wie dieser!"

So lange er anwesend war, erlaubte sie ihren Gedanken niemals, sich über diesen Punct hinaus zu versteigen. Nur wenn die Nacht sie von einander getrennt hatte, wagte sie es, in ihrem Geiste bei der selbstaufopfernden Hingebung zu verweilen, welche sie so barmherzig gerettet hatte.

Kirke wußte wenig davon wie sie in der Abgeschiedenheit ihres Gemaches während der Stunden, die dahinschwanden ehe sie in Schlaf sank, von ihm dachte. Nicht eine Ahnung durchkreuzte seine Seele von dem Einfluß den er auf sie ausübte — von dem neuen Geist, den er in dieß neue Leben hauchte, das in der ersten Frische seines wieder erlangten Gefühls so empfänglich für Eindrücke war.

„Sie hat noch Niemanden der sie zerstreuen kann, das arme Wesen," pflegte er schmerzlich bei sich zu denken, wenn er allein in seinem Zimmer im zweiten Stocke saß. „Wenn ein plumper Bursche wie ich die langweiligen Stunden hinwegschwazen kann, bis

ihre Freunde hieher kommen, so ist sie zu Allem herzlich eingeladen, was ich ihr erzählen kann."

Er war übellaunig und unruhig, wenn er sich allein überlassen war. Nach und nach verfiel er in die Gewohnheit, bei Nacht lange, einsame Spaziergänge vorzunehmen, wenn Magdalene dachte, er schliefe eben. Einmal entfernte er sich plözlich zur Tageszeit — in Geschäften, wie er sagte. Es war am Abend zuvor zwischen Magdalene und ihm Etwas zur Sprache gekommen, was sie veranlaßt hatte, ihm ihr Alter zu sagen.

„Zwanzig am lezten Geburtstag," dachte er. „Nimm zwanzig von einundvierzig. Eine leichte Summe zum Abziehen, so leicht als mein kleiner Neffe sie nur wünschen könnte."

Er ging auf die Werfte und schaute schmerzbewegt der Verladung zu.

„Ich darf nicht vergessen wie ein Schiff beschaffen ist," sagte er. „Es darf nicht lange dauern, bis ich wieder bei meiner alten Arbeit bin."

Nachdem er die Docks verlassen, stattete er einem Seecameraden, einem verheiratheten Manne, einen Besuch ab. Im Verlaufe der Unterhaltung fragte er, wieviel wohl sein Freund älter sein möchte als dessen Frau. Es waren sechs Jahre Unterschied zwischen ihnen.

„Ich glaube, das ist Unterschied genug," sagte Kirke.

„Ja," erwiederte sein Freund. „Völlig genug. Siehst du Dich endlich auch nach einem Weibe um? Versuchs mit einem wohlerhaltenen Frauenzimmer von fünfunddreißig. Das ist deine Grenze, Kirke, so genau als ich sie bestimmen kann."

Die Zeit verfloß unbemerkt und schnell — die gegenwärtige Zeit, in welcher sie so glücklich ihrer Wiedergenesung entgegeneilte, — die gegenwärtige Zeit, in die er bereits Mißtrauen zu sezen begann.

Eines schönen Morgens früh überraschte Herr Merrick Kirke mit einen Besuch in seinem kleinen Zimmer auf dem zweiten Stock.

„Ich bin gestern zu dem bestimmten Schlusse gekommen,“ sagte der Arzt, indem er ohne Umschweife auf den Gegenstand seines Besuches überging, „daß unsere Patientin bereits kräftig genug ist, um uns endlich zu gestatten daß wir uns jedem Risico unterziehen und mit ihren Freunden in Verbindung treten; demgemäß habe ich den Faden, den uns dieser Querkopf, Capitän Wragge, in die Hände gespielt hat, aufmerksam verfolgt. Sie erinnern sich seines uns ertheilten Rathes, daß wir uns an den Herrn Advocaten Pendril wenden sollten? Ich besuchte Herrn Pendril vor zwei Tagen und wurde von ihm — aber nicht allzu bereitwillig, wie ich annahm — an eine Dame, Namens Fräulein Garth, gewiesen. Ich hörte von dieser genug, um mir die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wir eine kluge Vorsicht angewendet haben, so zu handeln wie wir gethan. Es ist eine sehr, sehr schlimme Geschichte, und ich bin verbunden zu sagen, daß ich, wenn je für Jemand, große Nachsicht gegen das arme Mädchen unten habe. Ihre einzige Verwandte auf der Welt ist ihre ältere Schwester. Ich habe gerathen, daß die Schwester ihr in erster Linie schreiben — und dann, wenn der Brief nicht nachtheilig auf sie wirke, in ein oder zwei Tagen persönlich nachfolgen solle. Ich

habe keine Adresse angegeben, um jedem Besuche, der ohne meine Erlaubniß hier abgestattet werden könnte, vorzubeugen. Ich habe mich bloß auf die Beförderung des Briefes eingelassen, und ich werde ihn wahrscheinlich schon in meinem Hause finden, wenn ich zurückkomme. Wollen Sie daheim bleiben, bis ich meinen Bedienten damit sende? Es ist nicht die geringste Hoffnung, daß ich im Stande bin ihn selbst zu überbringen. Alles, was Sie nöthig haben zu thun, ist bloß auf eine Gelegenheit zu passen, wenn sie nicht im Vorderzimmer sich befindet, und dann den Brief an einen Plaz hinzulegen, wo sie ihn beim Hereintreten sogleich sehen kann. Die Handschrift der Adresse wird ihr die Nachricht schon im Voraus offenbaren, ehe sie nur den Brief aufbricht. Sagen Sie ihr Nichts darüber, sorgen Sie daß die Wirthin in der Nähe ist, um gerufen werden zu können — und überlassen Sie das Mädchen sich selbst. Ich weiß, ich kann mich darauf verlassen daß Sie meine Weisungen befolgen, und das ist der Grund, warum ich Sie ersuche uns diesen Dienst zu erweisen. Sie sehen diesen Morgen übellaunig aus. Natürlich genug. Sie sind frische Luft in Hülle und Fülle gewohnt, Capitän, und Sie fangen an es in diesem abgeschlossenen Plaze nicht länger mehr auszuhalten."

„Darf ich eine Frage an Sie stellen, Doctor? Wird sie es auch nicht lange mehr in diesem abgeschlossenen Plaze aushalten? Wenn ihre Schwester kommt, wird ihre Schwester sie mit fortnehmen?"

„Ganz bestimmt — wenn mein Rath befolgt wird. Sie wird in einer Woche oder noch weniger sich hinlänglich wohl befinden, um die Entfernung

an einen andern Ort zu ertragen. Guten Tag. Sie sind ganz bestimmt übellaunig und ihre Hand fühlt sich fieberhaft an. Sehnsucht nach dem blauen Wasser, Capitän — Sehnsucht nach dem blauen Wasser!"

Mit dieser Kundgebung seiner Meinung entfernte sich der Doctor fröhlichen Herzens.

In einer Stunde langte der Brief an. Kirke nahm ihn der Wirthin mit Widerstreben, ja fast mit widerwilliger Heftigkeit aus der Hand und würdigte ihn keines Blickes. Nachdem er sich vergewissert hatte daß Magdalene noch mit ihrer Toilette beschäftigt wäre, und nachdem er der Hauswirthin die Nothwendigkeit auseinandergesezt hatte, in der Nähe zu bleiben, stieg er unverzüglich die Treppe hinab und legte den Brief auf den Tisch im vordern Zimmer.

Magdalene hörte den Schall des bekannten Trittes auf dem Fußboden. „Ich werde bald fertig sein," rief sie ihm durch die Thüre zu.

Er gab keine Antwort — er nahm seinen Hut und ging fort. Nach einer momentanen Unschlüssigkeit wendete er sein Gesicht ostwärts und machte bei den Schiffseignern, in deren Dienst er stand, einen Besuch in ihren Geschäftslocalitäten auf dem Kornhügel.

Drittes Capitel.

Magdalenens erster Blick ringsum im leeren Zimmer zeigte ihr den Brief auf dem Tische. Die Adresse machte sie, wie der Arzt vorausgesagt hatte, im Augenblick mit der Schreiberin bekannt, wo sie darauf blickte.

Kein Wort entschlüpfte ihren Lippen. Sie setzte sich neben den Tisch nieder, bleich und schweigend, mit dem Brief auf ihrem Schooße. Zweimal machte sie einen Anlauf ihn zu erbrechen und zweimal legte sie ihn wieder zurück. Die verflossene Zeit nicht allein schwebte vor ihrem Geiste, als sie auf die Handschrift ihrer Schwester blickte — es war auch die Besorgniß vor Kirke dabei.

„Mein vergangenes Leben," dachte sie. „Was wird er von mir denken, wenn er mein vergangenes Leben erfährt?"

Sie machte eine wiederholte Anstrengung und erbrach das Siegel. Ein zweiter Brief fiel aus dem Einschluß heraus. Er war ebenfalls an sie adressirt, aber in einer Handschrift, mit der sie nicht vertraut war. Sie legte den zweiten Brief bei Seite und las die Zeilen welche Nora geschrieben hatte.

„Ventnor auf der Insel Wight, den 24. August.

„Meine theuerste Magdalene! Wenn du diesen Brief liesest, so denke, wir seien bloß seit gestern von einander getrennt gewesen, und verbanne aus deinem Geiste die Vergangenheit und Alles was damit zusammenhängt, wie ich es aus dem meinem verbannt habe.

„Es ist mir streng verboten dich aufzuregen oder durch Schreiben eines langen Briefes dich zu ermüden. Ist es vielleicht unrecht, dir mitzutheilen daß ich die glücklichste Frau auf der Erde bin? Ich hoffe nicht, denn ich kann das süße Geheimniß nicht für mich allein behalten.

„Geliebte Schwester! Bereite dich auf die größte Ueberraschung vor, die ich dir jemals verursacht habe. Ich bin verheirathet. Es ist heute erst eine Woche, seit ich von meinem alten Namen Abschied genommen — es ist erst eine Woche, seit ich das glückliche Weib Georg Bartrams auf Heiligenkreuz geworden bin.

„Anfänglich standen Schwierigkeiten unserer Verheirathung im Wege, wovon ich an einigen, wie ich fürchte, wohl selbst Schuld bin. Glücklicher Weise für mich wußte mein Gatte von Beginn an daß ich ihn wirklich liebte — er verschaffte mir eine zweite Gelegenheit, ihm dieß zu sagen, nachdem ich die erste unbesonnen hatte entfliehen lassen — und, wie Du siehst, dießmal war ich klug genug sie wahrzunehmen. Du solltest Dich besonders für diese Heirath interessiren, meine Liebe, denn Du bist die Veranlasserin dazu. Wenn ich nicht nach Aldborough gereist wäre, um deine verlorene Spur aufzusuchen, wenn Georg nicht zu gleicher Zeit durch Verhältnisse, bei denen Du auch betheiligt warst, dahin geführt worden wäre — so würden mein Mann und ich einander niemals getroffen haben. Wenn wir auf unsere ersten gegenseitigen Eindrücke zurückblicken, so blicken wir auf Dich zurück.

„Ich muß mein Versprechen halten, Dich nicht zu ermüden. Ich muß diesen Brief gegen meinen Willen schließen, Geduld! Geduld! — Ich werde Dich bald besuchen. Georg und ich wollen beide nach London kommen, um Dich mit uns nach Ventnor mitzunehmen. Denke, daß mein Gatte so gut wie ich hiezu Dich einladen. Glaube nicht, Magdalene,

daß ich ihn eher geheirathet habe, bis ich den überzeugenden Gedanken hegen durfte, daß er von Dir denke wie ich denke, daß er meine Wünsche und Hoffnungen zu den seinigen mache. Ich könnte noch viel mehr über dieß, noch viel mehr über Georg sagen, wenn ich meine Gedanken und meine Feder ihren Weg gehen lassen dürfte. Aber ich muß Fräulein Garth auf ihr ausdrückliches Verlangen einen leeren Raum auf der lezten Seite dieses Briefes zum Ausfüllen überlassen — und ich darf bloß noch ein Wort, ehe ich Lebewohl sage, hinzufügen, ein Wort der Benachrichtigung, daß ich noch eine andere Ueberraschung in Bereitschaft habe, welche ich in Reserve behalte, bis wir zusammen kommen. Mache keinen Versuch, zu errathen was es ist. Du könntest ganze Zeitalter lang fortrathen, und der Wahrheit um kein Pünctchen näher kommen, als Du gegenwärtig bist.

„Deine zärtlich Dich liebende Schwester

„Nora Bartram."

(Hinzugefügt von Fräulein Garth.)

„Mein liebes Kind! Wenn ich je meine alte liebende Neigung für Sie verloren hätte, so würde ich sie jezt wieder in meinem Herzen fühlen, da ich weiß daß es Gott gefallen hat, Sie uns wieder vom Rand des Grabes zurückzugeben. Ich füge diese Zeilen dem Briefe Ihrer Schwester hinzu, weil ich nicht gewiß bin, daß Sie jezt schon so vollkommen hergestellt sind, wie sie glaubt, um ihren Vorschlag anzunehmen. Sie hat kein Wort von ihrem Gatten oder sich selbst gesagt, was nicht wahr ist. Aber Herr Bartram ist Ihnen ein Fremdling — und wenn

Sie denken, Sie können Ihre Wiedergenesung gemächlicher und vergnüglicher unter den Fittichen Ihrer alten Gouvernante vollenden, als unter dem Schirme ihres neuen Schwagers, so kommen Sie zuerst zu mir und bauen Sie getrost auf mich, daß ich Nora mit dieser Veränderung ihres Planes aussöhnen werde. Ich habe den Vortheil des Besitzes eines Landhäuschens zu Schanklin voraus — nahe genug Ihrer Schwester, um Euch einander sehen zu können wenn Ihr wollt, und doch weit genug entfernt zu gleicher Zeit, um Ihnen das Vorrecht des Alleinseins zu sichern, wenn Sie es wünschen sollten. Lassen Sie mir vor unserem Zusammentreffen nur eine einzige Zeile mit Ja oder Nein zukommen und ich werde mit der nächsten Post nach Schanklin schreiben.

„Stets Ihre aufrichtig ergebene

„Harriet Garth."

Der Brief sank aus Magdalenens Hand. Gedanken, welche noch niemals in ihrem Geiste aufgestiegen waren, stiegen jezt in ihm auf.

Nora', deren Muth unter unverschuldetem Mißgeschick der Muth der Entsagung gewesen war; Nora, die geduldig ihr hartes Loos hingenommen, die von Anfang bis Ende an keine Rache gedacht und sich zu keiner Täuschung herabgelassen — Nora hatte das Ziel erreicht, das aller Scharfsinn ihrer Schwester, alle Entschlossenheit ihrer Schwester und alles kühne Wagen ihrer Schwester zu erreichen verfehlt hatte. Oeffentlich und ehrenhaft, mit Liebe auf der einen und Liebe auf der andern Seite, hatte Nora den Mann geheirathet, der das Rabenschluchter Geld be-

saß, und Magdalenens eigener Plan, es wiederzugewinnen, hatte den Weg zu dem Ereigniß gebahnt, welches Gatten und Gattin zusammengeführt hatte.

Bei dem Blizstrahl dieser niederdrückenden Entdeckung kam ihr Geist in Aufruhr, der alte Streit ward wieder erneut, und noch einmal kämpften Himmel und Hölle mit einander um ihren Besiz — aber dießmal mit verstärkten Kräften, mit dem neuen Geiste, der in ihr neues Leben hineingeweht war; mit dem edlern Gefühl, das groß gewachsen war mit der wachsenden Dankbarkeit gegen den Mann, der sie gerettet hatte, zur Unterstüzung der bessern Sache. Alle höhern Regungen ihres Wesens, welche niemals von Anfang bis zu Ende, die Winkelzüge ihres Lebens hatten ungerügt und ungestraft gelassen — welche sie vor und nach ihrer Verheirathung mit Reue und Gewissensbissen marterten, die kein von Grund aus herzloses und von Grund aus verdorbenes Weib fühlen kann — all die herrlicheren Elemente ihres Characters sammelten ihre Kräfte zu dem lezten Streite und stählten sie, mit keinem unwürdigen Zittern der Enthüllung entgegenzutreten, deren Schleier jezt vor ihren Augen fiel. Immer klarer und klarer, im Strahlenlicht ihrer Unvergänglichkeit, stieg die Wahrheit aus der Asche ihrer erloschenen Leidenschaften, aus dem Grabe ihrer verbrannten Hoffnungen vor ihrem geistigen Auge empor. Als sie wieder auf den Brief blickte — als sie wiederholt die Worte las, welche ihr sagten daß die Wiedererlangung des verlorenen Vermögens ein Triumph ihrer Schwester, nicht ihrer eigenen Person sei — da hatte sie schon alle kleinlichen Eifersüchteleien und jeden

gemeinen Neid ihres Herzens siegreich zu Boden getreten; sie konnte mit ganzem aufrichtigen Herzen sagen:

„Nora hat es verdient.“

Der Tag verstrich. Sie saß da, tief versunken in ihre Gedanken, den zweiten Brief nicht beachtend, den sie bei Kirkes Zurückkunft noch nicht einmal erbrochen hatte.

Er machte am obersten Treppentritte draußen Halt und fragte sie, indem er die Thüre ein wenig öffnete, ohne in das Zimmer zu treten, ob sie noch Etwas wünsche, das er ihr besorgen solle. Sie ersuchte ihn hereinzukommen. Sein Angesicht war schlaff und traurig; er sah älter aus als sie ihn jemals gesehen hatte.

„Legten Sie den Brief für mich auf den Tisch?“ fragte sie.

„Ja. Ich legte ihn auf das Verlangen des Arztes hin.“

„Vermuthlich sagte Ihnen der Arzt, daß er von meiner Schwester wäre? Sie will kommen um mich zu sehen, und Fräulein Garth will kommen um mich zu sehen. Sie werden Ihnen für alle mir erwiesene Gutthaten besser danken als ich kann.“

„Ich habe keinen Anspruch auf ihren Dank,“ antwortete er mit strengem Ernst. „Was ich gethan habe, war nicht für jene gethan, sondern für Sie.“

Er wartete eine Weile und blickte sie an. Wenn sie die Wahrheit nicht bereits schon vermuthet hätte, sein Gesicht würde ihn bei diesem Blick verrathen haben, seine Stimme würde ihn bei den nächsten Worten, die er sprach, verrathen haben.

„Wenn Ihre Freunde hieher kommen," fuhr er fort, „so werden dieselben Sie wohl an einen bessern Ort als dieser da ist mit sich fortnehmen, vermuthe ich?"

„Sie können mich an keinen Ort bringen," sagte sie artig, „der mir theurer wäre als der wo Sie mich gefunden haben. Sie können mich zu keinem theurern Freund führen, als mir der ist, welcher mir das Leben gerettet hat."

Es trat ein augenblickliches Stillschweigen zwischen ihnen ein.

„Wir sind sehr glücklich gewesen," fuhr er mit immer gedämpfterem Tone fort. „Werden Sie mich nicht vergessen, wenn wir einander Lebewohl gesagt haben?"

Sie erbleichte, als diese Worte von seinen Lippen kamen, verließ schnell ihren Stuhl und kniete neben dem Tische nieder, so daß sie ihm in das Gesicht schauen konnte und ihn dabei nöthigte auch in das ihre zu schauen.

„Warum sprechen Sie davon?" fragte sie. „Wir sind nicht Willens einander Lebewohl zu sagen — am wenigsten jezt schon."

„Ich dachte" — begann er.

„Nun?"

„Ich dachte Ihre Freunde würden hieher kommen —"

Sie unterbrach ihn mit Ungestüm.

„Denken Sie etwa, ich würde mit Jemanden, und wenn es der theuerste Verwandte wäre, den ich in der Welt habe," sagte sie, „fortgehen und Sie hier verlassen, ohne zu wissen oder mich darum zu kümmern, ob ich Sie jemals wieder sehen werde.

O, denken Sie nicht so von mir!" rief sie aus mit leidenschaftlichen Thränen, die ihr in die Augen schossen — „ich bin sicher, daß Sie nicht so von mir denken!"

„Nein," sagte er; „ich habe niemals ungerecht oder unwürdig von Ihnen gedacht und werde auch niemals so von Ihnen denken."

Ehe er noch ein weiteres Wort hinzufügen konnte, verließ sie so plözlich, als sie sich ihm genähert hatte, den Tisch, und kehrte zu ihrem Stuhl zurück. Sie hatte unbewußt in Ausdrücken geantwortet, welche sie an die harte Nothwendigkeit, deren Erfüllung noch ausstand, erinnerten — die Nothwendigkeit nämlich, ihm die Geschichte ihrer Vergangenheit zu erzählen. Nicht ein Gedanke, diese Geschichte vor ihm zu verheimlichen, kam ihr in den Sinn.

„Wird er mich lieben, wenn er die Wahrheit weiß, wie er mich jezt liebt?"

Dieß war ihr einziger Gedanke, als sie, ohne davor zurückzubeben, in seiner Gegenwart auf den Gegenstand zu kommen versuchte.

„Lassen Sie uns meine Gefühle außer Frage setzen," sagte sie. „Es gibt einen Grund für mich nicht fortzugehen, bis ich erst die Versicherung habe, daß ich Sie wiedersehe. Sie haben ein Anrecht, das strengste Anrecht von der Welt, zu erfahren, wie ich hieher kam, ohne daß meine Freunde darum wußten, und wie es kam, daß Sie mich so tief gesunken fanden."

„Ich mache keinen Anspruch darauf!" sagte er hastig. „Ich wünsche Nichts von Ihnen zu wissen,

dessen Erzählung Ihnen einen Schmerz verursachen würde."

„Sie haben immer Ihre Pflicht gethan," versetzte sie mit einem schwachen Lächeln. „Lassen Sie mich ein Beispiel an Ihnen nehmen, wenn ich kann, und versuchen, auch die meinige zu thun."

„Ich bin alt genug, um Ihr Vater zu sein," sagte er mit Bitterkeit. „In meinem Alter kann man leichter seine Pflicht erfüllen, als in dem Ihrigen."

Sein Alter lag ihm gegenwärtig so beständig im Kopfe, daß er sich einbildete, es müsse auch in ihrem Kopfe liegen. Aber sie hatte noch nicht im Geringsten sich einen Gedanken darüber gemacht. Die Andeutung darauf, die ihr soeben entfallen war, lenkte sie keinen Augenblick von dem Gegenstand ab, über welchen sie mit ihm sprechen wollte.

„Sie wissen nicht, wie hoch ich Ihre gute Meinung von mir schätze," sagte sie, indem sie entschlossen ihren sinkenden Muth aufrecht zu erhalten sich abmühte. „Wie kann ich Ihre Güte verdienen, wie kann ich eher das Gefühl hegen, daß ich Ihrer Berücksichtigung werth bin, als bis ich Ihnen mein Herz geöffnet habe? O, ermuthigen Sie mich nicht in meiner eigenen erbärmlichen Schwäche! Stehen Sie mir bei, Ihnen die Wahrheit zu sagen, zwingen Sie mich, um meinetwillen, wenn Sie nicht um Ihretwillen wollen, sie Ihnen zu sagen!"

Er war doppelt bewegt durch die Aufrichtigkeit dieser ungestümen Aufforderung.

„Sie sollen sie mir sagen," versetzte er. „Sie haben Recht — und ich bin im Unrecht."

Er wartete eine Weile und überlegte.

„Würde es Ihnen nicht angenehmer sein," fragte er mit einer zarten Rücksicht auf sie, „es mir zu schreiben, statt mündlich mitzutheilen?"

Sie ergriff begierig diesen Vorschlag.

„Viel lieber," erwiderte sie. „Ich kann meiner mehr sicher sein; ich kann sicher sein, daß ich Ihnen Nichts verheimliche, wenn ich es schreibe. Aber schreiben Sie mir Ihrerseits nicht," fügte sie plötzlich hinzu, indem sie mit dem instinctmäßigen, durchdringenden Scharfblick eines Weibes die Gefahr erkannte, die aus einem völligen Aufgeben ihres Einflusses auf ihn entstehen konnte. „Warten Sie, bis wir wieder zusammen kommen, und sagen Sie mir mit Ihren eigenen Lippen, was Sie denken."

„Wo soll ich es Ihnen sagen?"

„Hier," antwortete sie heftig. „Hier, wo Sie mich hilflos trafen, hier, wo Sie mich dem Leben zurückgegeben haben und wo ich Sie zuerst kennen lernte. Ich kann die härtesten Worte, die Sie mir sagen mögen, ertragen, wenn Sie mir dieselben nur in diesem Zimmer sagen. Es ist unmöglich, daß ich länger als einen Monat fort bin; ein Monat wird genug sein, und mehr als genug. Wenn ich zurückkomme —" Sie hielt verwirrt inne. „Ich denke an mich selbst," sagte sie, „wenn ich an Sie denken sollte. Sie haben ihre besonderen Geschäfte und Freunde. Wollen Sie für uns entscheiden? Wollen Sie aussprechen, wie es gehalten werden soll?"

„Es soll sein, wie Sie wünschen. Wenn Sie in einem Monat zurückkommen, werden Sie mich hier finden."

„Aber werden Sie dadurch nicht genöthigt wer-

den, mir Ihre Bequemlichkeit oder Ihre Pläne aufzuopfern?"

„Es wird mich zu Nichts nöthigen," versetzte er, als zu einem Abstecher zurück in die Stadt." Er stand auf und nahm seinen Hut. „Ich muß sogleich dahin gehen," fügte er hinzu, „oder ich werde zu spät kommen."

„Gilt es ein Versprechen zwischen uns?" sagte sie und streckte ihre Hand aus.

„Ja," antwortete er ein Bischen ernst. „Es gilt ein Versprechen."

Der Schatten von Melancholie in seinem Benehmen, so leicht er auch war, that ihr in der Seele wehe. Alle anderen Wünsche über dem sehnlichen Wunsch, ihn zu erfreuen, vergessend, drückte sie freundlich die Hand, die er ihr reichte.

„Wenn das ihm nicht die Wahrheit sagt," dachte sie, „so sagt es ihm Nichts mehr."

Es verfehlte ihm die Wahrheit zu sagen — aber es zwang seinen Geist, sich eine Frage zu stellen, die er vorher niemals gewagt hatte, sich vorzulegen.

„Ist es Dankbarkeit oder Liebe, was aus ihr zu mir spricht?" fragte er neugierig sich selbst. „Wenn ich nur ein jüngerer Mann wäre, so möchte ich mir fast der Hoffnung schmeicheln, daß es Liebe ist."

Die erschreckliche Abziehungssumme, die ihm zuerst an dem Tage vor die Augen getreten war, wo sie ihm ihr Alter mitgetheilt hatte, begann ihn auf's Neue zu beunruhigen, als er das Haus verließ. Auf seinem ganzen Wege zu den Geschäftslocalitäten der Schiffseigner auf dem Kornhügel zog er in Zwischenräumen Zwanzig von Einundvierzig ab.

Als Magdalene sich allein befand, trat sie an den Tisch, um die Antwort von einer Zeile zu schreiben, welche Fräulein Garth verlangt hatte, und dankbar das Anerbieten anzunehmen, das dieselbe ihr gemacht hatte.

Der zweite Brief, den sie bei Seite gelegt und vergessen hatte, war der erste Gegenstand, auf den ihr Auge fiel, als sie den Plaz wechselte. Sie erbrach ihn unverzüglich, und da sie die Handschrift nicht erkannte, so schaute sie auf die Unterschrift. Zu ihrer unaussprechlichen Ueberraschung zeigte es sich, daß der Correspondent keine geringere Person als der alte Herr Clare war!

Der Brief des Philosophen kümmerte sich nicht im Mindesten um die üblichen Formen der Anrede, sondern ging ohne alle und jegliche einleitende Phrasen unmittelbar mit nachfolgenden Sätzen auf seinen Gegenstand über.

„Ich habe mehrere Nachrichten für Sie von jenem verächtlichen Hallunken, meinem Sohne. Ich gebe Sie Ihnen hier in möglichst wenigen Worten.

„Ich habe Ihnen, wenn Sie sich erinnern, immer gesagt, daß Frank ein Schleicher sei. Die allererste Spur, die man von ihm auffand, als er von seinen Principalen in China weggelaufen war, stellt ihn in diesem Character dar. Wo denken Sie, daß er zunächst zum Vorschein kommt? Er kommt zum Vorschein hinter ein Paar Mehlfässern versteckt, am Bord eines englischen Schiffes, das durch widrige Winde von seiner Heimfahrt von Hong-Kong nach London zurückgehalten wurde.

„Der Name des Schiffes war: Die Befreiung

(The deliverance) und der Commandant war ein gewisser Capitän Kirke. Anstatt wie ein aufgebrachter Mann zu handeln und Frank über Bord zu werfen, war Capitän Kirke dumm genug, auf seine Geschichte zu hören. Sie dürfen sich versichert halten, daß er seine Unglücksfälle auf das Meisterlichste und Vortheilhafteste darzustellen wußte; er wäre halb verhungert, er wäre ein Engländer, der in einem fremden Lande einen Schiffbruch seines Glücks erlitten und keinen Freund hätte, der ihm Hülfe gewährte. Die einzige Aussicht, nach Hause zu kommen, wäre gewesen, in den Kielraum eines englischen Schiffes zu schleichen — und demzufolge hätte er sich vor zwei Tagen zu Hong-Kong hereingeschlichen. Das war seine ganze Geschichte. Jeder andere Lümmel in Franks Lage würde von jedem andern Capitän mit Tauenden durchgepeischt worden sein. Frank, der von Niemanden ein Bedauern verdiente, wurde, als eine sich von selbst verstehende Sache — auf dem Plaze gehätschelt und bemitleidet. Der Capitän nahm ihn bei der Hand, das Schiffsvolk hatte Mitleid mit ihm und die Passagiere tätschelten ihn auf den Rücken. Er wurde gefüttert, gekleidet und mit dem Ueberfahrtsgeld beschenkt. Glück genug, soweit, werden Sie sagen. Durchaus nicht. Nichts scheint Glück genug für meinen erbärmlichen Sohn.

„Das Schiff landete am Cap der guten Hoffnung. Unter andern dummen Streichen nahm Capitän Kirke an diesem Plaze auch eine Weibsperson als Passagier an Bord — kein junges Frauenzimmer etwa, keineswegs — sondern die ältliche Wittwe eines reichen Colonisten. Ist es nöthig zu berichten, daß

sie sofort doppeltes Interesse an Frank und seinen Unglücksfällen fühlte? Ist es nöthig zu erwähnen, was noch folgte? Blicken Sie zurück auf die Laufbahn meines Sohnes und Sie werden finden, daß das, was nachfolgte, das Ganze von einem Stück war, das voranging. Er verdiente Ihres armen Vaters Theilnahme nicht und doch erhielt er sie. Er verdiente Ihre Zuneigung nicht — und doch erhielt er sie. Er verdiente den besten Plaz in einem der besten Geschäfte Londons nicht, er verdiente eine gleich gute Stelle in einem der ersten Handlungshäuser in China nicht, er verdiente keine Nahrung, keine Kleider, kein Mitleid und keine freie Fahrt nach Hause — und doch erhielt er das Alles. Endlich, was nicht das Geringste ist, verdiente er sogar nicht ein Weib zu heirathen, das alt genug ist, um seine Großmutter sein zu können — und doch hat er es gethan! Vor kaum fünf Minuten warf ich die Hochzeitskarten in das Kehrichtloch hinaus und schleuderte den Brief, der mit ihnen ankam, ins Feuer. Das letzte Stück von Mittheilung, das dieser Brief enthält, besteht darin, daß er und seine Frau sich nach einem passenden Haus und Besitzthum umsähen. Merken Sie meine Worte. Frank will eines der besten Güter in England erwerben, ein Sitz im Unterhause wird natürlicher Weise nachfolgen und einer der Gesetzgeber dieses von Eseln gerittenen Landes wird sein — mein Lümmel!

Wenn Sie das vernünftige Mädchen sind, wofür ich Sie immer genommen habe, so werden Sie seitdem lange gelernt haben, Frank nach seinem wahren Werthe zu schätzen, und die Nachrichten, die ich Ihnen

schicke, werden Sie blos in Ihrer Verachtung gegen ihn bestärken. So oft ich auch meinen alten Gevattersmann vermißt habe, so erinnere ich mich doch nicht den Verlust desselben jemals so tief empfunden zu haben, als wie Franks Vermählungskarten und Franks Brief in dieß Haus kamen,

„Ihr Freund, wenn Sie jemals eines bedürfen.

„Francis Clare, der Aeltere."

Eine momentane Störung ihrer Fassung, die durch das Vorkommen von Kirkes Namen in Herrn Clares sonderbarer Erzählung hervorgebracht worden war, ausgenommen, las Magdalene den Brief von Anfang bis zu Ende mit ruhiger Gelassenheit durch. Die Zeit, wo er ihr einen Schmerz hätte verursachen können, war vorbei; die Schuppen waren ihr schon längst von den Augen gefallen. Selbst Herr Clare würde Befriedigung empfunden haben, wenn er die ruhige Verachtung auf ihrem Gesichte gesehen hätte, als sie seinen Brief bei Seite legte. Der einzige Gedanke von ernstlicher Bedeutung, den er in ihr erregte, war ein Gedanke, der Kirke betraf. Die sorglose Art und Weise, mit welcher er in ihrer Anwesenheit auf die Passagiere am Bord seines Schiffes angespielt hatte, ohne einen derselben beim Namen zu nennen, zeigte ihr, daß Frank über das Verhältniß, das einst zwischen ihnen bestanden, mußte Stillschweigen beobachtet haben. Sie mußte das Geständniß ihrer verschwundenen Herzensverirrung ablegen — als einen Theil der Geschichte der Vergangenheit, die ohne allen Rückhalt zu enthüllen sie ihr Wort zum Pfand gegeben hatte.

Sie schrieb an Fräulein Garth und schickte den Brief unverzüglich mit der Post fort.

Der folgende Morgen brachte eine Zeile der Erwiederung. Fräulein Garth hätte geschrieben, das Landhaus in Schanklin in Bereitschaft zu setzen und Herr Merrick hätte in Magdalenens Entfernung für den nächsten Tag eingewilligt. Nora würde zuerst in dem Hause ankommen, und Fräulein Garth mit einem bequemen Wagen dann nachfolgen, um die Reconvalescentin auf die Eisenbahn zu bringen. Es wäre jede vorsorgliche Anordnung, die für sie erforderlich, getroffen worden. In Bewegung bestände die einzige Anstrengung, die sie zu machen hätte.

Magdalene las den Brief mit dankbarer Empfindung — aber ihre Gedanken wanderten bald wieder davon fort und folgten Kirke auf seiner Rückkehr in die City nach. Was war das für ein Geschäft, das ihn schon einmal dort den ganzen Morgen in Anspruch genommen hatte? Und warum hatte das zwischen ihnen ausgetauschte Versprechen ihn genöthigt, zum zweiten Male in einem Tage nach der Stadt zu gehen?

War es möglichen Falls ein Geschäft, das sich auf die See bezog? Trieben ihn vielleicht seine Principale an, wieder zu Schiffe zu gehen?

Viertes Capitel.

Die erste Aufregung des Zusammentreffens beider Schwestern war vorüber; die ersten lebhaften Empfindungen, halb freudig, halb schmerzlich, hatten

sich ein wenig gelegt — und Nora und Magdalene saßen Hand in Hand beisammen; jede schwelgte schweigend in der Fülle ihres Entzückens.

Magdalene war die erste welche sprach.

„Hast Du mir Etwas zu sagen, Nora?"

„Ich habe Dir tausend Dinge zu sagen, meine Liebe, und Du hast zehntausend Dinge mir zu erzählen. Meinst Du die zweite Ueberraschung auf welche ich in meinem Briefe hingedeutet habe?"

„Ja. Ich vermuthe, es müsse mich sehr nahe berühren, denn sonst hättest Du schwerlich daran gedacht dasselbe in Deinem ersten Briefe zu erwähnen?"

„Ja, es geht Dich sehr nahe an. Du hast von Georg's Haus in Essex gehört? Es muß Dir wenigstens der Name Heiligenkreuz bekannt sein? — Was stierst Du mich so an, meine Theure? Ich befürchte, Du möchtest schwerlich Kraft genug besitzen, um jezt noch weitere Ueberraschungen ertragen zu können."

„Ich habe Kraft genug, Nora. Ich habe Dir Etwas über Heiligenkreuz zu sagen — ich habe meinerseits eine Ueberraschung für Dich."

„Willst Du sie mir jezt mittheilen?"

„Jezt nicht. Du sollst sie erfahren, wenn wir uns an der Seeküste befinden — Du sollst sie erfahren, ehe ich Deine gütige Einladung in das Haus Deines Gatten annehme."

„Was kann es sein? Warum sagst Du es mir nicht gleich?"

„Du pflegtest mir in alten Zeiten oft ein Vorbild der Geduld zu sein, Nora, willst Du es mir auch jezt sein?"

„Herzlich gern. Soll ich nun wieder auf meine Geschichte zurückkommen? Ja? Dann wollen wir sogleich damit fortfahren. Ich sagte Dir daß Heiligenkreuz Georgs Besizung in Essex ist; er erbte das Haus von seinem Onkel. Da er wußte daß Fräulein Garth sehr neugierig war den Ort zu sehen, so hinterließ er, als er nach des Admirals Tod eine Reise ins Ausland unternahm, die Weisung, daß sie und etwaige Freunde die mit ihr kämen Zutritt haben sollten, wenn sie sich zufälliger Weise während seiner Abwesenheit in der Nachbarschaft befinden würde. Fräulein Garth und ich und ein großer Theil von Herrn Tyrrels Freunden befanden uns nicht lange nach Georgs Abreise in der Nachbarschaft. Wir waren alle eingeladen worden, Herrn Tyrrels neue Yacht von dem Bauplaz des Baumeisters zu Wivenhoe in Essex ins Wasser laufen zu sehen. Als die Vomstapellassung vorüber war, kehrte die übrige Gesellschaft nach Colchester zurück, um das Mittagsmahl einzunehmen. Fräulein Garth und ich richteten es so ein daß wir zusammen in den nämlichen Wagen kamen, mit Niemanden anders in unserer Gesellschaft als meinen zwei kleinen Zöglingen. Wir ertheilten dem Kutscher seine Weisungen und fuhren rasch nach Heiligenkreuz. Wir wurden in dem Augenblick eingelassen, als Fräulein Garth ihren Namen nannte, und dann im ganzen Hause herumgeführt. Ich weiß nicht wie ich es Dir schildern soll; es ist der labyrinthischste Plaz den ich jemals in meinem Leben gesehen habe —“

„Versuche keine Beschreibung, Nora. Fahre statt dessen mit Deiner Geschichte fort.“

„Ganz recht. Meine Geschichte führt mich schnurstracks in eines der Zimmer zu Heiligenkreuz — ein Zimmer fast so lang wie unsere Straße hier, so traurig, so schmuzig und so entsezlich kalt, daß es mich bei der bloßen Erinnerung daran schaudert. Fräulein Garth suchte so schnell als möglich wieder hinauszukommen, und eben so auch ich, aber die Haushälterin ließ uns nicht eher hinaus, ehe wir Augenschein von einem ganz absonderlichen Möbelstück genommen hatten, dem einzigen Möbelstück in dem unbehaglichen Plaze. Sie nannte es einen Dreifuß, wenn ich nicht irre. (Es ist nichts Beunruhigendes dabei, ich versichere Dich, Magdalene, es ist nichts Beunruhigendes dabei!) Jedenfalls war es ein seltsames dreibeiniges Ding, welches oben einen großen Tiegel voll Holzkohlen trug. Es wurde von allen Kennern, wie die Haushälterin uns erzählte, als ein Wunderwerk von getriebenem Metall betrachtet, und sie strich besonders die Schönheit des Schnörkelwerks heraus das um die innere Seite des Tiegels herumlief, mit lateinischen Mottos darauf, deren Inhalt ich vergessen habe. Ich fühlte an und für sich nicht das mindeste Interesse an dem Ding, aber ich blickte doch fleißig auf die Zierathen hin, um die Haushälterin zu befriedigen. Aufrichtig gestanden, sie kam mir äußerst langweilig vor mit ihrer auswendig gelernten Abhandlung über feine Metallarbeit — und während sie sprach, rührte ich mit meiner Hand müßig die weiche, flaumige, weiße Asche vor- und rückwärts, indem ich that, als ob ich zuhörte, während mein Geist hundert Meilen weit von ihr entfernt war. Ich weiß nicht wie lange oder kurze

Zeit ich auf diese Weise mit der Asche gespielt habe, als mein Finger plözlich auf ein Stück verkrümpelten Papiers stieß das tief darunter steckte. Als ich es hervorzog, stellte es sich als einen Brief heraus, einen langen Brief, mit einer zitternden, aber engen Handschrift voll beschrieben. — Du hast meiner Erzählung vorgegriffen, Magdalene, ehe ich damit zu Ende kommen konnte. Du weißt so gut wie ich daß der Brief, den meine tändelnden Finger fanden, die geheime Testamentsclausel war. Strecke Deine Hand aus, meine Theure. Ich habe Georgs Erlaubniß erhalten, Dir ihn zu zeigen — und hier ist er!"

Sie legte die Clausel in die Hand ihrer Schwester. Magdalene nahm sie mechanisch von ihr.

„Du!" sagte sie, indem sie ihre Schwester mit der Erinnerung an all das, was sie zu Heiligenkreuz vergebens gewagt, an all das, was sie vergebens erduldet hatte, anblickte. „Du hast ihn gefunden!"

„Ja," sagte Nora fröhlich. „Die Clausel hat keine Ausnahme von der allgemeinen Verkehrtheit verlorner Sachen gemacht. Suche darnach, so werden sie gewiß unsichtbar bleiben. Scheere Dich nichts darum und sie werden sich Dir von selbst in die Hand spielen. Du und Dein Advocat, Magdalene, hattet beide die ganz richtige Ansicht, daß Dein Interesse an der Entdeckung ein Interesse von nicht gewöhnlicher Art war. Ich will Dich nicht mit Aufzählung der Berathschlagungen behelligen die wir hielten, nachdem ich das zerknitterte Papier aus der Asche hervorgezogen hatte. Es endete damit, daß man Georgs Advocaten von dem Funde schriftlich in Kenntniß sezte und Georg selbst aus dem Fest-

lande zurückberief. Fräulein Garth und ich sahen ihn beide unverzüglich nach seiner Zurückkunft; und er that was keines von uns thun konnte, er enträthselte das Geheimniß der Testamentsclausel die in der Holzkohlenasche versteckt war. Admiral Bartram hatte, wie Du wissen wirst, sein ganzes Leben lang Anfälle von Somnambulismus. Er traf ihn nicht lange vor seinem Tode im Schlafe wandelnd, gerade zu einer Zeit, wo derselbe Brief in Deiner Hand seinen Geist in gewaltige Unruhe versezte. Georg meinte, er habe sich eingebildet im Schlafe zu vollbringen, was im wachenden Zustande zu vollbringen er lieber gestorben sein würde — nämlich den Zusazartikel zu vernichten. Nicht lange vorher war Feuer in dem Tiegel gewesen, und er sah es ohne Zweifel in seinem Traume noch darin brennen. Dieß war Georg's Erklärung von der sonderbaren Lage des Briefes, als ich ihn entdeckte. Zunächst warf sich nun die Frage auf, was sollte mit dem Brief selbst angefangen werden, und die Frage war für ein Frauenzimmer allerdings nicht leicht zu lösen. Aber ich sezte es mir in den Kopf, darüber Meister zu werden, und ich wurde Meister, weil sie Dich betraf."

„Laß es mich in meiner Reihe versuchen die Frage zu lösen," sagte Magdalene. „Ich habe einen absonderlichen Grund für den Wunsch, über diesen Brief so viel zu erfahren als Du selbst davon weißt. Welchen Nuzen hat er für Andere gehabt? und welchen Nuzen soll er mir gewähren?"

„Meine liebe Magdalene, wie sonderbar Du darein schaust! wie sonderbar Du sprichst! So werth-

los dieses Stückchen Papier auch erscheinen mag, so gibt es Dir doch ein Vermögen."

„Ist mein einziger rechtlicher Anspruch an das Vermögen bloß ein Anspruch, welchen dieser Brief mir gibt?"

„Ja — der Brief ist dein einziges Anspruchsrecht. Soll ich es versuchen Dir es in ein Paar Worten zu erklären? An und für sich genommen würde der Brief nach der Ansicht des Advocaten Veranlassung zu einem Prozesse gegeben haben, obgleich ich überzeugt bin daß Georg nie in eine Maßnahme dieser Art eingewilligt haben würde. In Verbindung mit dem Postscript aber, welches der Admiral Bartram beifügte, (Du kannst die Zeilen sehen, wenn Du unter die Unterschrift auf der dritten Seite schaust) nimmt er eine gesezliche so wie eine moralische Verbindlichkeitskraft für die Stellvertreter des Admirals an. Damit habe ich meinen geringen Vorrath an juristischen Ausdrücken erschöpft, und ich muß nun in meiner eigenen Sprache fortfahren, statt in der des Advocaten. Das Ende der Sache war einfach dieses. Das ganze Geld wurde wieder in Herrn Noel Vanstones Hinterlassenschaftsmasse (abermals ein juristisches Wort; mein Wörterbuch ist reicher als ich dachte) geworfen und zwar aus dem klaren Grunde, weil es nicht nach Herrn Noel Vanstones Anordnung verwendet worden war. Wenn Frau Girdlestone noch gelebt oder wenn Georg mich ein Paar Monate früher geheirathet hätte, so würde das Resultat ein anderes gewesen sein. Dem mag nun sein wie ihm wolle, die Hälfte des Geldes war bereits zwischen Herrn Noel Vanstones nächsten

Verwandten vertheilt, das heißt, in deutliches Englisch übersezt, zwischen meinem Mann und seiner armen bettlägerigen Schwester, welche das Geld, um dem Advocaten zu genügen, an dem einen Tage förmlich in Empfang nahm, am darauffolgenden aber, um sich und ihrem Herzen zu genügen, es großmüthig wieder zurückgab. So viel von der einen Hälfte des Vermächtnisses. Die andere Hälfte, meine Liebe, gehört ganz Dein. Wie seltsam des Schicksals Gänge sind, Magdalene! Es sind erst zwei Jahre, seit Du und ich als enterbte Waisen zurückgelassen worden waren — und nach Allem dürfen wir jezt das Vermögen unseres armen Vaters zwischen uns theilen!"

„Warte noch ein wenig, Nora. Wir bekommen unsern Antheil auf sehr verschiedene Art."

„Immerhin! Ich erhalte meinen Antheil durch meinen Gatten. Du erhältst den deinigen —"

Sie hielt verwirrt inne und veränderte die Farbe.

„Verzeih mir, meine Liebe!" sagte sie, indem sie Magdalenens Hand an ihre Lippen drückte. „Ich habe vergessen, was ich hätte im Gedächtniß bewahren sollen. Ich habe in meiner Gedankenlosigkeit Dich schmerzlich berührt!"

„Nein!" sagte Magdalene. „Du hast mir Muth gemacht."

„Muth gemacht?"

„Du sollst sehen!"

Mit diesen Worten stand sie ruhig von dem Sopha auf und trat an das offene Fenster. Ehe Nora ihr folgen konnte, hatte sie die Testamentsclausel in Stücke zerrissen und die Fezen auf die Straße hinausgeworfen.

Sie kam wieder zum Sopha zurück und legte ihr Haupt mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung an Noras Busen.

„Ich will Nichts meinem vergangenen Leben verdanken,“ sagte sie. „Ich habe mich auf ewig getrennt von ihm, wie ich mich von diesen zerrissenen Streifen Papiers getrennt habe. Alle Gedanken und alle Hoffnungen, die damit in Beziehung stehen, habe ich für immer aus meiner Seele verbannt!“

„Magdalene! mein Mann wird es niemals dulden — ich selbst werde es niemals dulden —“

„Still! Still! Was Dein Gatte für Recht hält, wollen ich und Du ebenfalls für Recht halten, Nora. Ich will von Dir nehmen, was ich nimmermehr genommen hätte, wenn es mir der Brief gegeben haben würde. Das Ende, von dem ich träumte, ist gekommen. Nichts ist verändert als die Stellung welche wir, wie ich mir einst dachte, zu einander einnehmen sollten. Aber so ist es besser, meine Liebe, Liebe, weit, weit besser ist es so.“

So brachte sie das lezte Opfer ihrer frühern Verkehrtheit und ihres frühern Stolzes. So begann sie ein neues und edleres Leben.

*   *   *

Ein Monat war verstrichen. Der herbstliche Sonnenschein war hell und klar, sogar in den düsteren Straßen und die Uhren in der Nachbarschaft schlugen eben zwei, als Magdalene allein in das Haus in Aarons Buildings zurückkehrte.

„Wartet er auf mich?“ fragte sie ängstlich, als die Hausfrau sie hereinließ.

Er wartete im Vorderzimmer. Magdalene schlich die Treppe hinauf und klopfte an der Thüre. Er rief gleichgiltig und zerstreut herein — offenbar in dem Wahne, daß es bloß ein Dienstmädchen sei, welches um Erlaubniß zum Betreten des Zimmers nachgesucht habe.

„Sie erwarteten mich wohl kaum so bald?" sagte sie, indem sie noch auf der Thürschwelle sprach und daselbst Halt machte, um sich an der Ueberraschung zu weiden, mit welcher er aufsprang und sie erblickte.

Die wenigen Spuren von Krankheit, welche noch in ihrem Antliz sichtbar waren, verliehen den Zügen desselben eine ätherische Zartheit, welche ihrer Schönheit einen veredelnden Reiz beifügte. Sie war einfach in Muslin gekleidet. Ihr schlichtes Strohhütchen hatte keine andere Verzierung, als das weiße Seidenband, womit es kärglich herausgepuzt war. Sie hatte niemals, selbst in ihren besten Tagen nicht, liebenswürdiger und reizender ausgesehen, wie sie jezt aussah — als sie sich dem Tische näherte, neben dem er gesessen hatte. In der Hand trug sie ein Blumensträuschen, das sie vom Lande mit sich gebracht hatte und ihm jezt anbot.

Er sah bekümmert und sorgengedrückt aus, als sie ihn näher anschaute. Sie unterbrach seine ersten Grüße und Erkundigungen mit der Frage, ob er seit ihrer Trennung in London verweilt hatte — ob er nicht, auf einige Tage bloß, fortgereist wäre, um seine Verwandten in Suffolk zu besuchen? Nein. Er war seither immer in London gewesen. Er sagte ihr nicht daß das hübsche Pfarrhaus in Suffolk der geselligen Zusammenkünfte und Unterhaltungen mit

ihr ermangle, woran die armen vier Wände in den Aarons Buildings so reich wären. Er sagte bloß daß er seither immer in London verweilt habe.

„Ich möchte gar zu gerne wissen," fragte sie, indem sie ihm aufmerksam in's Gesicht schaute, „ob es Sie so glücklich macht mich wieder zu sehen, als es mich glücklich macht Sie wieder zu sehen?"

„Vielleicht macht es mich in meiner verschiedenen Art und Weise sogar noch glücklicher," antwortete er mit einem Lächeln.

Sie nahm Hut und Schleier herab und sezte sich nieder in ihren Armstuhl.

„Die Straße ist meines Erachtens sehr garstig," sagte sie; „und ich bin sicher daß Niemand in Abrede ziehen kann daß das Haus sehr klein ist. Und doch — und doch heimelt es mich bei meiner Rückkehr so ungemein an. Sezen sie sich da nieder, wo Sie sonst zu sizen pflegten, und erzählen Sie mir etwas von Ihnen — ich möchte gerne ersehen was Sie Alles gethan haben, was Sie alles gedacht haben sogar, während ich fortgewesen bin."

Sie machte den Versuch, die endlose Reihenfolge von Fragen wieder hervorzuholen, mittelst welcher sie gewohnt war, ihn zu Auslassungen über seine Person zu verlocken. Aber sie stellte dieselben weit weniger natürlich und weit weniger gewandt als gewöhnlich. Ihr alles Andere zurückdrängender Wunsch beim Betreten des Zimmers bestand nicht etwa darin, die Zeit sich durch unterhaltendes Geplauder zu vertreiben. Nach einer Viertelstunde, welche durch gezwungene Fragen auf der einen und widerstrebende Erwiderungen auf der andern Seite

verzettelt worden war, wagte sie sich endlich näher an den gefährlichen Gegenstand.

„Haben Sie die Briefe empfangen die ich Ihnen von der Meeresküste schrieb?" fragte sie plözlich, indem sie zum ersten Mal von ihm weg sah.

„Ja," sagte er. „Alle."

„Haben Sie dieselben gelesen?"

„Jeden von ihnen; manchmal darüber."

Ihr Herz schlug heftig, als wollte es ihr zerspringen. Sie hatte ihr Versprechen wacker gehalten. Die ganze Geschichte ihres Lebens von der Zeit des heimathlichen Schiffbruchs zu Rabenschlucht bis zur Zeit, wo sie die Testamentsclausel in Gegenwart ihrer Schwester vernichtet, hatte sie ihm offen dargelegt. Nichts, was sie gethan, nichts sogar was sie gedacht, hatte sie seiner Kenntniß vorenthalten. Gerade wie er eine eingegangene Verbindlichkeit gegen sie erfüllt haben würde, so hatte sie ihre eingegangene Verbindlichkeit gegen ihn erfüllt. Sie hatte nicht vor dem Entschlusse, dieß zu thun, erzittert, und jezt zitterte sie vor der einzigen entscheidenden Frage, wegen welcher sie hieher gekommen war. So heftig auch das Verlangen in ihr war, zu erfahren ob sie ihn verloren oder gewonnen hätte, so war doch die Furcht, es zu erfahren, in diesem Augenblicke noch stärker. Sie wartete und zitterte: sie wartete und sagte nichts mehr.

„Darf ich mit Ihnen über Ihre Briefe sprechen?" fragte er. „Darf ich Ihnen sagen —?"

Wenn sie ihn angeblickt hätte, als er diese Paar Worte sagte, so hätte sie in seinem Gesichte lesen können, was er von ihr dachte. Sie würde gesehen haben, daß er, unerfahren wie er mit der Welt war,

den unschätzbaren Werth, die allveredelnde Tugend eines Weibes, das die Wahrheit spricht, recht wohl zu würdigen wußte. Aber sie hatte den Muth nicht, ihn anzuschauen, den Muth nicht, die Augen von ihrem Schooße zu erheben.

„Jetzt noch nicht," sagte sie mit schwacher Stimme. „Nicht so gar bald, nachdem wir uns wieder getroffen haben."

Sie stand hastig von ihrem Stuhle auf und schritt ans Fenster — kehrte wieder ins Zimmer zurück — und näherte sich dem Tische, dicht neben dem Plaze, wo er saß. Die Schreibmaterialien, die zerstreut in seiner Nähe lagen, boten ihr einen Vorwand, das Thema des Gespräches zu wechseln, und sie ergriff die Gelegenheit dazu unverzüglich.

„Wollten Sie einen Brief schreiben?" fragte sie, „als ich hereinkam?"

„Ich dachte gerade darüber nach," erwiederte er. „Es war ein Brief, den ich nicht schreiben konnte, ohne darüber nachzudenken."

Er erhob sich bei dieser Antwort, um die Schreibmaterialien zu sammeln und sie wegzulegen.

„Sollte ich Sie etwa unterbrochen haben?" sagte sie. „Warum ließen Sie mich nicht versuchen, Ihnen statt dessen Hilfe zu leisten? Ist es ein Geheimniß?"

„Nein, kein Geheimniß."

Sie war unschlüssig, als er ihr antwortete. Sie vermuthete augenblicklich die Wahrheit.

„Betrifft es Ihr Schiff?"

Er wußte nur wenig davon, was sie während ihrer Abwesenheit von ihm über die Angelegenheit dachte, von der er der festen Meinung war, daß er

sie ihren Augen gänzlich verborgen habe. Er wußte nur wenig davon, daß sie bereits gelernt hatte, auf sein Schiff eifersüchtig zu sein.

„Verlangt man, daß Sie zu Ihrer alten Lebensweise zurückkehren sollen?“ fuhr sie fort. „Verlangt man, daß Sie wieder zur See gehen sollen?“ „Müssen Sie auf der Stelle Ja oder Nein sagen?“

„Auf der Stelle.“

„Wenn ich nicht, wie es geschah, hereingekommen wäre, würden Sie Ja gesagt haben?“

Sie legte ihre Hand in bewußtloser Selbstvergessung auf seinen Arm; sie warf alle kleinlichten Rücksichten über der athemlosen Angst, seine nächsten Worte zu vernehmen, bei Seite. Das Geständniß seiner Liebe war um die Breite eines Haares daran, ihm zu entschlüpfen — aber er hielt mit der Erklärung darüber noch zurück.

„Ich kümmere mich wenig um mich selbst,“ dachte er. „Aber wie kann ich sicher sein, daß ich nicht ihr eine unangenehme Verlegenheit bereite?“

„Würden Sie Ja gesagt haben?“ wiederholte sie.

„Ich stand auf der Wahl,“ antwortete er — „ich stand auf der Wahl zwischen Ja und Nein.“

Ihre Hand zuckte auf seinem Arme; ein heftiges Zittern erfaßte plötzlich alle ihre Glieder — sie konnte es nicht länger aushalten. Ihr ganzes Herz ergoß sich in folgenden Worten gegen ihn.

„Standen Sie *meinetwegen* auf der Wahl?“

„Ja,“ sagte er. „Nehmen Sie mein Bekenntniß zur Vergeltung für das Ihre — ich stand um Ihretwillen auf der Wahl,“

Sie sagte Nichts weiter, sie schaute ihn blos

zärtlich an. In diesem Blick lag endlich die Wahrheit entschleiert vor ihm da. Im nächsten Augenblick war sie von seinen Armen umschlungen. Köstliche Thränen der Wonne entquollen ihren Augen, als sie ihr Antliz an seiner Brust verbarg.

„Verdiene ich mein Glück," flüsterte sie, indem sie nur noch diese einzige Frage stellte. „O, ich weiß, was diese armseligen, engherzigen Leute, die niemals gefühlt und niemals gelitten haben, mir geantwortet haben würden, wenn ich sie gefragt hätte, um was ich Sie frage. Wenn diese meine Geschichte erfahren hätten, die würden nur ein Gedächtniß für meine anstößigen Handlungen und keinen Sinn für die herausfordernden Veranlassungen dazu gehabt haben; nur an mein Vergehen hätten sie sich angeklammert, um meine furchtbaren Herzensqualen hätten sie nicht bekümmert. Aber Sie sind keiner von diesem Gelichter. Sagen Sie mir, haben Sie noch irgend einen Schatten von Bedenklichkeit? Sagen Sie mir, ob Sie zweifeln, daß das theuerste Ziel meines ganzen zukünftigen Lebens nur dahin gerichtet sein soll, Ihrer würdig zu sein. Ich ersuchte Sie zu warten und mich zu sehen. Ich ersuchte Sie es ohne Hinterhalt mündlich zu sagen, wenn Sie mir irgend eine harte Wahrheit mitzutheilen hätten. Sagen Sie es mir, mein Geliebter, mein Gatte! — sagen Sie mir es jetzt."

Sie schaute empor, ihn noch umschlungen haltend, als die Hoffnung auf ein glücklicheres und schöneres Leben rosig vor ihr aufdämmerte.

„Sagen Sie mir die Wahrheit!" wiederholte sie.

„Mit meinen Lippen?"

„Ja," antwortete sie mit sehnsüchtiger Lebhaftigkeit. „Sagen Sie, was Sie von mir denken, mit Ihren Lippen."

Er beugte sich herab und küßte sie.

(Ende.)

